

Botschafter des Heils in Christo 1862



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.599.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Der Pharisäer und der Zöllner	5
Der Unterschied zwischen der Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Heiligen und seiner Erscheinung mit ihnen in Herrlichkeit	10
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 1/10	32
Philippus findet Nathanael	33
Saulus von Tarsus	35
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 2/10	39
Die stete Bemühung Gottes um die Seinen	40
“Meinen Frieden gebe ich euch.“	42
Das Mitgefühl und die Gnade des Herrn Jesus	44
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 3/10	48
Danksaget dem Gott und Vater allezeit für Alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus	49
Was hat das Blut Christi für uns getan?	52
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 4/10	56
Trophimus	57
Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 1/4	59
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 5/10	65
Gewinn für mich	66
Des Christen Mundschenk	67
Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh 4,17)	68

Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 2/4	69
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 6/10	75
Hoffen und Besitzen	76
Die persönliche Gegenwart des Heiligen auf der Erde – Teil 3/4	78
Was ist Friede?	81
Vorrecht und Verantwortung	85
Epaphras	90
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 7/10	94
Wir sehen Jesus	95
Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 4/4	97
Die Hand des Hirten	109
Bibelstellenverzeichnis	111

Der Pharisäer und der Zöllner

Wir alle sind von Natur sehr abgeneigt, unserem wahren Zustand genau ins Angesicht zu schauen; wir hören ungern die ganze Wahrheit über uns selbst. Wir sind geneigt, an der Oberfläche stehen zu bleiben, und scheuen uns, in die Tiefe zu blicken. Wir fürchten die Wurzel unseres Zustandes zu berühren. Wir möchten uns gern überreden, dass wir nicht ganz so schlecht seien, wie wir wirklich sind. Mit einem Wort, der Mensch ist unwissend über sich selbst, und er hat nicht den Wunsch, dass es anders sei. Dies ist aber – wenn er es nur erkennen könnte – ein großer Verlust für ihn. Denn sich für etwas anders als für einen verlorenen Sünder zu halten, ist ein höchst trauriger Irrtum; denn das ist es genau, was der Mensch ist. Er ist in sich selbst hoffnungslos verloren. Er mag liebenswürdig, moralisch, aufrichtig und sogar religiös sein, wie wir sagen; aber er ist verloren. Er kam in diese Welt als ein armes, hilfloses, nacktes, bedürftiges, wertloses, verlorenes Wesen, insoweit als sein natürlicher Zustand in Betracht kommt. Dies ist es, was er war, – und dies ist es, was er ist von Natur.

–

Das ist die Wahrheit in Betreff des Menschen, so befremdlich es manche finden mögen, „welche auf sich selbst vertrauen, dass sie gerecht seien.“ Dennoch ist es so zu allen Zeiten gewesen, so ist es jetzt, und so wird es noch ferner sein. So war es auch bei dem Pharisäer in dem vor uns liegenden Gleichnisse. Lasst uns seinen Zustand etwas näher betrachten.

„Zwei Menschen gingen in den Tempel, zu beten, der eine ein Pharisäer Und der andere ein Zöllner.“ Die Wahrheit Gottes zerlegt jegliches Ding in seine einfachst möglichen Bestandteile. Sie nimmt keine Notiz von den Unterschieden, welche unter den Menschen Geltung haben. Daher spricht sie hier von „zwei Menschen“ – zwei Söhnen des gefallenen Adams – zwei Sündern. Vor Gott war kein Unterscheid in ihrem natürlichen Zustand. Sie waren beide „verloren.“ Es ist wahr, der eine war ein verlorener Pharisäer, und der andere ein verlorener Zöllner; aber sie waren beide verloren. Das Wort Gottes verkündigt: „Es ist kein Unterschied“, und zwar aus einer zweifachen Ursache. Erstens, „denn alle haben gesündigt“; (Röm 3,23) zweitens, „denn derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen“ (Röm 10,12). Es ist gut, dies zu erkennen. Das Urteil ist leicht in Verwirrung gebracht durch die Zahllosen Unterschiede, Namen, Gerade und Schattierungen des menschlichen Charakters, welche sich um uns her befinden. Sie werden aber alle auf „zwei“ zurückgeführt, nämlich auf diejenigen, welche auf sich selbst vertrauen, und auf diejenigen, welche auf Christus vertrauen. So steht es; der Schreiber und der Leser dieser Zeilen stehen in diesem Augenblick durch den einen oder den anderen von diesen zweien dargestellt und vertreten, und je früher der wahre Zustand von dem Herzen und Gewissen erkannt wird, desto besser.

Es gibt einen Charakterzug, welcher unveränderlich die sich selbst Vertrauenden kennzeichnet, und dieser ist: sie haben nur eine einseitige Ansicht über ihren Zustand. Dieser Zug ist sehr auffallend in dem vor uns befindlichen Bilde – ein Bild, es möge daran erinnert werden, durch den Pinsel des Meisters selbst gemalt. „Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: ‚O Gott, ich danke dir.‘“

Beachte wohl: „er betete bei sich selbst.“ Das Pharisäertum weiß nichts von Gemeinschaft. Es ist eine eisige Abgeschlossenheit darin. Sein Grundriss und ganzer Bau ist Selbstwerk und als eine Folge davon Selbstbesitz. Es ist für keinen anderen Raum darin, als für sein Ich. Und lasst uns fragen, wofür dankte der Pharisäer Gott? Für die vielen tausend Gnadenerweisungen seiner freigebigen Hand? Für die Erkenntnis der Erlösung, durch die Heimsuchung der Morgenröte des anbrechenden Tages der Gnade? Oder für seine Langmut und Güte gegen einen armen, unwürdigen Sünder? Leider! nein; der Pharisäer weiß von solchen Ursachen der Danksagung nichts. Er sagt, „ich danke dir, dass ich Er sagt nicht, ich danke dir, dass du.“ Er war mit dem „Ich“ und nicht mit dem „Du“ beschäftigt und erfüllt. Dies macht in der Tat einen wichtigen Unterschied. Der wahre Beweggrund der Danksagung ist der, dass die Seele irgendeine erfreuliche Entdeckung in Ansehung Gottes gemacht, dass sie irgendetwas von der köstlichen Offenbarung seiner Natur und seines Charakters geschmeckt, dass sie die seligmachende Erkenntnis der Erlösung durch das Blut des Lammes erlangt bat. Aber ein Pharisäer weiß nichts, bedarf nichts, sucht nichts dieser Art.

Wofür dankt denn ein Pharisäer Gott? Es ist von höchster Bedeutung. Er sagt: „Ich danke dir, dass ich nicht bin.“ Wie sonderbar! Er sagt nicht: „Ich danke dir, dass ich bin.“ Er hatte niemals daran gedacht oder betrachtet, was er war. Wären seine „Augen jemals geöffnet gewesen, um zu sehen, was er war, so hätte er nicht länger so voll von Selbstgenügsamkeit bleiben können. Selbsterkenntnis zerstört das Selbstvertrauen. Es ist nichts in eines Menschen Natur, Zustand oder Charakter vorhanden, wofür er sich einbilden könnte, Danksagung darzubringen, wenn er nur sehen könnte, wie Gott ihn sieht. Es mag alles sehr wohl stehen, solange als ein Mensch bloß das betrachtet, was er nicht ist; aber lasst ihn dahin gebracht werden, zu sehen, was er ist, und die ganze Szene wird verwandelt sein.

Nun, wir finden stets, dass wenn Gott mit einer Seele handelt, so offenbart Er, was ein Mensch ist, und nicht, was er nicht ist. Als der Lichtglanz der Herrlichkeit Jehovas auf den Propheten Jesajas herabschien, was offenbart er da? Etwa das, was er nicht war? Nein; sondern was er war; und daher finden wir Jesajas nicht sagend: „Ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Menschen.“ Ganz das Gegenteil. Er sagt: „Wehe mir, denn ich vergehe; weil ich ein Mensch bin von unreinen Lippen!“ Wie lernte er dieses? Wahrlich nicht durch Betrachtung seines Nächsten. Dies würde ihm niemals seinen wirklichen Zustand offenbart haben. Wie denn lernte er erkennen, was er war? „Meine Augen haben den König gesehen, den Herrn der Heerscharen“ (Jes 6,1.3). Ebenso war es mit Hiob, wenn er sagt: „Nun mein Auge dich sieht, darum verwerfe ich mich“ (Hiob 42,5–6). Ebenso war es mit Petrus als er „zu den Knien Jesu niederfiel, sagend: Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (Lk 5,8) Er sagt nicht: „ich danke dir, dass ich nicht so böse bin, wie Jakobus und Johannes.“ O nein; die Menschen werden niemals so etwas sagen– oder denken, wenn sie sich in der Gegenwart Gottes finden. Hiob konnte sich rühmen, als „die Leuchte Gottes über seinem Haupt schien;“ aber er fand sich verwerflich, als Gott in sein Herz schien (vgl. Hiob 29 mit Kap 42).

So wirkt die Wahrheit Gottes auf das Herz und Gewissen. Sie offenbart, was der Mensch ist. So wird es sein vor „dem großen weißen Thron“, wenn „die Bücher werden aufgetan werden.“ Die Menschen werden nicht mit dem beschäftigt sein, was sie nicht sind, sondern was sie sind. Nichts kann wertloser sein, als das zu betrachten, was nicht vorhanden ist in meinem Zustand. Ich mag in eingebildeter Länge fortfahren und sagen: „Ich bin nicht dies – ich bin nicht das – ich bin nicht jenes;“ aber zuletzt muss doch die Frage gestellt und beantwortet werden: „Was bin ich?“ Ich bin sicherlich irgendetwas; und mit diesem „Etwas“, was es auch sei, muss Gott handeln, entweder in

Gnade oder im Gericht, entweder muss Er ihm mit dem Blut des Lammes begegnen, oder es auf ewig dem feurigen See übergeben. Ja, ich mag nicht sein „wie andere Menschen;“ aber es ist ganz gewiss, ich bin nicht, was ich sein sollte; und wenn ich daher auf mich selbst vertraue, so vertraue ich auf das, was nicht so ist, wie es sein sollte, und ich muss ewig verloren gehen. Dies ist sehr klar. Solange ich mich bloß mit „anderen Menschen“ vergleiche, mag ich einige Ursache zum Rühmen haben, denn es wird kaum einen verurteilten Verbrecher geben, der nicht noch einen anderen Verbrecher finden könnte, welchen er für schuldiger als sich selbst hielte. Die Frage ist daher nicht: „Gibt es noch andere, die böser sind als ich?“ – Hast du dich nun jemals, mein lieber Leser, in die Einsamkeit der Gegenwart des Allmächtigen zurückgezogen und dort bestimmt und feierlich die Frage an dein Herz gerichtet: „Was bin ich?“ Wenn nicht, so tue es jetzt, ich bitte dich. Verlasse dich darauf, wenn du diese Frage mit Ernst und Aufrichtigkeit an dich richtest, du wirst aus der Tiefe deiner Seele zu dieser einen Antwort zurückkommen – „ein verlorener Sünder!“ Und was bedarf ein verlorener Sünder? Erlösung! Nicht eine halbe Erlösung – nicht eine Hoffnung der Erlösung – nicht eine zweifelhafte Erlösung; sondern eine völlige, freie, gegenwärtige, persönliche, vollkommene und ewige Erlösung. Dies ist es, was der Sünder bedarf – dies ist es, was das Evangelium offenbart und dies ist es, was der Zöllner fand.

Der Pharisäer war dieser Erlösung nicht bedürftig. Und warum nicht? Weil er nicht erkannte, was er war. Er war mit dem beschäftigt, was er nicht war. Er verglich sich mit „anderen Menschen.“ Er maß sich mit einem unvollkommenen Maßstab und konnte deshalb keine wahre Antwort bekommen. Bis ein Mensch über sich selbst die Wahrheit erkannt hat, ist er der Erlösung Gottes nicht bedürftig. Er gibt sich der Täuschung hin. Der Pharisäer dachte, dass zweimaliges Fasten in der Woche und das Verzichten aller Dinge, welche er besaß, ein Genüge sei allen Ansprüchen Gottes gegenüber. Wenn er überhaupt an seine Sünden gedachte, so bildete er sich ein, dass Fasten und Zehnten sie austilgen könnten. Trauriger Betrug! Seelenverderblicher Irrtum! Und ach! wie viel Tausende sind an diesem Felsen gescheitert! Lieber Leser, halte dich frei davon. Siehe, dass du jetzt ruhen kannst in der vollkommenen Versöhnung, vor achtzehnhundert Jahren auf Golgatha vollbracht; dort wurde das Werk vollbracht, in welchem der Sünder sichere und ewige Ruhe finden kann.

Lasst uns jetzt zu dem Zöllner, zurückkehren. „Und der Zöllner von ferne stehend.“ Dies war sein aufrichtiger Platz, den er als ein Sünder einnahm. „Ihr, die ihr einst ferne wärt“ (Eph 2,13). Er fühlte, dass er kein Recht hatte aus sich selbst, „herauszurücken.“ Er kannte die Wahrheit in Betreff seines wirklichen Zustandes. Er war nicht mit dem beschäftigt, was er nicht war. „Er wollte sogar die Augen nicht aufheben gen Himmel.“ Soweit von dem Gedanken entfernt, dass er irgendein Recht habe, im Himmel zu sein, wagte er nicht, seine Augen dahin zu richten. „Aber er schlug an seine Brust“, als wollte er sagen: „Hier – tief in diesem meinem Busen ist die Quelle, alles Nebels, die Wurzel der Krankheit, der alte Sitz meines tiefen Schadens.“ „Er schlug an seine Brust, sagend: O Gott, begnadige (oder versöhne) mich, den Sünder.“ Der Zöllner sah und fühlte was er war. Und was war die Folge? Waren Fasten und Zehnte ein Genüge in seinem Zustand? Konnten sie seine Sünden auslöschen, oder ihn rechtfertigen im Angesicht Gottes? Auf keine Weise. Da war ein Gegenstand, und nur einer in dem ganzen Weltall, worauf er sich stützen konnte, und der war das versöhnende genugtuende Opfer Christi. Er bedurfte Versöhnung für seine Sünden. Er wusste, dass er „ferne“ war, und bedurfte „nahegebracht“ zu werden, und nichts als Blut vermochte dies zu tun. Er fühlte, dass nichts als Blut die göttliche Gerechtigkeit versöhnen und der beleidigten himmlischen Majestät

genug tun konnte. Mit einem Wort, er stützte sich auf die herrliche Lehre des Blutes, in welcher ein jeder Sünder, der erkannt, was er ist, für sein schuldiges Gewissen Ruhe finden muss. Ein Pharisäer mag Ruhe finden in Fasten und Zehnten, aber ein überführter Sünder kann nur Ruhe finden in dem Blut des Lammes. Und, gepriesen sei Gott, es gibt eine Ruhe dort – eine Ruhe so vollkommen, dass ihr nichts mehr hinzuzufügen bleibt. Jesus hat ein völliges Sühnopfer dargebracht. Er hat die Versöhnung vollbracht. „Welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der früher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass Er gerecht sei, und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,25–26).

Das war die Grundlage, worauf der Zöllner seinen Standpunkt nahm. Es war nicht im Mindesten eine Frage bei ihm, in dem Wert seiner Gebete vor Gott zu kommen, wie Einige uns lehren möchten. Er setzte nicht mehr Vertrauen auf seine Gebete, als auf Fasten oder Zehnten. Er suchte einfach Zuflucht in „der Gerechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesus Christus zu allen hin, und auf alle, welche glauben.“ Dies alles ist völlig in dem schönen Worte, welches er gebraucht, enthalten. Ohne Zweifel, dürfen wir zu Gott schreien, dürfen wir beten ohne Aufhören. Es ist des Gläubigen höchstes und süßestes Vorrecht, unaufhörlich zu seinem himmlischen Vater zu beten. Aber der Zöllner kam nicht vor Gott, gestützt auf Gebete, sondern auf Blut. Das Blut Jesu ist der Ruheplatz für alle, welche auf demselben Standpunkt mit dem Zöllner stehen. Fasten, Zehnten und Gebete sind der Ruheplatz für alle, welche mit dem Pharisäer denselben Standpunkt einnehmen. Der Zöllner nahm seine Stellung genau da, wo Abel, Jesaja, Petrus und Paulus sie nahmen, – nämlich auf dem vollbrachten Werke Christi.

Und was war die Folge? Es war genau das, was erwartet werden durfte. „Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ Beachte, ihm war nicht bloß vergeben oder verziehen, sondern er ging „gerechtfertigt“ – gerecht gemacht – hinab. „Er“, gleich Abel, „erlangte Zeugnis, dass er gerecht war“ (Heb 11,4). Es war Nichts wider ihn. Das Sühnopfer Christi, wozu er seine Zuflucht nahm, machte ihn zu einem völlig gerechtfertigten Menschen. Er hatte nichts damit zu tun. Jesus ist die Versöhnung. Fasten konnte nicht versöhnen, noch Zehnten, noch Gebete, sondern das kostbare Blut Christi allein vermag es; und alle, welche daran glauben, „sind gerechtfertigt von allem, worin sie in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konnten“ (Apg 13,39). So groß ist der unendliche Wert des Opfers Christi, dass alle, welche darauf ihr Vertrauen setzen, von Gott als völlig gerecht betrachtet werden. Als ein vollkommenes Werk macht es gleicherweise alle vollkommen, welche darauf bauen. Die Opfer unter dem Gesetz konnten niemanden in Ansehung seines Gewissens vollkommen machen, weil sie selbst nicht vollkommen waren, aber Christi Opfer ist vollkommen, und daher kann es ein vollkommen gereinigtes Gewissen geben (Heb 9–10). Wenn deshalb jemand bekennt, Christus anzugehören und hat noch keinen Frieden, der ist nicht vollkommen gerechtfertigt und leugnet den Wert des Blutes Christi.

Dies ist der wahre Zustand der Sache. Hat Christus sein Werk vollendet oder nicht? Hat Er durch das Opfer seiner selbst die Sünde vollkommen hinweggetan? Ist ein Teil seines Werkes ungetan geblieben und bleibt noch etwas hinzuzufügen? Ist nicht eine göttliche Versöhnung in seinem Blut? Hat nicht Jehova verkündigt: „Ich habe ein Lösegeld gefunden?“ Auf diese Fragen gibt das Wort nur eine Antwort. Und sollte nicht jedermann, welcher gleich dem Zöllner sich auf das Blut stützt, versichert sein, dass er auch gleich dem Zöllner „gerechtfertigt“ ist. Ganz gewiss. Mein teurer Leser

möge einmal die zwei Worte zusammenstellen, um die treffende Verbindung zusehen. Der Zöllner sagt: „Begnadigender versöhne mich, den Sünder.“ Christus sagt: „Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ Der Zöllner setzte das ganze Werk seiner Versöhnung in die Hände Gottes, und Gott ließ ihm seine völlige Gunst zu Teil werden und erklärte ihn für einen gerechtfertigten Menschen. Der Zöllner, als ein Sünder, begegnete Gott als einem Erlöser, und die ganze Frage war ein für alle Mal entschieden. Und so ist es in jeglichem Fall. Die Ursache, warum man so oft die Einfachheit von dem Weg Gottes in Betreff der Erlösung nicht sieht, ist, weil man mehr mit dem beschäftigt ist, was man nicht ist, als mit dem, was man ist. Gerade so wie ich bin, begegnet mir Gott – auf dem Kreuz. Er hat Vorsorge getroffen wegen aller Schuld, welche Er selbst an mir sieht, und aller Sünde, die Er in mir kennt. Der Glaube hieran muss mir gewissen Frieden geben. Je mehr ich die Größe meiner Schuld und meines Verderbens erkenne, desto mehr erkenne ich die Größe und Tiefe der Versöhnung. Ich kann freilich meine Schuld niemals so sehen, wie Gott sie sieht; aber Er hat sie hinweggetan nach der Größe, wie Er sie sieht. Er selber sagt mir, dass Er das getan hat; und wenn ich dieses glaube, so habe ich süßen Frieden. „Gerechtfertigt durch Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Ich möchte nur noch zum Schluss bemerken, dass das Wörtchen „mehr“ in Vers 14 ein Zusatz ist und verhüten soll, die Wahrheit der ganzen Stelle zu verdunkeln. Wir dürfen nicht meinen, dass darin irgendein Vergleich in Betreff des Maßes der Rechtfertigung liege. Durchaus nicht. Die einfache Wahrheit ist, dass der Zöllner vollkommen gerechtfertigt war, und dass der Pharisäer keineswegs gerechtfertigt war. Und warum? Weil der Zöllner sein Vertrauen auf die von Gott gewirkte Versöhnung setzte, während der Pharisäer sein Vertrauen auf Fasten und Zehnten setzte. Der Erstere ruhte in dem Blut; der Letztere ruhte in seinen Werken.

Lieber Leser, zu welchem von den beiden gehörst nun du? Vertraust du dir selbst, dass du gerecht seist, oder bist du von Gott „gerechtfertigt“ durch den einfachen Glauben an das köstliche Blut Christi? Ja, zu welchem? Bedenke, wenn du dich selbst als einen verlorenen Sünder siehst, und dein Vertrauen allein auf das Blut Christi setzt, dann bist du so gerechtfertigt, wie dieses Blut dich rechtfertigen kann. Es ist alsdann nicht mehr die Frage, was für eine Art von Sünder du bist, noch was für eine Art von Erlöser Jesus ist. – O möge Gott dir dieses zu erkennen geben!

Der Unterschied zwischen der Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Heiligen und seiner Erscheinung mit ihnen in Herrlichkeit

Es ist vielfach vorausgesetzt worden, dass das Wort Gottes, wenn irgendwelche, so doch nur wenige, bestimmte Beweise liefere, um die Idee eines wirklichen Unterschiedes zwischen diesen beiden Ereignissen zu unterstützen, und dass alles, was man zu dessen Gunsten vorbringen könne, eigentlich nur auf ziemlich lockern und Ungewissen Schlussfolgerungen beruhe.

Der Zweck dieser Zeilen ist deshalb, zu zeigen, dass wir in Bezug auf diese so wichtige Sache, ein so vollständiges und ausführliches Zeugnis haben, als beinahe für irgendeine Wahrheit der Schrift hervorgebracht werden kann. Dies Zeugnis ist dreifacher Art, und besteht:

1. in bestimmten Erklärungen,
2. in klaren und berechtigten Folgerungen, und geht 3. deutlich aus dem allgemeinen Zusammenhang und der ganzen Harmonie der Schrift mit demselben hervor; während solche Systeme der Auslegung, die diesen Unterschied nicht zugeben mit vielen wohl bekannten Grundsätzen der Schrift ganz und gar unvereinbar sind, und Zugleich eine Verletzung der göttlichen Ordnung, welche sich über diesen Gegenstand erstreckt, einschließen.

Wir werden uns auch bald überzeugen, dass die oben angedeutete Voraussetzung entweder daherkommt, dass dies Zeugnis nicht mit genügsamer Klarheit und Bestimmtheit dargestellt wird, oder dass es von den Christen im Allgemeinen, bald aus Nachlässigkeit, bald aus Mangel an der rechten Würdigung der Wahrheit, die ihm gebührende Beachtung und Aufmerksamkeit nicht empfängt.

Es ist nicht gerade notwendig, dass dies Zeugnis in der oben angeführten Ordnung dargestellt werde, sondern wir können einfach der Ordnung folgen, in welcher es in der Schrift behandelt wird, und der Leser kann dann selbst urteilen, unter welche Rubrik es zu stellen sei.

Die Frage selbst ist von der größten Wichtigkeit für die Versammlung Gottes, weil von der Antwort, die das Wort Gottes uns darüber gibt, sowohl die Stellung als auch die Pflicht der Versammlung, während sie auf der Erde ist, abhängig ist. Wenn die Seele wirklich fühlt, dass ihr abwesender Herr jeden Augenblick zurückkommen kann, so wird die Treue des Herzens gegen Ihn, und falls diese fehlt, die Furcht, nicht bereit zu sein, sie zur Wachsamkeit bewegen, bis Er kommt. Wenn aber verschiedene, seiner Ankunft vorhergehende Ereignisse offenbart sind, so wird der Herr nicht in derselben Weise erwartet werden. Seine Ankunft wird in der Ferne gesehen, und dadurch wird die praktische und gesegnete Wirkung jener Ungewissheit seiner Ankunft ans die Seele sehr geschwächt, wenn nicht gar vernichtet werden. Wenn gesagt würde, dass sieben oder noch mehr Jahre vor der Ankunft des Herrn verlaufen müssten, so würde es niemand als dieselbe Sache oder für so notwendig finden, sich bereit zu halten, als wenn ihm gesagt wird, dass der Herr noch vor dem Anbruch des nächsten Tages

kommen kann. Jenes wird die Kraft dieser Erwartung, sich von der Welt zu trennen, das Herz auf die himmlischen Dinge zu richten, oder es in Trübsal zu trösten, sicher sehr schwächen.

Wenn das vorhin Gesagte sorgfältig erwogen wird, so wird es diejenigen, welche die ausdrücklichen Vorschriften und Gebote des Heilands mit Ehrfurcht betrachten, misstrauisch gegen jedes System von Auslegung machen, welches seine Ankunft notwendig in die Ferne stellt. Nichts ist klarer, als die Ermahnungen an seine Jünger: zu wachen und seiner Ankunft unausgesetzt entgegen zu sehen, in welcher Zeit der Nacht, d. i. die gegenwärtige Periode, sie auch geschehen möge. Immer aufs Neue stellt Er ihnen vor, dass sie „gleich sein möchten den Menschen, die ihren Herrn erwarten, wenn Er irgend von der Hochzeit aufbrechen wird, damit wenn Er kommt und anklopft, sie Ihm sogleich aufmachen. Glückselig jene Knechte, welche der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird ... Und wenn Er in der zweiten Wache kommt und in der dritten Wache kommt und findet sie also – glücklich sind jene Knechte“ (Lk 12,36–38; Mt 25,1–13 usw.). In demselben Augenblicke, wo der Knecht anfängt zu sagen: „Mein Herr verzögert zu kommen!“ wird er in der Erfüllung seiner Pflichten nachlässig und untreu; (Lk 12; Mt 24,42–51) und in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen wird uns die ganze Kirche, als ihre allein wahre Stellung wieder einnehmend, vorgestellt. Sie war ursprünglich mit dem Gedanken ausgegangen, ihrem Bräutigam zu begegnen; allein sie schlief ein, und wurde jetzt durch das Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus ihm entgegen!“ zu dieser gesegneten Erwartung wieder aufgeweckt.

In den Briefen werden die Heiligen, in Übereinstimmung mit dieser Ermahnung, als unaufhörlich der Ankunft Jesu entgegenharrend beständig dargestellt. „Ihr seid von den Götzenbildern zu Gott bekehrt“, sagt der Apostel Paulus zu den Thessalonichern, „dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,9 10). An die zu Philippi schreibt er: „Unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland unseren Herrn Jesus Christus erwarten“ (Phil 3,20). Das war ihre Erwartung und ihre Stellung, wie der Apostel es selbst in dieser und vielen anderen Stellen beschreibt. Ist hiermit die Annahme in Übereinstimmung zu bringen, dass sie die vorhergehende Erfüllung aller in der Offenbarung beschriebenen Gerichte voraussetzten – die Rückkehr der Juden in ihr Land – ihre Niederlassung daselbst – das Offenbarwerden und die Herrschaft des Antichrists und die sieben Jahre, die das jüdische Volk unter ihm durchzumachen hat – außer anderen Ereignissen, zu zahlreich, um sie hier alle zu erwähnen? Würde das die Erwartung „Seines Sohnes aus den Himmeln“ sein, und hätte dies von ihnen gesagt werden können, wenn sie auf eine allmähliche Entwicklung aller jener Ereignisse zu warten hatten, ehe es möglich gewesen wäre, Ihn wieder zu sehen? Das sind Fragen, die wir uns beim Beginn dieser Untersuchung vorlegen sollten, bevor wir uns erlauben, irgendeine Ansicht zu haben, welche die klaren Absichten und Belehrungen des Herrn und seiner Apostel zerstört.

Lasst uns jetzt fortfahren, einige Stellen, die weiteres Licht über diese Punkte verbreiten, zu untersuchen. – In dem Augenblick, wo unser gesegneter Herr seine Jünger verließ, um zu seinem Vater zurückzukehren, sagte Er ihnen, dass Er hingehe, um in seines Vaters Haus für sie eine Stätte zu bereiten, und gab ihnen zugleich die herrliche Verheißung, dass Er zurückkommen würde, um sie zu sich zu nehmen, auf dass, wo Er sei, auch sie seien (Joh 14,1–3). dieses sagte Er, um ihre Hoffnung fest zu machen und ihre Herzen mit Sehnsucht zu erfüllen. Sie sollten eine Wohnung haben; und es war seine eigene Wohnung, zubereitet durch Ihn selbst, um erfreut zu werden bei Ihm, dessen Liebe es war, ihnen diesen gesegneten Platz zu verschaffen. Nicht mit dem Glänze und der Herrlichkeit des

Königreichs suchte Jesus sie zu trösten, sondern mit etwas, das für das erneuerte Herz weit köstlicher und anziehender war. Es war der Vater und des Vaters Haus, wohin Jesus selbst ging, als Er sagte: „Wo ich hingehe, wisst ihr, und den Weg wisst ihr“, und: „Wo ich hingehe, kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber nachher folgen.“ Das ist der Platz, wohin Er die Seinigen zu bringen sich verbürgt. Es wird hier kein Wort von der Regierung über die Erde gesprochen, wie wohl wir wissen, dass auch diese zu seiner Zeit stattfinden wird; sondern es wird die Ankunft des Herrn für seine Heiligen mit ihrem Hingang zum Haus des Vaters in genaue Verbindung gebracht; und seine Ankunft ist zur Erfüllung dieses Zweckes, so dass wir, beim Betrachten dieses gesegneten Ereignisses der Aufnahme der Heiligen zum Haus des Vaters einen Platz einräumen müssen, als dem ersten Akt, den uns der Herr in Verbindung mit seiner Ankunft gegeben hat.

Wenn die Erfüllung dieser Erwartung nicht auf einmal stattfindet, dann müssen wir fragen: „Wann und wie kann sie erfüllt werden, wenn es nicht die Sache eines Augenblicks ist? Wird sie bis ins Unendliche verschoben werden oder werden wir über die Erde herrschen und unsere Vorrechte, die wir als Söhne besitzen, ausüben, ehe wir dem Vater als seine geliebten Kinder vorgestellt sind, ehe wir uns des Hauses, welches auf ewig des Herrn und unsere Wohnung sein wird, erfreuen? Welcher Augenblick könnte gefunden werden der geeigneter wäre, als dieser, mit dem es verbunden ist, wenn überhaupt vor Beendigung des Tausendjährigen Reichs einer gefunden werden kann?“ Gewiss, die durch den Herrn gebrauchte Art der Mitteilung muss uns ganz natürlich dahin leiten, zu erwarten, dass wir auf einmal bei seiner Ankunft zu unserer Wohnstätte aufgenommen werden, und dass Er kommt, um uns dorthin zu bringen, und nicht um uns in der Luft zu empfangen und uns sogleich wieder mit sich zurück auf die Erde zu nehmen.

Die weitere Untersuchung der Schrift wird uns zeigen, dass das, was hier nur angedeutet, in anderen Stellen mit der größten Bestimmtheit ausgedrückt wird. In 1. Thessalonicher 4,15–17 wird der Herr uns, als mit gebietendem Zuruf vom Himmel in die Luft kommend, dargestellt, und von dort aus ruft Er seine Heiligen – die Entschlafenen wie die Lebenden. – um sich mit Ihm zu vereinigen; und diese werden, auferstanden und verwandelt und vereinigt zu einem Leib, Ihm in die Luft entgegengerückt werden. Die Worte: „dem Herrn entgegengerückt zu werden“, beweisen, dass der Wunsch und die Tat gegenseitig sind. Er steigt unsertwegen vom Himmel hernieder, und wir, angezogen durch seine gesegnete Gegenwart und auferweckt durch seine Kraft, steigen zu Ihm hinauf. Wir sehen hieraus, dass der Herr in der Luft bleibt, während dies alles stattfindet und bis die ganze Versammlung zu Ihm hingelangt ist.

Wir sehen hier deshalb nur das, was mit den Heiligen in Verbindung steht – nichts, was seine Erscheinung für die Welt und seine Handlung gegen dieselbe andeutet – nichts von seiner Erscheinung „in einer Feuerflamme oder mit den Engeln seiner Macht.“ Es ist hier keine Spur von irgendwelchem Ereignis in Bezug auf die Erde, und dass Er in diesem Augenblick etwas Anders beabsichtige, als die Heiligen und ihre Aufnahme. Der Heilige Geist fügt nur hinzu: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (V 17). Unsere Zukunft ist verloren in der unseres gesegneten Heilands, der vom Himmel kommt, um uns zu sich zu rufen, damit wir für immer bei Ihm seien. Wo Er danach sein wird, sehen wir aus anderen Schriftsteller.

Nachdem dies himmlische Ereignis stattgefunden hat, fährt der Apostel in einem ganz verschiedenen Tone fort und als begänne er einen ganz anderen Gegenstand: „Was aber Zeit und Zeiten betrifft,

Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass man euch schreibe“ (Kap 5,1). Warum nicht, wenn diese „Zeit und Zeiten“ aus die Erfüllung ihrer Hoffnung Bezug haben? Hat der Herr nicht selbst, als Er auf Erden war, seinen Jüngern gesagt, besonders Acht zu haben auf die Fortschritte der Ereignisse auf Erden – Ereignisse, die mit der Erscheinung des Tages des Herrn, wovon hier die Rede ist, verbunden sind – und hat Er sich nicht derselben Worte bedient, um seine plötzliche Erscheinung und das damit verbundene Gericht zu beschreiben? Er gab ja eine bestimmte Erklärung über „Zeit und Zeiten“, und wollte, dass sie darauf achteten, und durch die aufeinander folgenden Ereignisse auf die Nähe ihrer Erlösung aufmerksam würden. Die Kriege und Kriegsgerüchte – der Gräuel der Verwüstung – die Zeit großer Drangsale, wie sie nie vorher gewesen – die Zeichen im Himmel – alle diese Dinge (wie das Ausschlagen des Feigenbaums zeigt, dass der Sommer nahe ist) sind da, um ihnen zu sagen, dass die Zeit der Offenbarung des Menschensohnes nahegekommen ist. Hier aber will der Apostel nicht bei diesen Dingen verweilen, wie er sicher getan haben würde, wenn sie die Versammlung betroffen hätten. Er ermuntert sie nicht, auf „die Zeit und Zeiten“ zu warten, denn es reichte für sie hin, die allgemeine Tatsache des Weges, in welchem „der Tag“ erscheinen sollte, zu kennen, und zwar deshalb, weil sie Kinder des Lichts und des Tages sind, und weder der Nacht, noch der Finsternis dieser Welt, welche dieser Tag richten soll, angehören. Weil sie einen Teil des Tages ausmachen, der vom Himmel über diese Erde kommen soll, so kann er nicht über sie kommen, noch weniger kann er sie überraschen. So wird in Matthäus 13 gesagt: „Sie werden leuchten wie die Sonne“, welche den Tag bringt, zurückstrahlend die Herrlichkeit Christi im Reich ihres Vaters.¹ Wie verschieden ist dieser Gedanke von dem einer langsamen und leidensvollen Erwartung der allmählichen Annäherung, durch die stufenweise Erfüllung der vorhergehenden Ereignisse. Die Sonne kann nicht über jene hereinbrechen, wie über diese Welt, noch kann sie ohne dieselben erscheinen, denn sie haben Teil daran. Wenn sie ihren Glanz entfaltet, so werden sie als ein Teil dieses Lichtes, das sie verbreitet, gesehen werden; und damit dieses stattfinden kann, müssen sie vorher aufgenommen werden, oder die Sonne würde ohne sie erscheinen und sie würden durch dieselbe überrascht werden.

Es ist deshalb nicht auffallend, dass der Apostel, anstatt auf „die Zeit und Zeiten“ näher einzugehen, es für genügend hält, zu sagen: „Ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife; denn ihr seid alle Söhne des Lichts und Söhne des Tages“ (V 4–5). Er konnte in keiner bestimmtem und deutlicheren Weise die Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen, dass sie durch den kommenden Tag überrascht werden könnten, darstellen; denn alles, was den Tag ausmacht, kann nicht mit der Erde und ihren Bewohnern, über welche er dämmt, verwechselt werden, noch das Licht mit der Finsternis, der Tag mit der Nacht, der Himmel mit der Erde oder die Sonne mit denen, auf welche sie scheint. Die Sprache, welche der Apostel hier führt, ist viel deutlicher, als wenn er in die Einzelheiten der Ereignisse, die dem Tag vorangehen müssen, näher eingegangen wäre; dieses war aber auch nach der Darstellung der Aufnahme im vorigen Kapitel nicht nötig.

Er gibt nur das große Resultat dieses Tages und was der Platz der Heiligen an diesem Tag sein wird. Es ist auffallend, dass in gleicher Weise der Herr selbst nach seiner Auferstehung sich weigert,

¹ Dieser Unterschied wird noch mehr hervortreten, wenn man diese Stelle mit Maleachi 4,2 vergleicht: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heilung unter ihren Flügeln.“ Die verherrlichten Heiligen, die den Herrn, wenn Er kommt, begleiten, bilden einen Teil der Strahlen seiner Herrlichkeit und leuchten wie die Sonne, indem sie einen Teil ihres Lichtes ausmachen, während die Sonne jenen Heiligen, die auf der Erde sind, aufgeht, und diese deshalb auf das Anbrechen des Tages warten.

mit seinen Jüngern in die Frage über „Zeit und Seiten“ näher einzugehen, wie wohl Er mit ihnen über die Ausgießung des Heiligen Geistes und über das Zeugnis, welches sie auf der Erde für Ihn ablegen sollten, redete (Apg 1,6–11). Die Worte, auf welche diese Weigerung die Antwort ist, sind sehr bemerkenswert, weil sie uns zeigen, worauf diese „Zeit und Zeiten“ sich beziehen. Die Jünger fragen: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich dem Israel wieder her?“ Jesus antwortet: „Es ist nicht eure Sache Zeit oder Zeiten zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat“ (V 7). Er verbindet also „die Zeit und Zeiten“ ganz bestimmt mit der Wiederherstellung des Reiches dem Israel, und Zugleich sehen wir, dass Er nicht geneigt ist, auf den Fortschritt der Ereignisse auf der Erde in Verbindung mit diesem Reich, näher einzugehen, sondern Er richtet die Blicke der Jünger vorwärts, auf den Augenblick hin, an welchem Er kommen wird, wie sie Ihn jetzt gen Himmel auffahren sahen. Er teilt ihnen das mit, was auf sie und auf seine Wiederkunft Bezug hatte, während er ihre Frage wegen der Aufrichtung seines irdischen Reiches, in Verbindung mit Israel, unbeantwortet lässt.

Wie kommt es, könnten wir fragen, dass die Unterweisungen des Herrn nach seiner Auferstehung so sehr von denen vor derselben verschieden sind, und dass Er jetzt zu seinen Jüngern sagt: „Es ist nicht eure Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen?“ Und wie kommt es, dass der Apostel – Paulus dieselbe Art der Belehrung verfolgt, und wie wohl er den Thessalonichern eine vollkommene Offenbarung über die Verwandlung der Versammlung und ihrer himmlischen Hoffnung gibt, es für überflüssig hält, um ihnen über „Zeit und Zeiten“ zuschreiben? Die Ursache liegt einfach darin, dass es, um in den Himmel aufgenommen zu werden und dort unsere Segnungen zu genießen, nicht nötig ist, dass ein einziger der Ratschlüsse in Betreff der Erde in Erfüllung gehe, während diejenigen, deren Erwartung mit der Aufrichtung des Reiches auf der Erde und mit den Segnungen, die dasselbe mitbringt, verbunden ist, warten müssen bis Israel und die Erde alle die für sie bestimmten Trübsale durchgemacht haben. Das Reich kann nicht eher aufgerichtet werden, bis der Antichrist überwunden und der ganze, zuvor angekündigte Lauf der Ereignisse auf der Erde vollendet ist. Diejenigen, welche nach der Aufnahme der Versammlung gläubig werden, sind ganz berechtigt, irdische Hoffnungen zu hegen; sie müssen aber durch alle die beschlossenen Trübsale auf der Erde hindurchgehen; ihre Erlösung kann nicht vorher stattfinden. Während ihnen diese Zeichen zur Aussicht gestellt sind und ihre Blicke dahin gerichtet werden und sie sich durch deren allmähliche Erfüllung unter einander trösten, gibt es nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, um die Versammlung oder Kirche zu bilden, von der Apostelgeschichte bis zur Offenbarung, keine einzige Stelle, welche die Glieder der Versammlung ermuntert, auf diese Zeichen Acht zu haben; im Gegenteil, die wenigen Stellen, die daraus hindeuten, sagen entweder, wie wir gesehen haben, dass sie nicht für sie sind, oder wenden ihre Aufmerksamkeit davon ab, weil sie nicht das Teil der Heiligen ausmachen, deren Hoffnungen himmlisch sind.

Kein verständiger Christ wird es fremd finden, dass die Versammlung berufen ist, hienieden zu leiden. Das Wort Gottes stellt überall diese Leiden als ein Vorrecht vor; sie sind eine ehrenvolle Unterscheidung für solche, die dazu berufen werden. Die Trübsale aber, welche über die Welt, als eine Folge ihres Unglaubens und ihrer Verwerfung, hereinbrechen werden, durchzumachen, ist eine andere Sache. Die vorhin erwähnte große Drangsal ist die göttliche Heimsuchung für die Sünde. Das Wort Gottes sagt uns, dass von Anfang der Schöpfung nichts dergleichen gewesen sei, noch fernerhin sein würde (Mk 13,19–20; Mt 24,21–22). Um der Auserwählten willen, welche die Segnungen der Erde unter der friedlichen Regierung Christi genießen sollen, werden die Tage verkürzt, weil sonst kein Fleisch errettet werden würde. In Offenbarung 13,10–12 erfreuen sich die Heiligen droben, dass

der Verklag er ihrer Brüder hinabgeworfen ist, und fügen hinzu: „Wehe der Erde und dem Meer! denn der, Teufel ist zu euch hinab gekommen, und hat große Wut, da er weiß, dass er wenig Zeit hat.“

Ist es ein Vorrecht, durch dieses Wehe zu gehen, welches über diejenigen kommt, die um der Freude dieser Welt willen den Fürsten derselben Christus vorgezogen und sich ihm freiwillig unterworfen haben, um durch ihn irregeleitet zu werden? Ist es nicht weit glücklicher, zu denen zu gehören, die sich im Himmel erfreuen und dort den Augenblick der völligen Überwindung Satans erwarten? Ohne Zweifel hat die Versammlung in vielen Dingen gefehlt, vornehmlich in der Aufrechthaltung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes und in der Erwartung seiner Ankunft vom Himmel, – dass sie aber die Stunde der Trübsal, welche über die Welt kommt, weil diese den Heiland verworfen hat und noch immer verwirft, sollte durchmachen müssen, würde ungeachtet ihrer Fehler, ein Gedanke sein, unwürdig dessen, der sich für sie dahingegeben und sie zu seinem Eigentum erkaufte hat. Schwach und irrend, wie sie ist, hat sie gewiss an Ihn geglaubt, Ihn geliebt und Ihn als ihren Herrn bekannt, während die Welt sich geweigert hat, Ihm zu vertrauen und sich Ihm zu unterwerfen. Außerdem würde der beklagenswerte Zustand, worin die wenigen Heiligen sich befinden, welche die schrecklichen Verfolgungen des Antichrists überleben, es gar nicht wünschenswert machen, dass die Versammlung während dieser Periode noch auf der Erde sei. „Wenn die Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch errettet werden; und wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit wird die Liebe vieler erkalten“; und endlich sagt der Herr selbst, obgleich die Auserwählten in der Kurze gerächt werden sollen, dennoch: „Wenn der Sohn des Menschen kommen wird, wird Er den Glauben finden auf der Erde?“ Diese wenigen übriggebliebenen Heiligen sind also in einen solchen Zustand gebracht, dass der Glaube ganz aufgehört hat. Diese Sprache scheint doch den Gedanken, dass die Versammlung noch da sei, gänzlich auszuschließen; denn es würde anzeigen, dass Christus ein geistliches Leben des niedrigsten Zustandes des Verfalls und kaum eine Versammlung vorfinden würde – ein Gedanke, gänzlich verschieden von der Lehre anderer Stellen, wie in Matthäus 25,1–3 und anderswo, und gänzlich unvereinbar mit der Tatsache, dass der Heilige Geist in der Versammlung hienieden gegenwärtig ist und solange in ihr verbleibt, als sie sich auf Erden befindet. Die bestimmte Verheißung, welche der Versammlung zu Philadelphia gegeben ist, stellt diesen Punkt vielmehr außer aller Frage: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich vor der Stunde der Versuchung bewahren, welche über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen“ (Off 3,10). Dies ist eine bestimmte Erklärung, dass die Versammlung als Belohnung ihres Wartens auf Ihn, vor jener schrecklichen Trübsal der Welt bewahrt bleiben soll; und nicht allein vor dieser, sondern, auch vor „der Stunde“, wann jene Trübsal über dieselbe kommen wird. Dies kann nicht anders geschehen, als durch ihre Aufnahme vor den Gerichten. Wenn sie noch auf der Erde wäre, so würde sie sich unbedingt in „der Stunde“ befinden, selbst wenn sie vor den Trübsalen bewahrt bleiben könnte – etwas kaum Möglichen bei der Stellung der Versammlung auf der Erde und der Ausdehnung der Gerichte, welche den ganzen Erdkreis umfassen werden. Doch die Verheißung ist deutlich und bestimmt, dass die Versammlung bewahrt bleiben soll vor „der Stunde“ dieser Ereignisse, welches weit mehr ist, und augenscheinlich ihre Aufnahme vor dieser Zeit in sich schließt.

In der Offenbarung werden wir auf eine natürliche Weise dahin geleitet, uns nach der Gewissheit hinsichtlich des Ortes und der Stellung der Versammlung während des fraglichen Zeitraums umzusehen, zu erforschen – ob dieselbe sich im Himmel oder, auf der Erde befindet – ob sie

auferstanden und verherrlicht, oder noch wartend ist; und in welchem Charakter wir diejenigen Heiligen antreffen, welche zu dieser Zeit auf der Erde leben.

Eine wohlbekannte Einteilung des Inhalts des Buchs wird im ersten Kapitel gegeben, als dem Apostel gesagt wird zu schreiben: 1. „die Dinge, welche er gesehen hat“; 2. „die Dinge, welche sind“; 3. „das, was nach diesen Dingen geschehen wird.“ „Die Dinge, welche er gesehen hat“, beziehen sich augenscheinlich auf das Gesicht von Kapitel 1; „die Dinge, welche sind“, auf die Sieben Versammlungen, welche von dem Herrn angeredet werden; und „das, was nach diesen Dingen geschehen wird“, auf den bestimmteren prophetischen Teil des Buchs, von Kapitel 4 an bis zum Schluss desselben. Die Gewähr für diese letzten zwei Einteilungen findet man im 1. Verse des vierten Kapitels. „Komm hier herauf und ich werde dir zeigen, was nach diesen Dingen geschehen muss.“ Denn es ist einleuchtend, dass, nachdem der letzte Teil mit Kapitel 4 begonnen, „die Dinge, welche sind“, nur auf die unmittelbar vorhergehenden Kapitel und ihren Inhalt bezogen werden können. Wenn man diese Worte und den Gebrauch, welchen der Heilige Geist davon macht, erwägt, so wird einiges Licht auf diejenigen Teile des Buchs geworfen werden, worauf sie angewendet und welche zu charakterisieren sie bestimmt sind. „Die Dinge, welche sind“ – den Zustand der Versammlung, während sie auf der Erde ist, ausdrückend entfalten die aufeinander folgenden Stufen ihrer Geschichte während der gegenwärtigen Zeitperiode. Und obgleich dies beim ersten Blick nicht so augenscheinlich sein mag, so wird man dennoch von dem Charakter des Ausdrucks: „die Dinge, welche sind“, und von dem folgenden: „das, was nach diesen Dingen geschehen wird“, kaum an ihrer Anwendung auf den Zustand der Versammlung auf der Erde zweifeln können. Eine solche Bezeichnung wie: „die Dinge, welche sind“, die nach dem natürlichen Wortsinne alles umfasst, was in dem Sinn Christi auf der Erde eine Wichtigkeit hat, würde kaum gebraucht werden, um allein diese wenigen Versammlungen in einer kleinen Provinz Kleinasiens darzustellen, so dass es notwendig scheint, derselben eine größere Tragweite zu geben. Zugleich bemerken wir, dass ihrer nicht wenige sind und nur für solche kann diese Untersuchung nützlich sein die Kapitel 4 ff. auf das anwenden, was noch zukünftig ist, und glauben, dass die Erfüllung des Restes des Buchs, d. i. „das, was nach diesen Dingen geschehen wird“, noch nicht begonnen habe. Dies erheischt, dass die Bedeutung, welche man „den Dingen, welche sind“, gegeben hat, nur den Zustand der Versammlung beschreibe, oder es würde „das was nach diesen Dingen geschehen wird“, keinen Sinn haben; denn die Worte würden gänzlich unanwendbar sein, wenn der lange Zeitraum, welcher zwischen dem ursprünglichen Zustand der sieben Versammlungen und der noch zukünftigen Erfüllung des Restes des Buchs liegt, dazwischentreten sollte.

Nun ist es klar, dass, wenn dieser Unterschied in diesen beiden Teilen des Buchs besteht, ausgedrückt in „den Dingen, welche sind“ und in „dem, was nach diesen Dingen geschehen wird“, sie nicht zu gleicher Zeit vorhanden sein können. Während „die Dinge, welche sind“, fortgehen, können „die Dinge, welche nach ihnen geschehen werden“, nicht begonnen haben. Nur wenn der erste Zustand der Dinge aufgehört hat, kann der andere erfüllt werden. „Die Dinge, welche sind“, müssen geschlossen sein und die Versammlung kann daher nicht länger ihren Platz auf der Erde haben, wenn Kapitel 4 beginnt. Und dies werden wir in Übereinstimmung finden mit dem übrigbleibenden Teil des Buches.

In Kapitel 4 und 5, ehe die Siegel geöffnet sind, oder eins der folgenden Gerichte verhängt ist, werden die Heiligen an der Stätte gesehen, die Gott ihnen nach den Ratschlüssen seiner Gnade bestimmt hat, unter dem Bild der vier und zwanzig Ältesten.

Sie sitzen auf Thronen, rings um den Thron Gottes, als Könige und Priester, angetan mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen. In Kapitel 5 haben sie außerdem Harfen und goldene Schalen voller Räucherwerk; sie singen den Ruhm dessen, welcher sie erkauft hat aus jeglichem Geschlecht, und Sprache, und Volk, und Nation; und sie erfreuen sich im Voraus einer Regierung über die Erde, welche noch zukünftig ist. Alles dies bezeichnet sie als die Versammlung. Sie sind erkauft worden durch das Blut Christi, und gesammelt von verschiedenen Teilen dieser Erde. Es ist klar, dass es nicht Seelen sind; denn Seelen können nicht auf Thronen sitzen oder Kronen tragen; und wenn in diesem Buch von Seelen die Rede ist, so sind sie ausdrücklich als solche bezeichnet (Kap 6,9 usw.). Es sind auferstandene und verherrlichte Heilige, in dem vollen Besitz jener Herrlichkeit und jener Vorrechte, welche Christus in seiner Liebe für sie erworben hat.

Es wird indessen von einigen angenommen, dass diese liebliche Szene vorbildlich sei. Aber wovon vorbildlich? möchten wir fragen. Bon etwas, das wirklich stattfinden wird, oder nicht? Ohne Zweifel, wird man antworten, um buchstäblich erfüllt zu werden, wie es hier gegeben ist. Wenn dem so ist, wie, wo, und wann, wenn nicht zu der Zeit und in der Ordnung der Ereignisse, wie es berichtet wird? Wie können die Heiligen sehen, dass das Lamm das Buch um es zu öffnen aus der Hand dessen nimmt, welcher auf dem Thron saß; wie können sie Ihm Anbetung darbringen, wenn Er solches tut Er, der allem würdig ist, diese Siegel zu öffnen, wenn sie nicht als Zeugen dieser Handlung im Himmel sind, wenn sie nicht eher dort sein werden, bis alle Siegel geöffnet und die Gerichte, welche jene veranlassen, erfüllt sind? Wie, möchten wir abermals fragen, können sie ihren Platz im Himmel auf diesen Thronen einnehmen, und auf die zukünftige Regierung der Heiligen über die Erde Hinsehen, wenn sie erst dann aufgenommen werden, nachdem Christus den Himmel verlassen und vorher alle Siegel geöffnet hat, und anstatt mit Ihm dorthin zurückzukehren, sich nur mit Ihm auf seinem Weg zur Erde, wenn Er hernieder kommt zu regieren und zu richten, vereinigen, wenn alles, was hier stattfindend dargestellt ist, lange geschehen ist? Wo ist bei solchem Gedanken noch Raum für die Erfüllung dessen, was hier in einer solchen Weise und unter solchen Umständen, wie wir sie beschrieben finden, vorgestellt ist?

Diese Betrachtungen werden zur Genüge zeigen, wie höchst einfach und natürlich es ist, nach der Erzählung als dem einzigen Wege, in welchem die Stelle wirklich erfüllt werden kann anzunehmen, dass die Versammlung schon in den Himmel versetzt worden ist und dort ihre Stätte eingenommen hat, um von dort Zeuge der Gerichte zu sein, welche auf die Erde ausgegossen werden, ehe, sie Christus begleitet, wenn Er kommt, um seine Regierung anzutreten. Es könnten noch andere Stellen aus der Offenbarung angeführt werden, um diese Ansicht zu unterstützen, allein die schlagendste wird man in Kapitel 19 finden. Dort wird, nach der Verwerfung und dem Gericht des Weibes, welche das Bild der abgefallenen Versammlung oder Kirche ist, die Hochzeit des Lammes, als im Himmel stattfindend, beschrieben, in Verbindung mit dem Hochzeitsmahl und der Glückseligkeit derjenigen, welche dazu berufen sind. Die Braut, das Weib des Lammes, hat sich bereitet und ist hochzeitlich geschmückt. Wie kann dies geschehen, fragen wir noch mal, wenn sie sich nicht im Himmel befindet und nicht dahin aufgenommen worden ist? Die Hochzeit kann nicht stattfinden, während sie auf der Erde und abwesend von Christus ist, noch gibt es irgendwelche Möglichkeit für die Erfüllung dessen, was hier dargestellt ist, wenn sie Ihm erst dann begegnet, nachdem Er vom Himmel herabgestiegen, um über die Erde zu herrschen. Außerdem würde der seltsame Fall eintreten, dass eine Braut mit den öffentlichen Würden und Ehren, welche ihr als solcher angehören, bekleidet wäre und in der

offenkundigen Ausübung derselben sich befände, ehe sie sich der Gemeinschaft dessen erfreute, von dem sie alle entspringen. Sie würde mit Christus als seine Braut regieren, ehe sie mit Ihm vereinigt wäre, und würde ihren Platz bei Ihm in offenkundiger Herrlichkeit eingenommen haben, ehe sie die persönlichen Freuden und Rechte geschmeckt haben würde, welche ihr seine eigene Liebe in Ihm selbst geschenkt hat.

Doch die folgenden Verse geben uns den bündigsten Beweis des Gegenteils, und dass die Versammlung zu dieser Zeit im Himmel ist. Der Apostel sieht den „Himmel geöffnet“, und Christus auf einem Weißen Pferde hervorkommen; und er fügt hinzu: „die Heere, welche im Himmel sind, folgten Ihm nach auf weißen Pferden, angetan mit weißer reiner Leinwand“ (V 14). Wir wissen, dass dies die Heiligen sind, welche also an dem Sieg Christi Teil nehmen, weil sie mit weißer reiner Leinwand angetan sind, welche gerade vorher als die Gerechtigkeit der Heiligen bezeichnet und der Braut verliehen worden ist, um damit vor der Hochzeit bekleidet zu werden. Es ist gewiss, dass die Heiligen Christus aus dem Himmel nicht folgen könnten, der, um ihnen Bahn zu machen, geöffnet ist, wenn sie sich nicht darin befänden und nicht vorher darin aufgenommen worden wären. Wenn wir also keine weitere Stelle hätten, so würde diese allein hinreichend beweisen, dass ein Zeitraum zwischen der Aufnahme der Versammlung und ihrer Rückkehr mit Christus, um zu richten und zu regieren, bestehen muss, während welchen Zeitraums sie im Himmel ist. Es muss jedem, der an eine zukünftige Erfüllung der in Offenbarung 4–19 beschriebenen Szenen glaubt, einleuchtend sein, dass das gegenwärtige Amt Christi nicht das des Öffnens der Siegel ist, welches die Gerichte Gottes auf diejenigen herniederbringt, die auf der Erde wohnen, sondern dass jene Handlung einen Zeitraum bezeichnet, in welchem ein gänzlicher Wechsel des göttlichen Verfahrens stattgefunden hat, dass die Zeit der Gnade Gottes im Evangelium, wie sie jetzt vorhanden, aufgehört hat und dass alles, was vom Thron Gottes herniederkommt, Gericht ist oder Gericht verkündigt. Gott will von der Erde Besitz nehmen, und ehe Er dieses tut? verhängt Er alle diese Heimsuchungen über diejenigen, welche seine Gnade verachtet haben und begleitet dieselben mit der Ankündigung der persönlichen Ankunft des Menschensohnes. Das Zeugnis ist nicht länger das der unbedingten Gnade Gottes gegen Sünder, sondern das der Ansprüche Gottes auf die Erde, welche Er in der Person Christi erhebt und wovon diese Gerichte ein Zeugnis sind. In Folge hiervon erheben sich in großem Maßstäbe die Verfolgungen über die Knechte Gottes, welche dieses Buch mitteilt; während dagegen, solange das Evangelium verkündigt wird und die Versammlung auf der Erde ist, Gott allein seine Liebe zu dem Sünder bezeugt und ein Volk für den Himmel sammelt und die rechtmäßigen Ansprüche Christi auf diese Erde unberücksichtigt lässt. Sobald aber Gott seine Absicht kundtut, Besitz von ihr zu nehmen, erhebt sich die ganze Feindschaft des natürlichen Herzens des Menschen gegen Gott, wie vor Alters, als Christus gegenwärtig war und sie sagten: „Dies ist der Erbe, lasst uns ihn töten, und das Erbteil wird unser sein.“ Mit anderen Worten: die Handlungen Gottes und Christi haben dann eine solche Gestalt angenommen, dass in demselben Augenblick, in welchem Er das Buch nimmt und die Siegel zu öffnen beginnt, ein demselben entsprechender Wechsel in dem Charakter des Zeugnisses und seiner Wirkungen auf die Gemüter der Menschen, welche es hören, stattfindet. Und so sehr ist dies der Fall, dass, als eine Wirkung des Öffnens eines der Siegel, die Menschen die Berge und Felsen anrufen, auf sie zu fallen und sie zu verbergen vor dem Angesicht dessen, welcher auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn, des Lammes. In der gegenwärtigen Zeit ist es die Gnade des Lammes und

das Blut des Lammes, wodurch Christus wirkt, und welches seine Jünger verkündigen, und in keiner Weise das, was den Zorn des Lammes ausdrückt.

Während wir uns mit diesem Buch beschäftigen, wird es nützlich sein, mehr im Besonderen zu betrachten, wer die Heiligen sind, welche sich während der Gerichte auf der Erde befinden, und welches ihre unterscheidenden Umstände sind.

Man wird bemerken, dass in dem Ganzen, mehr prophetischen. Teile des Buches, von Kapitel 6–18 einschließlich, die Versammlung nicht ein einziges Mal genannt, noch der Heiligen auf der Erde unter dieser Bezeichnung erwähnt ist oder darauf angedeutet wird. Im Gegenteil, die Unterschiede zwischen Jude und Heide, welche verschwinden, sobald wir Glieder der Versammlung, des Leibes Christi werden, treten wieder hervor.

Die Versiegelten in Kapitel 7 sind aus den Stämmen Israels. Die Heiligen in Kapitel 11, als Anbeter im Tempel und Altar dargestellt, welche gemessen werden, um zu zeigen, dass sie bis zu einer gewissen Ausdehnung besonders für Gott bei Seite gestellt sind und deren Anbetung Er wiederum annimmt, müssen sicherlich Juden sein. Der Hof außerhalb des Tempels ist in die Hände der Heiden oder Nationen gegeben, welche Jerusalem, das wieder als „die heilige Stadt“ erscheint, zertreten, während das Weib² (die jüdische Nation) und ihr Same die besonderen Gegenstände des prophetischen Interesses und Zeugnisses sind (Kap 12). alles dies bestätigt den Gedanken, dass die Versammlung fort ist und zeigt uns, dass die Wiederaufnahme der Handlungen und Wege Gottes gegen sein altes Volk stattgefunden, und, seitdem dies geschehen, Satans Feindschaft und Angriffe gegen dasselbe gerichtet sind. Aber die moralischen Kennzeichen dieser Personen bezeichnen noch klarer, wer sie sind. In Kapitel 6 rufen sie mit großer Stimme um Gericht, dass Gott „ihr Blut“ an ihren Verfolgern „rächen“ möge. Da dies nun der Ausdruck dessen ist, was der Heilige Geist in ihren Mund legt, so müssen diese Gefühle und deren Ausdruck dem Geist Gottes gemäß sein, oder der Geist Gottes würde es niemals so eingeben und erzählen. Jetzt ist der Tag der Gnade, „die angenehme Zeit, der Tag des Heils.“ Und in Folge hiervon würde jenes Gebet unpassend für uns sein, und ebenso dem Willen Gottes jetzt widersprechen, wie es dann demselben entsprechend sein wird, wenn „die Tür verschlossen“ und die Zeit der Langmut, Gnade und Geduld vorüber ist. Ein ähnlicher Zustand ist in dem Gleichnis vom ungerechten Richter ausgedrückt, worin die Heiligen jener Zeit unter dem Bild einer Witwe dargestellt sind, welche ruft: „Schaffe mir Recht von meinem Widersacher“, und welchem Gleichnis der Herr hinzufügt: „Gott aber, wird Er nicht das Recht seiner Auserwählten, welche Tag und Nacht zu Ihm rufen, ausführen, wenn Er in Betreff ihrer auch langsam ist?“ Eine solche Sprache kann nicht die der Christen sein, denn sie wäre gänzlich unpassend in dem Mund derjenigen, welche gelehrt sind, ihre Feinde zu lieben und für diejenigen zu beten, die sie beeinträchtigen und verfolgen. Die Versammlung braucht nicht um die Vernichtung ihrer Feinde zu rufen, um sich ihrer Segnungen zu erfreuen, denn sie ist in den Himmel aufgenommen und außerhalb dem Bereich aller dieser Szenen; aber diejenigen, welche ihr Teil auf der Erde haben, müssen sich nach dem Sturz ihrer Widersacher sehnen, sowohl wegen ihrer eignen Befreiung, als auch wegen der Aufrichtung des Reiches, auf welches sie warten.

² Es ist ein offener Widerspruch, das Weib als die Versammlung zu betrachten, denn dasselbe gebiert den männlichen Sohn (Christus), der alle Nationen mit eiserner Rute weiden soll, und Er wird zu Gott und seinem Thron entrückt; aber ist von Israel deutlich gesagt: „Von welchem dem Fleisch nach Christus kam.“ Das Teil Israels ist irdische Gewalt und Herrschaft (1. Mo 37,9).

Ebenso ist das Zeugnis der zwei Zeugen in Kapitel 11 von Gerichten begleitet, ähnlich denen von Moses und Elias.³ Feuer geht aus ihrem Mund hervor und verzehrt ihre Widersacher.⁴ Sie verschließen den Himmel und schlagen die Erde mit Plagen, während doch der bloße Vorschlag, Feuer vom Himmel herabfallen zu lassen auf diejenigen, welche Jesus, als Er auf Erden war, nicht aufnehmen wollten, den Jüngern den Verweis zuzog: „Ihr wisst nicht, wessen Geistes ihr seid.“

Der merkwürdige Wechsel, welchen wir in dem Geist und den Gefühlen der Heiligen bemerkt haben, von denen in diesem Buch die Rede ist, und welcher augenscheinlich die göttliche Genehmigung und Bestätigung hat, ist, wie wir gesehen haben, eine Folge der Änderung, die in den Wegen Gottes stattgefunden hat. Dieser Wechsel zeigt sich gleichzeitig mit der Aufnahme der Versammlung, welche, als ein Zeugnis der Gnade und Langmut Gottes, für den Himmel gesammelt worden, und dort in den vier und zwanzig Nettesten aus Thronen ein Zeugnis für uns ist. Alsdann trifft Gott Vorkehrungen, um diejenigen ihrer Macht zu entsetzen, welche die Regierung der Erde solange an, sich gerissen hatten. Das Lamm nimmt das Buch, nachdem seine Anrechte auf das Erbteil kundgemacht worden, und öffnet die Siegel. In dieser Zeit verkündigen die Heiligen die Rechte Gottes auf die Erde, die der Mensch nicht anerkennt – das kommende Gericht, (Kap 14,6–7) und den Tag der göttlichen Rache über die Gottlosen, um dessentwillen die Gebete jener hinaufsteigen welche uns lebhaft an ähnliche Züge in den Psalmen erinnern, in welchen dieselben Rechte und dasselbe Reich der beständige Gegenstand sind. – Dass es Heilige gibt, welche zu verschiedener Zeit und in anderer Weise, ganz ungleich der der Versammlung entrückt werden, ist aus der in Kapitel 11 gegebenen Beschreibung der Aufnahme der zwei Zeugen augenscheinlich, besonders wenn, wie es höchst wahrscheinlich ist, wir sie als Symbole eines Zeugnisses von doppeltem Charakter betrachten. Da ist kein Herniederkommen des Herrn vom Himmel in die Luft um ihretwillen – keine Begegnung anderer Heiligen in den Wolken und eine nachherige Verewigung mit dem Herrn, noch ist das Ganze in einem Augenblick vollbracht; sondern wenn sie ins Leben zurückgerufen, stehen sie auf der Erde, und werden von ihren Feinden gesehen. Hiernach sagt eine Stimme: „Steigt hier herauf!“ und sie steigen auf zum Himmel in einer Wolke. Sie sind aber nicht begleitet von den entschlafenen und lebendigen Heiligen, obgleich sie in den Himmel gehen, wie jene vor ihnen. Zugleich ist dies ein fernerer Beweis, dass die Annahme, dass Christus den Himmel verlassen, um den Heiligen in der Luft zu begegnen und mit ihnen sogleich auf die Erde zu kommen, ohne erst in den Himmel aufzusteigen, gänzlich unbegründet ist. Diese Zeugen sind wem ihres Zeugnisses für die Wahrheit erschlagen worden, eben sowohl wie diejenigen, deren Seelen wir unter dem Altar gesehen haben. Andere, erschlagen wegen ihrer Weigerung, das Tier und sein Bild anzubeten, während die ganze Welt es verehrte, werden im Himmel an dem gläsernen Meer gesehen, (Kap 15) welches vorher unbesetzt und für dieselben frei geblieben war. Diese alle, welche getötet worden sind, können keine irdische Stätte oder Anteil haben, und wir finden sie daher in Offenbarung 20 an der Glückseligkeit der ersten Auferstehung Teil nehmen, im Gegensatz zu der zweiten, der Auferstehung des Gerichts, (Joh 5,29) während die erste alle diejenigen einschließt, welche vor der Offenbarung Christi in Herrlichkeit auferstanden sind.

³ Es ist durchaus nicht die Absicht, den Irrtum und die schriftwidrige Meinung zu begünstigen, dass Moses und Elias die hier gemeinten Personen seien, welche, wie wir aus der Geschichte der Verklärung lernen, sich offenbar in einem verherrlichten Zustand befinden, und jetzt nicht fähig sind, Zeugnis auf die Erde zu bringen und zu leiden und zu sterben, wie hier erzählt wird.

⁴ Vergleiche auch die Wirkungen, welche durch die Gebete der Heiligen in Kapitel 8,4–7 hervorgebracht werden.

Man findet vielleicht anfänglich einige Schwierigkeit darin, dass die Stellung scheinbar unbestimmt ist, welche durch diejenigen eingenommen wird, die hienieden, nachdem die Versammlung im Himmel ist, der Wahrheit Zeugnis geben, und warum die Jünger, während unser Herr auf Erden wandelte, als die Repräsentanten derselben betrachtet sind. Aber ebenso wie viele Aussprüche des Alten Testaments, hinsichtlich, des Tausendjährigen Reichs, anfangs nicht leicht verständlich waren, nachher sehr einfach wurden, so wird man es hier finden, und meist aus demselben Grund. Die eigentliche Lösung der Schwierigkeit in beiden Fällen liegt in dem Wechsel der Haushaltungen, und in der Tatsache, dass wir uns so schwer in Umstände zu versetzen und unter die Leitung von Grundsätzen zu stellen vermögen, welche von den unsrigen so sehr verschieden sind.

Die gegenwärtige Zeitperiode ist eine ganz und gar eigentümliche und außergewöhnliche, und die Wege Gottes unterscheiden sich während derselben gänzlich von denjenigen, welche ihr vorhergingen oder ihr folgen werden. Gott lässt jetzt die Erde bei Seite und beruft ein Volk für den Himmel. Nach der Aufnahme der Versammlung wird eine Übergangszeit eintreten, ähnlich der Zeit, als unser Herr auf Erden wandelte, mit welcher sie manche übereinstimmende Züge haben wird. Damals wurde das Evangelium vom Reich gepredigt und das wird wiederum geschehen (Mt 24,14; Off 14,6–7). Es wird auch einer erscheinen, der eine Stelle einnimmt, die der des Johannes des Täufers entspricht, als Vorläufer Christi, sein Kommen ankündigend (Mt 11,14; Kap 17,11; Mal 4,5–6). Die Juden werden wieder in ihrem Land und für kurze Zeit unter der Herrschaft der Heiden (Nationen) sein und werden abermals die Jünger Christi verfolgen; während Gott im Begriff steht, seinen Sohn aufs Neue in diese Welt zu senden.

Während der früheren Zeitperiode sandte der Herr seine Jünger mit einer besonderen Botschaft zu der jüdischen Nation, mit diesem Auftrag: (Mt 10,5) „Geht auf keinen Weg der Nationen und geht in keine Stadt der Samariter hinein. Geht aber vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. Indem ihr aber hinzieht, predigt und sagt: Das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen.“ Nach einigen fernerer Unterweisungen hinsichtlich dessen, was ihrer warten würde, fügt Er in Vers 23 hinzu: „Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, entflieht in die andere. Denn wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird.“ Die Personen, auf welche das Zeugnis beschränkt war, der Gegenstand dieses Zeugnisses, sowie die Umstände desselben und die Unterweisungen, womit es angeordnet wurde, alles unterscheidet sich gänzlich von dem, was Gott dem Menschen seit dem Tod und der Auferstehung Christi hat zu Teil werden lassen. Das Evangelium wird nun weit und breit den Heiden (Nationen) verkündigt, und es ist auch weit davon entfernt, eine bloße Ankündigung des herannahenden Reiches auf der Erde zu sein. Den Evangelisten jetzt ist nicht geboten, gänzlich unversorgt auszugehen, (Lk 22,34–37) und es kann auch sicherlich nicht gesagt werden, dass die Berufung der Versammlung zu irgendeiner Zeit die gewesen, durch die Städte Israels zu gehen, wie die Jünger, oder wie diejenigen, welche dieses Zeugnis wiederum aufnehmen werden, wenn der Sohn des Menschen kommt. Die Fortdauer desselben bis zum Ende ist besonders bemerkenswert. Diejenigen, welche es wiederaufnehmen werden, „wenn der Sohn des Menschen kommt“, sind beauftragt, durch „die Städte Israels“ zu gehen, und sie werden also angeredet: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein“ usw., so dass wir die Autorität des Herrn selbst haben für die Gleichstellung (und Einerleiheit) des Zeugnisses seiner Jünger an die Juden, während Er auf Erden war, mit demjenigen, welches der jüdische Überrest unmittelbar vor seiner Rückkehr geben wird, und ebenso für die Gleichstellung der Jünger mit diesem Überrest.

Lasst uns noch einige andere, dieselbe Zeit betreffende Stellen betrachten, um uns Gewissheit zu verschaffen, auf wen sie sich eigentlich beziehen. Matthäus 24 handelt von einer Zerstörung Jerusalems, welche noch zukünftig ist. Dies ist augenscheinlich nach Vers 29–30, wo das Kommen Christi als kurz auf die Drangsal folgend angezeigt ist, (vgl. Dan 12,12) wie wir auch von Sacharia 14,1–5 knien, wo die Erscheinung des Herrn mit seinen verherrlichten Heiligen zur Befreiung der Stadt unmittelbar nach ihrer Einnahme stattfindet. – Es gibt gewisse Heilige zu dieser Zeit in besonderer Verbindung mit Jerusalem und Judäa, mit jüdischen Vorstellungen und in jüdischen Umständen. Sie werden gewarnt, sich nicht verführen zu lassen, da viele in dem Namen Christi kommen und behaupten würden, Christus oder der Messias der Juden zu sein; es wird ihnen gesagt, dass falsche Propheten aufstehen und viele verführen würden; dass sie fliehen sollten, wenn sie sähen den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte; sie werden aufgefordert, zu beten, dass ihre Flucht nicht am Sabbat oder, im Winter geschehe; dass, wenn die Tage der Trübsal nicht würden verkürzt werden, kein Fleisch errettet werden – würde; dass sie nicht auf diejenigen hören sollten, welche ihnen sagen möchten: „Siehe, hier der Christus, oder hier!“ – wenn sie sagten: „Siehe, er ist in der Wüste!“ so sollten sie nicht dahingehen, oder: „Siehe, in den Gemächern!“ so sollten sie es nicht glauben (Mt 24,13–26).

Wie unhaltbar würde die Voraussetzung sein, dass solche Unterweisungen anderen als jüdischen Heiligen gegeben oder auf sie angewandt werden könnten. Ist es wahrscheinlich, dass die Versammlung in Judäa ist, wo sie würde fliehen müssen? Sollte sie angefangen haben, den Tempel in Jerusalem als die heilige Stätte anzusehen, (Heb 9,24) und den jüdischen Sabbat oder Samstag als einen heiligen Tag zu hatten? Ist es wahrscheinlich, durch Betrüger verführt zu werden, welche sich selbst für Christus auszugeben versuchen, oder durch andere, die da sagen, Er sei in diesem oder jenem Gemach verborgen und es sei notwendig, dorthin zu Ihm zu gehen? Dagegen ist alles dieses sehr natürlich, wenn wir die hier dargestellten Personen als jüdische Gläubige betrachten. Die beschriebenen Gefahren und die gegebenen Warnungen sind gerade passend für sie. Sie werden als Juden natürlich den Messias in dieser irdischen Weise erwarten, nur bedürfen daher dieser Unterweisungen, um nicht verführt und betrogen zu werden. Der Tempel wird die heilige Stätte für sie sein; der jüdische Sabbat wird von ihnen beobachtet werden, und, da ihre Hoffnungen irdisch sind, da sie ihr Teil, wenn Christus kommt, um zu regieren, an den Segnungen der neuen Erde haben sollen, so ist es zu diesem Zweck notwendig, dass ihr Fleisch gerettet werde, oder mit anderen Worten, dass sie lebend durch alle diese Trübsale gehen. Aber wartet die Versammlung hierauf, oder hat es irgendeine Wichtigkeit für sie, ob ihr Fleisch bewahrt bleiben wird, indem sie weiß, dass sie aufgenommen und verwandelt werden muss, um die Herrlichkeit Christi zu teilen? Glaubt sie Ihn in den Gemächern, oder kann sie in irgendeiner Gefahr sein, durch solch ein Vorgeben betrogen zu werden, sie, die den Augenblick erwartet, wo Er aus dem Himmel kommt, um sie aufzunehmen, wo sie Ihm in der Luft begegnen und allezeit bei Ihm sein wird? – In Daniel 13, wo dem Volk damals Befreiung verheißen wird, ist hinzugefügt: „Alle, die im Buch geschrieben stehen“, welches genau dem hier in Matthäus gebrauchten Ausdruck „Auserwählte“ entspricht. Ferner in Lukas 17,31, wo von derselben Zeit und denselben Umständen die Rede ist, und wo ähnliche Unterweisungen gegeben sind, ist hinzugefügt: „An jenem Tag, wer auf dem Haus sein wird und sein Geräte im Haus hat, der steige nicht hinunter, um es zu holen; und wer auf dem Feld sein wird, der kehre desgleichen nicht um zu dem, was hinter ihm ist.“ Ist es nun nicht ganz unbegreiflich, wie eine solche Sprache an einen

himmlischen Heiligen gerichtet werden könnte, welcher Gottes Sohn um seinetwillen vom Himmel herabkommen sieht, und sich selbst in demselben Augenblicke in sein Bild verwandelt findet und, in den Wolken emporsteigend, Ihm begegnet? Er wird sicher nicht zurückkehren, um sein Geräte aus dem Haus zu holen! Von welchem Wert könnte es möglicherweise für ihn sein, oder wie könnte von einem verwandelten und verherrlichten Heiligen so etwas vorausgesetzt werden? Für jemanden, welcher auf der Erde verbleibt und dort gesegnet wird, wenn Christus sie regiert, würde solch eine Warnung ganz passend sein. Für ihn ist es gut, dass er Christus entgegengeht und auf seine irdischen Besitzungen keine Rücksicht nimmt, wie nützlich sie ihm nachher auch sein mögen. Christus wird in allen seinen Sachen Sorge für ihn tragen, und es sollte sein Herz alsdann nur von Christus erfüllt sein, obgleich er ein Heiliger ist, der sein Teil an den irdischen Segnungen hat.

Es ist durchaus nicht überraschend, dass die Apostel als die Repräsentanten dieser Personen betrachtet werden. Wir wissen, dass nach dem göttlichen Ratschluss sie hernach den Kern der Versammlung bildeten; und bisweilen werden sie von unserem Herrn in Voraus nach dem angesehen, was sie sein würden, wenn der Sachwalter gekommen sein würde. Aber sie waren in ihrem eigentlichen Charakter sicherlich mehr jüdische Gläubige, als das, was wir Christen nennen, ein Name, welcher ihnen viel später gegeben wurde; auch war die Versammlung zu jener Zeit noch nicht gebaut oder gebildet (Mt 16,18; Apg 2,47). Sie waren nicht fähig, die Notwendigkeit zu verstehen, dass Christus leiden musste, noch nach seinem Tod und Begräbnis, dass Er aus den Toten wieder auferstehen würde, obgleich Er beides ausdrücklich vorhergesagt hatte. Sie hofften, dass Er der sei, der Israel erlösen sollte (Lk 24,21). Sogar nach seiner Auferstehung fragten sie Ihn, wie wir schon gesehen haben: (Apg 1) „Herr! stellst du in dieser Zeit das Reich dem Israel wieder her?“ Wir sehen hieraus, dass, ihre Gedanken und Hoffnungen selbst damals noch mit den Zuständen und Erwartungen ihrer Nation verbunden waren und sich nicht darüber erhoben. Es ist klar, dass sie die Ratschläge Gottes, hinsichtlich der Versammlung und ihrer Stellung in derselben, nicht zu fassen vermochten, und dass ihr Verständnis erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes – welcher kam, um dieselbe zu bilden – geöffnet wurde, sonst hätten sie eine solche Frage nicht tun können. Sie waren bis zu diesem Zeitpunkt jüdische Gläubige, welche Jesus als ihren wahren Messias anerkannten und als solchen auf Ihn hofften – Gläubige, die ihre Gedanken und Gefühle als Juden beibehielten und auf Ihn in seiner Verbindung mit der jüdischen Nation hinblickten, und sich selbst als einen Teil derselben betrachteten. Sie glaubten an die diesem Volk gegebenen, Verheißungen Gottes und erwarteten, dass Er sie nunmehr erfüllen, würde. Dies macht sie so besonders fähig, die Repräsentanten derer zu sein, welche an einem noch zukünftigen Tag sich fast in denselben Umständen befinden, fast dieselben Gefühle und Hoffnungen, ja fast dasselbe Licht und dasselbe Vertrauen in Bezug auf Christus, als die Hoffnung Israels, haben werden; und in dieser Weise betrachtet sie der Herr, wie wir gesehen haben, in Stellen, wie Matthäus 10 und 24, Markus 13 und Lukas 17 und 21. –

Viele Stellen, welche sich auf die Rückkehr des Herrn, um diese Erde, zu richten, beziehen, haben einen so besonderen, nur ihnen eigenen Charakter, und sind so abweichend von denjenigen, die auf seine Ankunft für die Versammlung Bezug haben, dass es unerklärlich erscheint, wie sie jemals haben darauf angewandt werden können. In Offenbarung 1,7 wird z. B. Seine Ankunft folgendermaßen angekündigt: „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn schauen, auch die, welche Ihn gestochen haben; und alle die Stämme des Landes werden über Ihn wehklagen.“ Ferner: „Und, sie werden den Sohn des Menschen sehen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und

großer Herrlichkeit“ (Mt 24,30). Und: „Gleich wie der Blitz ausfährt vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Mt 24,27). Hier ist seine Ankunft auf den Wolken; sie ist gleich dem Blitzstrahl, welcher sich von einem Ende des Himmels ausbreitet bis zum anderen; jedes Auge sieht Ihn, und Furcht – und Schrecken sind die unmittelbare Folge. Wenn Er für seine Heiligen kommt, wie in. 1. Thessalonicher 4 erzählt wird, so kommt Er nicht auf den Wolken, welche ein Symbol richterlicher Machtvollkommenheit sind. Er wird nicht gesehen von jedem Auge, noch lesen wir, dass irgend solche Wirkungen hervorgebracht werden. Da ist nicht ein Anzeichen richterlichen Charakters; Er kommt nur mit einer Botschaft der Liebe, um seine Braut, die Er mit seinem eignen Blut erkauft hat, zu sich zu nehmen – sie, die Er zu seiner himmlischen und ewigen Gefährtin erwählt hat. Seine Sorge betrifft die Versammlung – seine Heiligen, und diese allein – um sie zu suchen und für allezeit zu sich zu nehmen; denn das ist das Verlangen seines Herzens.

Er kommt als ein Erlöser – ein Heiland und Bräutigam; und jeglicher Gedanke, außer der Erfüllung der Absichten und Verheißungen der Liebe, ist ausgeschlossen. Er kommt, um endlich „die Versammlung sich selbst verherrlicht darzustellen, die weder Flecken noch Runzel, noch etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos wäre“ (Eph 5,27). Wie verschieden ist dies von der Art und Weise in welcher, wie wir gesehen – haben, seine Rückkehr auf die Erde geschildert wird. Sie wird der Sintflut verglichen, welche die gottlosen Bewohner der Erde dahinraffte: „Gleichwie die Tage Noahs, also wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Denn gleich wie sie in den Tagen vor der Sintflut waren: sie aßen und tranken, heirateten und wurden verheiratet, bis an den Tag, wo Noah in die Arche einging; und sie es nicht erkannten, bis die Sintflut kam, und sie alle hinwegnahm, – so wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Mt 24,37–39). Sie wird ferner dem Feuer verglichen, welches Gott vom Himmel regnen ließ um Sodom und Gomorra zu zerstören: – „Desgleichen auch, wie es in den Tagen Lots geschah; sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten. An demselben Tage aber, wo Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um Ebenso wird es an den: Tage sein, wo der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lk 17,28–31). Sind die Sintflut und das Feuer, welches Gott vom Himmel sandte, paffende Sinnbilder der Ankunft Christi, wenn Er seine Versammlung aufnimmt? Hat dieselbe irgendwie diesen Charakter, oder sind solche Züge in ihr enthalten, wie sie uns in 1. Thessalonicher 4 und ähnlichen Stellen dargestellt werden? Man beachte, es ist „die Ankunft“ Christi, die mit diesen Dingen verglichen wird und die diese Merkmale hat: „Er kommt“ auf den Wolken des Himmels; „Seine Ankunft“ ist gleich dem Blitz, der Sintflut und dem Feuer vom Himmel. Wird Er für seine Heiligen kommen als eine Flut, oder als Feuer oder als ein Blitz? – Wird Er für seine Braut als ein Richter kommen, oder mit einem zweischneidigen Schwert, aus seinem Mund hervorgehend, und einer eisernen Rute in seiner Hand, oder mit einem in Blut getauchten Gewände bekleidet, wie Er in Offenbarung 19 dargestellt ist; und diesen Charakter wird Er in demselben Augenblicke haben, wenn Er ans dem Himmel kommt, so dass nicht gesagt werden kann, dass Er, nachdem Er den Himmel verlassen, seine Gestalt verwandele und dieselbe in dem einen Charakter aufgebe, während Er sie, ehe Er die Erde erreicht habe, in einem anderen annehme?

Wie sehr muss die Vermischung dieser beiden Ereignisse jener freudigen und herrlichen Erwartung schaden, welche durch die Gewissheit hervorgebracht wird, dass der Herr für seine Heiligen in jedem Augenblick kommen kann, und welche eine Stelle wie diese erwecken muss: „Also wird auch der Christus ... zum zweiten Mal ohne Sünde denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit erscheinen;“

(Heb 9,28) denn es ist offenbar, dass die Wirkung auf das Herz davon abhängig sein wird, auf welche Weise der Gläubige die Rückkehr des Herrn betrachtet.

Ebenso wie die ehemals gewöhnliche Idee von einem allgemeinen Gericht und einer Verbrennung des Weltalls, in Verbindung mit der zweiten Ankunft des Herrn, diese ihres lieblichen und anziehenden Charakters entkleidete, ja sie sogar für sein Volk in ein Schreckbild verwandelte, ebenso bewirkt die Verwechselung mit seinem Kommen zum Gericht eine Abschwächung, wenn nicht Zerstörung jener süßen und glücklichen Gefühle, mit welcher die Braut Christi das Kommen ihres Bräutigams, um sie zu sich zu nehmen, erwarten sollte.

Dass die schon oben gegebene Erklärung, dass, wenn Christus kommt, um die Versammlung aufzunehmen, kein Auge Ihn sehen wird genau ist, geht deutlich aus Kolosser 3,4 hervor, wo uns gesagt wird: „Wann der Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden;“ so dass wenn Er von der Welt gesehen wird, die Schrift ganz bestimmt erklärt, dass wir bei Ihm sein und mit Ihm gesehen werden in seiner Herrlichkeit. – Wir müssen daher vorher aufgenommen sein, um bei Ihm sein zu können, so dass, wenn Er kommt mit den Wolken und jedes Auge Ihn ficht, dies nicht sein Kommen für uns sein kann, oder Er würde ohne uns erscheinen, anstatt mit uns, und wir würden nicht bei Ihm sein? wenn Er in Herrlichkeit erscheint. Ebenso wenig kann es auf sein Kommen als der Blitz angewandt werden, ein Bild, welches gebraucht ist, um ausdrücklich das zu bezeichnen was allen offenbar und augenscheinlich sein wird, im Gegensatz zu dem, was verborgen oder geheim ist. Dies wird auch durch den Apostel Judas bestätigt, welcher sagt: „Siehe, der Herr kommt mit seinen heiligen Tausenden, Gericht wider alle auszuführen“ (Jud 1,14–15; Sach 14,5). In 2. Thessalonicher 2. macht der Apostel Paulus selbst den klaren Unterschied zwischen der Aufnahme der Versammlung und dem Tag des Herrn: – „Wir bitten euch aber, Brüder, um der Zukunft unseres Herrn Jesus Christus willen, und unserer Versammlung zu Ihm, dass ihr nicht schnell in eurer Gesinnung erschüttert noch bestürzt werdet, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als von uns, als ob der Tag des Herrn da sei.“ Die Thessalonicher hielten, wie es scheint, „die Verfolgungen und Trübsale“, welche sie „erduldeten“, für die Gerichte, die den Tag des Herrn begleiten werden und glaubten in Folge dessen, derselbe müsse begonnen haben. Dieser Gedanke beunruhigte ihre Herzen und schwächte ihr Vertrauen und gab dem Apostel Veranlassung, sie zu beschwören um der Ankunft Christi willen und ihrer Versammlung zu Ihm, – welches vorher stattfinden musste – nicht der Meinung oder der Befürchtung Raum zu geben, dass der Tag des Herrn vorhanden sei. Auf diese Weise unterschied er diese beiden Ereignisse und bat die Thessalonicher kraft des einen, was sie selbst so nahe betraf und ihre vorherige Aufnahme voraussetzte, sich wegen des anderen nicht beunruhigen zu lassen.

Ein anderer wichtiger Punkt, welcher in diesem Brief berichtet wird, ist die Macht, welche den Fortschritt und die Entwicklung des Bösen und die Offenbarung des Antichristen aufhält: „Und nun, was zurückhält“, sagt der Apostel, „wisst ihr, dass er zu seiner Zeit offenbart werde. Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur ist jetzt der, welcher zurückhält, (vorhanden), bis er aus dem Weg ist“ (V 6–7). Der Apostel sagt uns nicht, was diese Macht war die das Übel aufhielt; wir können daher nur aus den gebrauchten Ausdrücken und aus anderen Schriftstellen darauf schließen.

Die Versammlung wurde erst dann gebildet, als der Heilige Geist am Tag der Pfingsten zu diesem Zweck herabkam. Vor dem Tod Christi war die Zwischenwand der Umzäunung zwischen Jude und

Heide vorhanden, und es konnte daher von einer Vereinigung derselben in einen Leib nicht die Rede sein; noch konnte dieser Leib ein Dasein haben, bis dessen Haupt im Himmel und verherrlicht, und der Heilige Geist hernieder gesandt war, um in demselben zu wohnen und ihm seine Einheit zu geben. Um dieser zwei Dinge willen ist es offenbar notwendig, weil ein jeder natürliche Leib Leben hat, dass er erstes ein Haupt haben und dass zweitens ein Geist in ihm sein muss, um ihn zu beleben und ihm die Einheit des Lebens zu geben. Während Christus auf Erden war und ehe Er gestorben, hatte diese Einheit nicht begonnen, denn sie war etwas weit Höheres als eine Einheit des Glaubens an seine Person. Er sagt von sich selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht“, – (Joh 12,24) so dass wir in seiner Auferstehung und kraft derselben dieses Leben in Ihm haben und nicht vor derselben (vgl. auch Eph 2,5–6). Es war daher nicht nur notwendig, dass Er ein Mensch werden, sondern dass Er auch sterben und wieder auferstehen musste, ehe ein einziger Gläubiger mit Ihm in Demselben Leben, welches Er hatte, vereinigt werden konnte, (Joh 14,19) da die, Versöhnung für die Sünde die Grundlage von allem ist. – Es ist indes nicht allein das Leben, welches den Leib bildete, sondern die Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden, welcher jetzt, da es einen erhöhten und verherrlichten Menschen als Haupt im Himmel gibt, gekommen ist, um uns mit Ihm als solchem zu vereinigen und durch seine Gegenwart hier auf Erden alle lebenden Heiligen zu einem Leib zu verbinden; „denn“ sagt der Apostel, „durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden“ (1. Kor 12,13).

Diese persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf Erden ist das große Kennzeichen der gegenwärtigen Zeitperiode und des Daseins der Versammlung. Als Jesus seine Jünger verließ, verheißte Er ihnen einen anderen Sachwalter, welcher „bei ihnen bliebe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit.“ Diese – Verheißung wurde am Tag der Pfingsten erfüllt, und also bald war die Versammlung auf Erden gegründet, so dass gesagt werden konnte: „Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten“, und die Erfüllung des früheren Ausspruchs Christi: „Auf diesen Felsen (seine eigne Person) will ich meine Versammlung bauen“, hatte ihren Anfang genommen. Seit dieser Zeit ist der Heilige Geist auf Erden nur der Versammlung geblieben. Alle Tätigkeiten in ihr beruhen auf seiner Wirksamkeit (1. Kor 12,11; Apg 13,2 usw.). Durch Ihn wird die Versammlung aufbaut zu einer Behausung Gottes (Eph 2,22). Diese Gegenwart Gottes in der Person des Heiligen Geistes in dem Leib Christi und seine Wirksamkeit in Gnade und Macht und Segen sind ganz und gar unterschieden von seiner pro (von der göttlichen Vorsehung bewirkten) Regierung in der Welt, welche vom Anfang an vorhanden war, und nachdem jene Gegenwart aufgehört hat, vorhanden sein wird, eben sowohl wie die Wirkungen seiner Gnade auf die Herzen der Einzelnen in allen Haushaltungen niemals aufgehört haben. In gewissen Teilen der Offenbarung Johannes, nämlich in denen, welche den Gerichten vorhergehen und folgen, haben wir ein weiteres Zeugnis dieser Wahrheit. In den Sendschreiben an die Versammlungen – heißt es: „Wer Ohr hat, der höre, was der Geist den Versammlungen sagt“; und dies wird oft wiederholt; und in Kapitel 22 ist der Geist hienieden gemeinschaftlich mit der Versammlung dargestellt, als auf Christus hinblickend und seine Rückkehr erbittend. „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ Diese Stellen beziehen sich auf die gegenwärtige Zeit, während welcher die Versammlung noch auf Erden ist, und wir werden darin die Kraft von des Apostels Behauptung erblicken, dass „jetzt der, welcher zurückhält, vorhanden ist, bis er aus dem Weg ist.“

Während der Heilige Geist sich auf der Erde in der Versammlung befindet, ist seine Gegenwart ein Hindernis für die völlige Offenbarung des Bösen. Wenn schon die Gegenwart eines Mannes Gottes in dieser Weise auf eine Gesellschaft gottloser Menschen wirkt, wie wir das oft gesehen haben, wie kann es uns Wunder nehmen, dass die Gegenwart des Geistes Gottes sowohl, als auch das Licht, was Er auf der Erde verbreitet, in derselben Weise wirksam sein sollte. Wenn einst die Versammlung entrückt und der Heilige Geist nicht länger hier ist, dann wird der zurückhaltende Einfluss aufhören, das Böse sich ohne Hindernis ausbreiten, und der Antichrist erscheinen. Daher die Eigentümlichkeit des Ausdrucks: „nur ist jetzt der, welcher zurückhält, vorhanden, bis er aus dem Weg ist“, welches seine plötzliche Entrückung mit der Versammlung entsprechend beschreibt. Dies stimmt mit dem überein, was wir schon angemerkt haben, dass es nämlich eine unhaltbare Voraussetzung sei, dass der Heilige Geist hier sein könne, wenn der Sohn des Menschen kommt, um Rache zu nehmen, – und kaum – Glauben findet auf Erden. Die alte Idee, dass das Römische Reich es sei, welches der Offenbarung des Antichristen im Weg stehe, würde jetzt nicht mehr den Anforderungen der Stelle genügen, weil dieses Reich längst aufgehört hat zu sein, und ein persönlicher Antichrist noch nicht erschienen ist; noch kann, glauben wir, irgendeine andere haltbare Auslegung von denjenigen gegeben werden, welche gegen – unsere oben gegebene Darstellung Einwendungen machen.

Es gibt, ohne Zweifel, viele Stellen, die von dem Tag des Herrn in Verbindung mit dem Wandel und dem Dienst der Heiligen reden. Denn während die Entrückung allein auf deren Vorrechte Bezug hat, ist der Tag des Herrn der große Tag ihrer Verantwortlichkeiten. Die Ursache findet man darin, dass die Diener berufen sind, Rechenschaft abzulegen und Belohnung zu empfangen, nachdem ihr Herr vorher sein Reich empfangen hat, und daher mit der Machtvollkommenheit bekleidet ist, durch welche Er strafen oder belohnen kann, je nachdem Er es gerechtfertigt findet. Der Evangelist Lukas sagt uns (Kap 19,15), dass Er, nachdem Er das Reich empfangen hatte, zurückkam, und seine Knechte, denen Er das Geld gegeben hatte, zu sich kommen ließ, „damit er wüsste, was jeder erhandelt hätte.“ Der Apostel Paulus redet von einer „Krone der Gerechtigkeit, welche ihm der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben werde, und nicht allein ihm, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,8). Der Herr, der gerechte Richter, ist es also, welcher diese Krone verleiht, und als solcher einen Unterschied machen wird zwischen denen, welche Ihn geliebt und Ihm gedient, und denen, welche dies nicht getan haben. Diese Krone wird nicht eher als an jenem Tag verliehen, wenn Er kommt und in jenem Charakter offenkundig in der Welt auftritt. Dem Timotheus wird gesagt, das, was ihm anvertraut war, zu bewahren, bis zur Erscheinung, unseres Herrn Jesus Christus. Timotheus entschlief vor Jahrhunderten mit den Heimgegangenen Heiligen, dennoch wird er nicht eher Rechenschaft ablegen und seine Belohnung empfangen bis zu jener Zeit.

Es bleiben noch einige Stellen zu betrachten übrig, die in einigen Gemütern Schwierigkeiten hervorgerufen haben. Nachdem in Matthäus 13 über den Fortschritt des Christentums in der Welt und sein Verderben durch den Feind berichtet worden, ist in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen von der Ernte – als einer Scheidung der beiden – die Rede. Diese Ernte nun, wie es in natürlichen Dingen, der Fall, ist ein mehr oder weniger ausgedehnter Zeitraum, wie wir aus den Worten lernen, „zurzeit der Ernte“, – „die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters;“ und verschieden aufeinander folgende Ereignisse werden mitgeteilt, welche während ihrer Dauer stattfinden sollen. Es ist gerade so, wie es bei der Begebenheit, von welcher diese Erläuterung genommen, gewöhnlich der Fall ist: Das Feld ist geschnitten, so dass die Ernte auf dem Feld fertig steht, ehe sie eingebracht wird. Das

Unkraut wird zuerst gesammelt und in Bündel gebunden – der Weizen auf den Boden gebracht, und danach das Unkraut mit Feuer verbrannt; und noch später wird gesagt: „Dann werden die Gerechten hervorleuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.“ Diese beiden letzten Umstände, welche in der Erklärung des Gleichnisses (V 40–43) hervortreten, gehen über die vorhergehenden Darstellungen hinaus und machen einen deutlichen Unterschied zwischen der Aufnahme der Versammlung, und ihrer öffentlichen Erscheinung in der Herrlichkeit Christi.

Der den Schluss dieses Gleichnisses beschreibende Ausdruck: „Die Zeit der Ernte“ möge die Schwierigkeit beseitigen helfen, welche von einigen hinsichtlich der Meinung einer Aufnahme verschiedener Heiligen zu verschiedenen Zeiten gefühlt wird, da der Ausdruck anzudeuten scheint, dass der ganze Zeitabschnitt den Charakter einer Einsammlung der Heiligen trägt. Aber was diese Schwierigkeit hauptsächlich hat aufkommen lassen, ist eine irrtümliche Ansicht von Offenbarung 20, indem man unrichtigerweise voraussetzte, dass diese Stelle die Auferstehung der Versammlung beschreibe, während sie in Wirklichkeit annimmt, dass dieselbe stattgefunden hat, obgleich sie keinen Bericht darüber gibt. Die Stelle lautet also: „Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es ward ihnen Gericht gegeben; und die Seelen derer, welche um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet waren, und diejenigen, die das wilde Tier nicht angebetet, noch sein Bild und das Mahlzeichen an ihrer Stirn und an ihrer Hand angenommen hatten, und sie lebten und herrschten mit dem Christus die tausend Jahre“ (V 4). Der Apostel hatte die Versammlung vorher in der Herrlichkeit gesehen – in Kapitel 4 usw. als die Ältesten auf Thronen, und in Kapitel 19 als die Braut; und er hatte sie auch gerade zuvor mit Christus aus dem Himmel kommen sehen, als Er im Triumph auf einem weißen Pferd herabkam, um die antichristlichen Heerscharen zu besiegen. Er sieht jetzt Throne, welche von den Heiligen besetzt sind, und „das Gericht wird ihnen gegeben;“ aber er fügt hinzu, dass diejenigen, welche enthauptet worden waren, und welche er vorher als Seelen gesehen hatte, lebten und ebenfalls mit Christus regierten. Es war unnötig von der Auferstehung der Versammlung zu reden, denn die Glieder derselben waren lange auferstanden und entrückt worden; sie waren als auf dem Thron sitzend beschrieben und ihrer oft in verherrlichtem Zustand erwähnt worden, und sie hatten soeben Christus vom Himmel begleitet, um mit Ihm zu herrschen; daher sagt er nur: „Ich sah Throne und sie setzten sich darauf, und Gericht ward ihnen gegeben“, indem er durch den Ausdruck „sie“ diejenigen bezeichnet, welche mit Christus in Kapitel 19,14 herabgekommen waren. Auch die Märtyrer, die enthauptet worden waren, sagt er uns jetzt, waren auferweckt, um an den Segnungen der Regierung Christi Teil zu nehmen; – als Seelen konnten sie keinen Anteil daran haben, – und daher sagt er von ihnen, und nur von ihnen, dass „sie lebten“, um „mit Christus“ Zu regieren. „Die übrigen Toten aber“, fährt er fort, „wurden nicht lebendige bis die tausend Jahre vollendet sind. Dies ist die erste Auferstehung.“ so dass der Ausdruck „erste Auferstehung“, auf alle angewandt ist, welche vor dem Anfang des tausendjährigen Reichs auferweckt waren, im Gegensatz zu denjenigen, welche nicht auferweckt wurden bis am Ende desselben. Der Apostel schließt diese verschiedenen Heiligen darin ein, welche er nun mit Christus regieren sieht, und nennt es alles: „die erste Auferstehung.“ Mancher mag es zwei oder mehr Auferstehungen nennen, und solcher Einwand mag auf den ersten Blick scheinbar etwas für sich haben; allein dieser Schein wird verschwinden, sobald es uns klargeworden, dass der Heilige Geist diesen Ausdruck „erste Auferstehung“ im Gegensatz zu dem gebraucht, was nach den tausend Jahren stattfindet und einen – gänzlich verschiedenen moralischen Charakter hat. Es ist offenbar, dass Henoch, Moses

und Elias, die längst entrückt waren, eben sowohl zur ersten Auferstehung gerechnet werden, als diejenigen Heiligen, welche, wie Matthäus erzählt (Kap 27,52–53) bei der Auferstehung unseres Herrn auferweckt wurden; auch müssen die zwei Zeugen, deren Himmelfahrt in Kapitel 11 beschrieben wurde, Teilhaber derselben sein, so dass der Versuch, das Ganze auf einen Zeitpunkt zu beschränken, gänzlich verfehlt ist; Die verschiedenen in Offenbarung 20,4 genannten, Scharen, obgleich sie an der ersten Auferstehung und ihrer Herrlichkeit teilnehmen, bilden nicht einen Teil der Versammlung, der Braut Christi, oder deren Auferstehung würde nicht hier gegeben sein, nachdem die Hochzeit stattgefunden hat; außerdem können wir nicht annehmen, dass, wenn, Christus zurückkommt, um sich selbst der Versammlung darzustellen, sie unvollendet ist. Der Geist und die Braut sagen „Komm!“ zu dem Herrn, welcher sich selbst als „die Wurzel und das Geschlecht Davids – den glänzenden Morgenstern“ – darstellt; (Off 22,16) und wir können nicht denken, dass, wenn sie also als eine Braut dargestellt ist, die ihren Bräutigam bittet, um ihretwillen zu kommen, Er, wenn Er kommt, nur einen Teil derselben findet; auch sind diejenigen Heiligen, wovon die Offenbarung handelt, niemals, als an solcher Gemeinschaft teilhabend, dargestellt.

Ein häufig geltend gemachter Einwurf, und in seiner Natur dem oben behandelten ähnlich, ist der, dass die Per vertretenen Ansichten, mehr als eine „Ankunft“ notwendig machen. Diese Behauptung wird bei näherer Betrachtung gänzlich grundlos und ohne – wirkliche Kraft erfunden werden. Man würde der Wahrheit näherkommen, wenn man sagt: die Ankunft des Herrn scheine in zwei Teile geteilt was eine ganz andere Sache ist und ganz in Gemäßheit der Schrift steht. Er kommt zur Aufnahme seiner Heiligen, und um dieser Absicht willen steigt Er herab, zuerst bis zur Begrenzung dieses irdischen Luftkreises, (1. Thes 4) und nicht weiter, dass also die Finsternis und der Schlummer dieser Welt ungestört bleibt, soweit diese in Frage kommt. Er kommt dann eigentlich nicht; denn der übrigbleibende Teil seines Weges wird nicht zurückgelegt, bis später, wenn Er, begleitet von seinen Heiligen, auf die Erde zurückkehrt. Der erste Akt seiner (griech. Wort) „Ankunft“ oder „Gegenwart“ ist der, wenn Er für seine Heiligen herabkommt, der zweite, wenn Er für die Welt kommt, was vorher nicht der Fall war. Dies Letztere ist das, was seine (griech. Wort) „Erscheinung“ oder „Offenbarung“ genannt ist, und welche niemals auf die Entrückung, sondern stets auf die Erscheinung in Herrlichkeit mit seinen Heiligen angewendet wird, während man die Ankunft (griech. Wort) bald in dem einen bald in dem anderen Fall gebraucht findet, je nachdem der Zusammenhang oder die angeredeten Personen, oder die Art und Weise es bestimmen, in welcher davon die Rede ist, denn Er kann zu verschiedenen Personen in verschiedener Weise kommen. Man kann denselben Unterschied zwischen der Geburt Christi und dem, was gewöhnlich seine „Erscheinung“ bei seiner ersten Ankunft genannt wird, beobachten, obgleich dies nur als eine Erläuterung und zu keinem weiteren Zweck angeführt werden soll. Der Einwand indessen hängt bloß am Buchstaben und ist nicht auf irgendeine Darlegung oder Anwendung des Ausdrucks im Wort Gottes begründet, denn dieses gebraucht den Ausdruck zweite, im Gegensatz zu seiner ersten Ankunft; und wir alle wissen, dass seine „erste Ankunft“ eine große Reihe verschiedener Umstände und Erscheinungen in sich begreift, ebenso wie es beim Gebrauch dieses Ausdrucks in der Schrift selbst und im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Fall ist. Wir haben gesehen, wie deutlich es erklärt wird, dass die Heiligen mit Christus aus dem Himmel hervorkommen, zur Vernichtung des Antichrists und seiner Scharen, (Off 19) dem entgegen, neben den schon angeführten Stellen, eine bloß menschliche Meinung über den Gebrauch des Ausdrucks „zweite Ankunft“ sich nicht behaupten kann.

Einige haben aus dem in Offenbarung 11,15–48 Gesagten geschlossen, dass die öffentliche Übernahme seines Reichs durch Christus alsdann wirklich stattfinde. Dieses würde hinsichtlich des Punktes, welchen wir hier betrachten, von keiner großen Wichtigkeit sein, selbst wenn es genau wäre; aber bei näherer Untersuchung wird es anders gefunden werden, und zwar, dass jenes ein Ausdruck ist, der zum Voraus während der Posaune des siebenten Engels, von den im Himmel befindlichen Heiligen ausgeht.

Dies wird durch die Betrachtung des folgenden Kapitels klarwerden, wo beinahe dieselben Worte gebraucht sind, wenn Satan, als aus dem Himmel geworfen, dargestellt wird (V 10). „Und ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel, sagend: Jetzt ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes, und die Gewalt seines Christus geworden; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte“, obgleich sich in Vers 14 eine bestimmte Andeutung findet, dass noch drei und ein halbes Jahr verfließen müssen, ehe Christus sein Reich wirklich übernimmt. Auch der Bericht in der betreffenden Stelle, (Kap 11,18) dass die Zeit des Gerichts der Toten gekommen sei, macht dies offener, da wir aus anderen Schriftstellen wissen, dass sie nicht vor dem Ende der tausend Jahre gerichtet werden. Zu diesem können wir hinzufügen, dass dann noch das letzte Wehe zu erdulden bleibt, dass der Tempel im Himmel geöffnet ist, und die dritte oder schließliche Reihe der Gerichte noch verhängt wird, d. i. die sieben letzten Schalen ausgegossen werden. Hierfür ist die siebente Posaune die Einleitung, ebenso wie das siebente Siegel es für die Posaune war. Die Kapitel 12–14 bilden eine Einschaltung. Es ist eine Tatsache, dass die Heiligen im Himmel, welche, als an den göttlichen Handlungen teilnehmend, dargestellt werden, und fähig, deren Bedeutung zu verstehen, auch im Voraus sich der völligen Wirkung erfreuen, den der Hall der letzten Posaune und die Verwerfung Satans auf die Erde haben, und welches endlich dem folgen wird, was dann im Himmel stattfindet.

Im Lauf der vorhergehenden Bemerkungen sind viele Punkte berührt worden, welche unmöglich innerhalb der uns hier gesteckten Grenzen ausführlicher behandelt werden können und welche, wenn wir näher darauf eingehen wollten, uns zu weit von dem Gegenstand, entfernen würden, den wir unmittelbar vor uns haben. Die Absicht war, einen allgemeinen Umriss von dem Zeugnis der Schrift darüber zu geben und mehr die Grundsätze, welche darin enthalten, darzustellen, als in alle Einzelheiten der Erfüllung der Weissagung einzugehen. Daher sind viele Gegenstände der Weissagung bloß flüchtig in ihrem Verhältnis zu der Hauptfrage angedeutet worden und viele Schriftstellen, welche mehr oder weniger Licht darauf werfen, besonders im Alten Testament, ganz unberücksichtigt gelassen.

Dass diese Ansichten vergleichungsweise, wenigstens in unseren Tagen, neu sind, ist von keinem Gewicht bei Betrachtung derselben; denn dasselbe kann von allem gesagt werden, was über diese Gegenstände geschrieben ist. Es ist noch nicht lange her, dass man alle Weissagungen im Alten Testament, hinsichtlich des irdischen Volkes Gottes, der Juden, allgemein auf die Versammlung bezog und als Beschreibung ihrer zukünftigen Herrlichkeit betrachtete, wie dies sogar bis zu diesem Tag von einer großen Anzahl Christen geschieht. Außerdem wissen wir, wie groß die Verschiedenheit der Meinungen in Betreff prophetischer Einzelheiten ist, so dass, unter so Ungewissen und oft so wenig übereinstimmenden Behauptungen, wir uns völlig frei fühlen in der Untersuchung irgendeiner prophetischen Frage, welche uns eine klarere und bestimmtere Zukunft offenbart, und in größerer Übereinstimmung mit: dem Wort Gottes im Allgemeinen steht, als wir vormals geglaubt haben,

allein auf die wichtige Bestätigung vertrauend, welche dieses Wort unter der Belehrung des Heiligen Geistes gibt.

Man wird finden, dass es nicht der Mangel einfacher, verständlicher Zeugnisse im Wort, der Wahrheit ist, dass die Herzen der Christen über diese Punkte im Zweifel bleiben, sondern leider! dass es so viele Vorurteile und vorgefasste Meinungen sind, wovon sie sich zu befreien haben; außerdem dass das Herz träge ist, (wie bei den Jüngern vor Alters) die Größe der Liebe Christi zu schätzen und alles das, was Er um seiner Braut willen, diesen Gegenstand seiner Liebe, zu tun beabsichtigt. Dazu kommt noch, dass Satan bemüht gewesen ist, Denjenigen, welche am Suchen waren, Staub in die Augen zu werfen, und zwar dadurch, dass die Gegner solche Stellen hervorhoben, die aus Mangel an Kenntnis ihrer wirklichen Bedeutung Missverständnisse verursachten und ein Hindernis zur völligen Begründung in der Wahrheit wurden. Er weiß sehr gut, dass eine Herabsetzung und Zerstörung der himmlischen Hoffnungen, welche Gott gegeben hat, die Empfindung und den Genuss der Liebe Christi verdunkelt, welche, wenn sie richtig verstanden wird, so mächtig auf das Herz wirkt, indem sie das Gemüt von allem anderen abzieht und trennt, und es allein auf Ihn gerichtet sein lässt. Es ist daher notwendig, dass unser Gemüt in der richtigen Stellung und die Augen unseres Herzens erleuchtet seien, um diese Dinge zu erkennen und zu verstehen, damit Christus unser einziges Verlangen werden möge. Denn der Apostel sagt: „Der, welcher geistlich ist, beurteilt alle Dinge“, und er bezeugt dort, welch ein großes Hindernis der fleischliche Sinn der Korinther für sie, wie für seine Unterweisung in diesen Dingen gewesen sei (1. Kor 2,6, und Kap 3,1). – Gott gebe uns allen durch die Kraft seines Geistes die volle Glückseligkeit seiner Ratschlüsse und Wege gegen die Versammlung zu erkennen und zu genießen; und „Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus, in alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter! Amen.“

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 1/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Philippus findet Nathanael

Wie einfach und natürlich ist dieser Ausdruck: „Philippus findet, Nathanael.“ Ehe aber Philippus den Nathanael fand, hatte er Christus gefunden. Er konnte mit aller Gewissheit und allem Vertrauen sagen: „Wir haben Ihn gefunden.“ Er sagt nicht: „Wir suchen Ihn und hoffen Ihn zu finden; komm und hilf uns diesen köstlichen Gegenstand suchen.“ Dies war für Philippus nicht mehr nötig; sein ernstes Suchen hatte sich in ein freudiges Finden geendigt, sowie es immer der Fall ist; und als er Christus gefunden hatte, ging er hin und fand den Nathanael. Sobald die Seele, im letzten Kapitel der Offenbarung, aus dem Himmel das herrliche Wort: „Komm!“ gehört hat, wendet sie sich zurück und ruft allen zu: „Komm!“ So war es mit dem Philippus. Sobald er für sich selbst Christus gefunden hatte, ging er hin, um einen Mitsünder zu suchen und ihn zum Mitgenossen derselben seligen Botschaft zu machen.

Es ist klar, dass hier nicht die Rede von einem Dienst oder einer besonderen Gabe ist. Es war allem die Kraft des göttlichen Lebens, welche den Philippus hinaustrieb, den Nathanael zu suchen. Es ist der Ausfluss von dem Strom der Gnade in einem liebenden Herzen, glücklich durch die Entdeckung eines neuen Gegenstandes, dem es seine Liebe widmen kann. Ich hebe dieses deshalb hervor, um den Einwürfen eines eingeschlummerten Herzens zu begegnen, das sich hinter dem Mangel einer besonderen Gabe und Berufung versteckt und zurückbleibt, die Kraft des göttlichen Lebens zu offenbaren. Man sagt: „Ich habe keine Gabe; ich bin nicht dazu berufen.“ Das ist möglich, aber hast du kein Leben? Du magst nicht berufen sein, um vor einer großen Versammlung aufzutreten, aber kannst du keinen Nathanael finden? Kennst du niemand, zu dessen Ohren du diese frohe Botschaft bringen kannst: „Ich habe Ihn gefunden“? Hast du keinen Freund, keinen Nachbarn – niemand, dem du zurufen könntest: „Komm.“? Hierzu hat man nicht die Gaben eines Paulus, eines Luther eines Calmers, eines Monob nötig. Was du nötig hast, ist ein Herz, was mit unaussprechlicher Freude über den neu gefundenen Schatz erfüllt ist. Das ist alles, was du bedarfst. Wenn es mehr suchende Philippus gäbe, so würden auch mehr Nathanaels gefunden werden. Würde ein jeder tun, wie Philippus tat, wie gesegnet würde dann das Werk der Verkündigung des Evangeliums vorangehen! Dies ist der Weg, der eingeschlagen werden müsste, und dies ist der Weg, der eingeschlagen werden würde, wenn es mehr Menschen gäbe, welche mit freudiger Zuversicht sagen könnten: „Wir haben Ihn gefunden.“ Die Zweifel darüber, der Mangel an heiligem Vertrauen zu dem Zeugnis Gottes, die Ungewissheit in Betreff der Fülle und der Allgenügsamkeit der Versöhnung und der persönlichen Anwendung derselben verursachen leider zu oft diese Unlust und diese Unfähigkeit, anderen von Christus zu zeugen; doch ich wiederhole nochmals, ehe Philippus den Nathanael finden konnte, musste er erst Christus finden. Beides geht zusammen. Zuerst muss ich selbst den Weg zu den Füßen des Heilands gefunden haben, ehe ich irgendeinen anderen Sünder dort hinführen kann. Es ist etwas anders, über den Gottesdienst zu sprechen, als sagen zu können: „Ich habe Christus gefunden.“ Das Letztere ist das Geheimnis aller fruchtbringenden Evangelisation. Es ist ein trauriger Irrtum, ja eine schreckliche

Torheit und Sünde, wenn jemand anderen Christus verkündigen will, ehe er Ihn selbst gefunden hat. Niemand ist in einem gefährlichen Zustand, als ein Prediger ohne Christus, als jemand, der über den Gottesdienst redet, ohne Christus.

Erlaube mir, mein lieber Leser, einige ernste Fragen an dein Gewissen zu richten. Wie steht es in diesem Augenblick um deine unsterbliche Seele? Kannst du mit dem Philippus sagen: „Ich habe Christus gefunden“? Bist du in der Liebe des Heilands glücklich? Hast du in seinem versöhnenden Blut Vergebung und Frieden gefunden? Kannst du hierauf mit völliger Gewissheit antworten: „Gott sei Dank, ja!“? Dann frage ich dich weiter: Suchst du einen Nathanael? Tust du, was du kannst, um das Zeugnis von Jesu auszubreiten? Beherzige, o ich bitte dich, diese kleine Geschichte des Nathanael. Sie ist zwar sehr kurz, aber sie umfasst einen reichen Schatz von köstlicher Belehrung. „Am folgenden Tage wollte Jesus nach Galiläa ausgehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach ... Philippus findet den Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten im Gesetz geschrieben haben, Jesus, den Sohn Josephs, den von Nazareth ... Komm und siehe!“

Saulus von Tarsus

Bei der Betrachtung des Charakters dieses höchst merkwürdigen Mannes werden uns einige der klarsten Grundsätze evangelischer Wahrheit entgegentreten, welche wert sind, mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Es scheint, dass gerade er besonders geeignet gewesen ist, zu zeigen, zuerst, was die Gnade Gottes zu tun vermag, und dann, was die größte Anstrengung gesetzlicher Tätigkeit nicht vermag.

Wenn es je einen Menschen auf dieser Erde gab, dessen Geschichte einen Beleg der Wahrheit gibt, dass „wir durch die Gnade errettet sind, ohne Gesetzes Werk“, so war Saulus von Tarsus dieser Mensch. In der Tat, es scheint fast, als ob Gott in der Person des Saulus hätte ein lebendiges Beispiel darstellen wollen, erstens, von der Tiefe, bis zu welcher ein Sünder fallen, und zweitens, von der Höhe, bis zu welcher ein gesetzlicher Mensch gelangen kann. Er war zu gleicher Zeit der allerschlechteste und der allerbeste der Menschen, der vornehmste der Sünder und der vornehmste der Gesetzesmenschen. Er fiel herab bis zu der niedrigsten Stufe menschlicher Gottlosigkeit, und er stieg hinauf bis zu dem höchsten Gipfel menschlicher Gerechtigkeit. Er war ein Sünder der Sünder, und ein Pharisäer der Pharisäer. Lasst uns ihn denn zuerst betrachten als den vornehmsten der Sünder.

„Das Wort ist treu, und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu retten, von welchen ich der vornehmste bin“ (1. Tim 1,15). Der Leser möge insbesondere bemerken, dass der Geist Gottes hinsichtlich Sauls von Tarsus es ausspricht, dass er der vornehmste der Sünder war. Es ist nicht der Ausdruck der Demut des Paulus, obgleich er ohne Zweifel, in dem Bewusstsein dessen, was er gewesen, demütig war. Wir haben uns nicht mit den Gefühlen eines vom Heiligen Geist getriebenen Schreibers zu beschäftigen, sondern mit den Berichten des Heiligen Geistes selbst, welcher ihn getrieben. Es ist gut, dies zu beachten. Sehr viele reden von den verschiedenen heiligen Schriftstellern in einer Weise, welche die Kraft und Bedeutung jener köstlichen Wahrheit: die völlige Eingebung der heiligen Schrift, abschwächt.

Sie mögen dies nicht beabsichtigen, aber in einer Zeit wie die gegenwärtige, worin sich so viel geistige Tätigkeit, so viel Vernunft, so viel menschliche Spekulation breitmacht, können wir uns nicht genug schützen gegen alles, was sich, selbst dem Schein nach, gegen die Reinheit und Unfehlbarkeit des Wortes Gottes auflehnen möchte. Wir sind ernstlich bemüht, dass unsere Leser die allerhöchsten Gedanken hinsichtlich dieses heiligen Buches unterhalten und hegen; dass sie es in der tiefsten Empfindung ihres Herzens schätzen, nicht als den Ausdruck menschlicher Gefühle, wie fromm und preiswürdig diese auch sein mögen, sondern als den Schatzkasten der Gedanken Gottes. „Denn die Weissagung ward niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern getrieben vom Heiligen Geist, redeten die heiligen Männer Gottes“ (2. Pet 1,21).

Indem wir daher 1. Timotheus 1,15 lesen, haben wir es nicht mit den Gefühlen eines Menschen, sondern mit der Urkunde Gottes zu tun; und diese Urkunde erklärt, dass Paulus der vornehmste der

Sünder war. Es ist nicht ein einziges Mal von irgendeinem anderen gesagt, dass er der vornehmste der Sünder gewesen sei. Ohne Zweifel wird, in einem untergeordneten Sinne, ein jedes von der Sünde überführte Herz sich selbst, soweit seine Erkenntnis reicht, als das böseste Herz fühlen und bekennen; aber dies ist eine ganz andere Sache. Der Heilige Geist hat von Paulus, und von keinem anderen erklärt, dass er der vornehmste der Sünder sei, und die Tatsache, dass Er uns dies durch die Feder des Paulus selbst berichtet hat, trübt oder schwächt nicht im geringsten die Wahrheit und den Wert des Berichts selbst. Paulus war der vornehmste der Sünder. Wie schlecht irgendjemand auch sein mag, Paulus konnte sagen: „ich bin der vornehmste.“ Wie niedrig sich irgendjemand auch fühlen mag, wie tief versunken in den Abgrund des Verderbens – eine Stimme ertönt an sein Ohr von einer noch tieferen Stufe: „ich bin der vornehmste.“ Es kann keine zwei „vornehmste“ geben; denn wenn es so wäre, so konnte nur gesagt werden, dass Paulus einer von ihnen gewesen sei, während es mit der größten Bestimmtheit bezeugt wird, dass er der „vornehmste“ war.

Aber lasst uns die Wege Gottes mit dem vornehmsten der Sünder näher betrachten. „Deswegen aber habe ich Barmherzigkeit empfangen, auf dass an mir zuerst Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge, um ein Beispiel denen darzustellen, die an Ihn zum ewigen Leben glauben würden.“ – Der vornehmste der Sünder ist im Himmel. Wie kam er dorthin? Allein durch das Blut Jesu; und er ist sogar von Christus als ein „Beispiel“ dargestellt. Alle mögen ihn anschauen und sehen, auf welche Weise auch sie errettet werden sollen; denn in derselben Weise wie der „vornehmste“ errettet wurde, müssen alle nachfolgenden errettet werden. Die Gnade, die den vornehmsten erreichte kann alle erreichen. Das Blut, welches den vornehmsten reinigte kann alle reinigen. Das Recht, durch welches der vornehmste in den Himmel einging, ist das Recht für alle. Der verworfenste Sünder unter dem Himmel möge aufhorchen, wenn Paulus sagt: „ich bin der vornehmste, und dennoch habe ich Barmherzigkeit empfangen. Siehe in mir ein Beispiel der Langmut Jesu Christi.“ Es gibt keinen Sünder diesseits der Pforte zur Hölle, sei er ein Abtrünniger oder irgendetwas anders, der außerhalb des Bereichs der Liebe Gottes, des Blutes Christi, oder des Zeugnisses des Heiligen Geistes steht. Wir wollen jetzt zu der anderen Seite von Sauls Charakter zurückkehren, und ihn betrachten als den vornehmsten der Gesetzesmenschen.

„Ob ich schon habe, auch auf Fleisch zu vertrauen. Wenn irgendein anderer meint, dass er habe auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr“ (Phil 3,4). Hier haben wir einen höchst wichtigen Punkt vor uns. Saul von Tarsus stand in der Tat auf dem wirklich erhabensten Felsen der Anhöhe menschlicher Gerechtigkeit. Er hatte die höchste Stufe auf der Leiter menschlicher Religion erreicht. Er wollte nicht einen einzigen Menschen über sich dulden. Seine religiösen Vorzüge waren wirklich von höchstem Rang; denn er sagt: „Und ich nahm zu im Judentum über viele meines Alters in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer war für die Überlieferungen meiner Väter“ (Gal 1,14). niemand übertraf ihn in dem Ringen nach einer Selbstgerechtigkeit. „Wenn irgendein anderer meint, dass er habe auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr.“ Ist irgendein anderer, welcher auf seine Mäßigkeit „vertraut“? Paulus konnte sagen: „ich noch mehr.“ Ist irgendein anderer, welcher auf seine Moralität „vertraut“? Paulus konnte sagen: „ich noch mehr.“ Ist irgendein anderer, welcher auf Satzungen, auf Sakramente, auf religiöse Beobachtungen oder fromme Gebräuche „vertraut“? Paulus konnte sagen: „ich noch mehr.“ Ist irgendein anderer, der auf das pomphaft Gewand der Rechtgläubigkeit „vertraut“, in das er sich stolz einhüllt? Paulus konnte sagen: „ich noch mehr.“ Mit einem Wort: lasst einen Menschen die Anhöhe gesetzlicher Gerechtigkeit ersteigen, so hoch als der hochfliegendste Ehrgeiz

oder der glühendste Eifer ihn zu führen vermag, und er wird aus einer noch größeren, Höhe eine Stimme an sein Ohr ertönen hören: „ich noch mehr.“

Alles dies verleiht der Geschichte Sauls von Tarsus einen besonderen Wert. Er lag in der tiefsten Tiefe des Abgrundes des Verderbens und er stand auf dem höchsten Gipfel der Selbstgerechtigkeit. So tief irgendein Sünder mag gesunken sein, Paulus noch tiefer. So hoch irgendein Gesetzesmensch mag gestanden haben, Paulus stand noch höher. Er vereinigte in seiner Person den allerschlechtesten und den allerbesten der Menschen. In ihm sehen wir mit einem Blick die Kraft des Blutes Christi und die äußerste Wertlosigkeit des schönsten Gewandes der Selbstgerechtigkeit, das jemals die Person eines Gesetzesmenschen bedeckte. Schaut man auf ihn – kein Sünder braucht zu verzweifeln; schaut man auf ihn – kein Gesetzesmensch kann sich rühmen. Ist der vornehmste der Sünder im Himmel, so kann auch ich dorthin gelangen. Ist der religiöseste, gesetzlichste und werkgerechteste Mensch, welcher jemals gelebt hat, herab gekommen von der Leiter der Selbstgerechtigkeit, so hat es keinen Wert für mich, hinauf zu steigen. Saulus von Tarsus kam herauf aus der Tiefe, und herab von der Höhe, und fand seine Ruhestätte zu den Füßen – den durchgrabenen Füßen Jesu von Nazareth. Seine Schuld war kein Hindernis, und seine Gerechtigkeit ohne Nutzen. Die erstere war hinweggewaschen durch das Blut, und die letztere in Unrat und Dreck umgewandelt durch die Herrlichkeit Christi. Es ist gleichgültig, ob von ihm es hieß: „ich vornehmster“ oder: „ich noch mehr;“ – das Kreuz war das alleinige Heilmittel. „Mir aber sei es ferne“, fügt dieser Vornehmste der Sünder und Fürst der Gesetzesmenschen hinzu, „mich zu rühmen, es sei denn in dem Kreuz Jesu Christi, wodurch mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal 6,14). Paulus dachte ebenso wenig daran, auf seine Gerechtigkeit zu vertrauen, als auf seine Übeltaten. Es war ihm erlaubt worden, in dem großen gesetzlichen Ringen mit „vielen seines Alters in seinem Geschlecht“ den Sieges-Lorbeer zu gewinnen, nur, damit er ihn als verwelktes, wertloses Ding am Fuß des Kreuzes niederwürfe. Es war ihm erlaubt worden, auf der dunklen Laufbahn der Sünde, alle zu übertreffen, nur damit er ein Beispiel der Kraft der Liebe Gottes und der Wirksamkeit des Blutes Christi sei. Das Evangelium hat eine zweifache Stimme. Es ruft den Sklaven des Lasters, der sich in dem Schlamm moralischer Befleckung wälzt, und sagt: „Komm herauf.“ Es ruft den geschäftigen Selbstgerechten, der sich vergeblich abmüht, den jähren Abhang des Sinai zu erklimmen, und sagt: „Komm herab.“ Saul war Christus nicht näher als der vornehmste der Gesetzesmenschen; wie er es war als der vornehmste der Sünder. Es war kein größerer Wert zu seiner Rechtfertigung in seinen edelsten Anstrengungen in der Schule des Gesetzes, als in seiner wildesten Verfolgung des Namens Christi. Er wurde errettet durch Gnade, errettet durch Blut, errettet durch Glauben. Es gibt keinen anderen Weg für den Sünder, wie für den Gesetzesmenschen.

Soviel von Saulus von Tarsus in seinem doppelten Charakter, als vornehmster der Sünder und vornehmster der Gesetzesmenschen. Es gibt aber noch einen anderen Punkt in seiner Geschichte, worauf wir in der Kürze einen flüchtigen Blick werfen müssen, um die lebendigen Früchte der Gnade Christi, wo immer diese Gnade erkannt wird, zu zeigen. Dies wird ihn unserer Betrachtung darstellen als

den arbeitsamsten der Apostel.

Als Paulus aufhören lernte, für seine Gerechtigkeit zu arbeiten, da lernte er auch anfangen, für Christus zu arbeiten. Wenn wir auf der Straße, die nach Damaskus führt, die zertrümmerten Bruchstücke des

schlechtesten und besten der Menschen sehen – wenn wir diese feierlichen Worte aus der Tiefe eines gebrochenen Herzens hören: „Herr, wer bist du?“ – wenn wir diesen Mann sehen, wie er, Drohung und Mord schnaubend, eben Jerusalem verlassen hatte, und nun die Hand blinder Hilflosigkeit ausstreckt, um wie ein kleines Kind nach Damaskus geführt zu werden, so sind wir geneigt, uns die höchsten Erwartungen hinsichtlich seiner fernerer Laufbahn zu bilden; und wir werden nicht getäuscht. Man sehe den Fortschritt und die Zunahme dieses höchst merkwürdigen Mannes; sehe seine riesenhaften Arbeiten in dem Weinberg Christi; sehe seine Tränen, seine Mühen, seine Reisen, seine Gefahren, seine Kämpfe; sehe ihn, wie er seine goldenen Garben in die himmlische Scheuer bringt und sie zu den Füßen des Meisters niederlegt; sehe ihn die ehrende Bande des Evangeliums tragen, und endlich sein Haupt auf eines Märtyrers Block legen, und nun sage man, ob das Evangelium von der freien Gnade Gottes – das Evangelium von der freien Errettung Christi die guten Werke beseitigt oder ob es sie hervorbringt? Nein, lieber Leser, jenes Evangelium ist die allein wahre Grundlage, auf welcher das Gebäude guter Werke allein errichtet werden kann. Moralität ohne Christus ist eine eisige Moralität; Wohlwollen ohne Christus ist ein wertloses Wohlwollen; Satzungen ohne Christus sind kraftlos und nutzlos. Rechtgläubigkeit ohne Christus ist herzlos und fruchtlos. Wir müssen mit dem selbst zu Ende kommen, einerlei, ob es ein schuldiges oder religiöses Selbst ist, und müssen Christus als den allein befriedigenden Teil unserer Herzen finden, für jetzt und immerdar. Dann werden wir fähig sein, in Wahrheit zu sagen: „Ich fühle's, du bist's, dich muss ich haben,

Ich fühle's, ich darf für dich nur sein.

Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben,

Mein Ruheort ist in dir allein.“ Also war es mit Saulus von Tarsus. Er hatte sich selbst aufgegeben und sein alles in Christus gefunden, und wir hören daher, beim Betrachten seiner denkwürdigen Geschichte, aus der dunkelsten Tiefe moralischen Verderbens, die Worte: „ich bin der vornehmste“, – von der erhabensten Stufe gesetzlichen Wesens, die Worte: „ich noch mehr“, – und von dem goldenen Felde apostolischer Arbeit, die Worte: „ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle.“

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 2/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Die stete Bemühung Gottes um die Seinen

Es gibt wohl keine Sache, die das Herz des Christen in dieser Wüste, in der Gegenwart des Feindes, umgeben von Versuchungen aller Art und im Blick auf seine eigene Schwachheit, so zu beruhigen vermag, als das Bewusstsein der steten Sorge und Bemühung Gottes um die Seinen. Er kann uns nie versäumen, nie in den Umständen uns allein lassen; und der Beweggrund seiner Bemühung sind nicht nur unsere Bedürfnisse, sondern die völlige Liebe und das zärtlichste Mitgefühl seines Herzens. Es ist seine eigene Freude, die Befriedigung seiner eigenen Liebe, sich um uns zu bemühen. Sind einerseits die mannigfachen Versuchungen dieses Lebens auch da, um uns zuzubereiten, so sind sie andererseits für unseren Gott und Vater stets eine Gelegenheit, uns zu zeigen, wie groß seine Liebe und sein Mitgefühl gegen uns ist. O möchte dies Bewusstsein nie schwach bei uns werden, so würde in allen Umständen unser Herz ruhig und mit Lob und Dank erfüllt sein! Wir würden nicht so leicht an Selbsthilfe denken, sondern auf seine Güte warten. Alle Selbsthilfe verhindert ihn, sich an uns zu verherrlichen, und uns, ihn für seine Hilfe zu preisen.

Wenn wir in der heiligen Schrift die Wege der einzelnen Heiligen oder des Volkes Gottes im Allgemeinen verfolgen, so finden wir oft das Fehlen der Seinen, ihren Mangel an Vertrauen; aber eins finden wir nie: das Nachlassen der Treue und Liebe Gottes gegen sie. Überall begegnen wir den Fußstapfen seiner Liebe. Sein Auge wacht, sein Ohr ist geöffnet, sein Arm ist ausgestreckt, sein Mund zum Trösten bereit und sein Herz mit dem zärtlichsten Mitgefühl erfüllt. Und wie wir ihn in seinem Wort finden, so ist Er immer; seine stete Bemühung um die Seinen ist unveränderlich, wie seine Liebe und Treue.

Seine Sorge erstreckt sich aber nicht allein auf unsere Bewahrung und Durchhilfe in den äußeren Umständen, sondern ist ebenso völlig auf unsere innere Erziehung bedacht, auf unseren Wachstum in der Gnade und Erkenntnis nach dem Bild dessen, der uns erschaffen hat. Unsere Blicke mögen oft mehr auf jenes als auf dieses gerichtet sein; aber ein treuer Vater ist am meisten für die Erziehung seiner Kinder besorgt, und der „Vater der Geister“ wird sich sicher nicht durch einen „Vater nach dem Fleisch“ beschämen lassen. Die heilige Schrift – sowohl das Alte als das Neue Testament – liefert uns auch in dieser Beziehung die deutlichsten Beweise der unermüdlichen Sorge Gottes für die Seinen. Und Er ist stets derselbe geblieben. Blicke in dein eigenes Leben, geliebter Leser, wenn du anders sein Eigentum bist, und du wirst mit mir bekennen müssen: Gott hat es seinerseits weder an Zeit, noch an Gelegenheit, weder an Mitteln, noch an Gaben fehlen lassen, um uns zu unterweisen, zu befestigen und zu einem würdigen Wandel zu leiten. Doch erlaube mir in der Gegenwart dieses treuen und fürsorgenden Gottes die ernste Frage, die für mich selbst gleich wichtig ist, an dein Gewissen zu richten: Wie hast du diese stete Bemühung Gottes um dich bisher gewürdigt und angewandt? Du hast sein Wort, die Offenbarung seines Ratschlusses und seines Willens, in deinem Haus; welchen Gebrauch machst du davon? Forschest du mit Eifer darin, um immer tiefer in seine herrlichen Geheimnisse einzudringen? Richtest du dich im Licht seiner alles erforschenden Wahrheit und lasst

du sein Wort reichlich in dir wohnen? Gottes treue Fürsorge hat es durch alle die Jahrhunderte hindurch für uns aufbewahrt und uns ganz nahegebracht; wie sehr sollte schon dieses uns ermuntern, stets mit dankbarem Herzen einen gesegneten Gebrauch davon zu machen!

Noch mehr. Ich setze voraus, – denn bei den meisten Lesern dieses Blattes darf ich es voraussetzen – dass du das köstliche Vorrecht genießest, Dich mit anderen Gläubigen zu versammeln zum Brechen des Brotes, zum Gebet, zur gegenseitigen Erbauung, Ermunterung, Ermahnung und Belehrung. Betrachtetest du dieses in Wahrheit als ein gesegnetes Vorrecht? Erblickst du darin die treue Fürsorge und Bemühung Gottes um das Wohl deiner Seele? Oder ist deine Teilnahme mehr Gewohnheit oder Rücksicht gegen andere? Nimmst du aus jenen Stunden, wo du mit den Seinen versammelt bist, immer etwas mit in dein Haus, in deine Familie, in deine Werkstatt, in dein tägliches Leben? Dienen sie in Wahrheit dazu, dich immer mehr mit Erkenntnis seines Willens zu erfüllen und zu einem immer treuen und würdigeren Wandel zu leiten? Wenn das ist, so ist in der Tat Gottes Fürsorge für dich auf diesem Weg nicht umsonst, und sein Herz erfreut sich an deiner Freude und deinem Frieden.

Noch mehr. Gott hat dafür Sorge getragen, dass das, was zu deiner Erbauung und Belehrung dienlich ist, nicht nur durch das Wort Gottes selbst und nicht nur durch das gesprochene Wort in der Versammlung, sondern auch durch verschiedene Schriften dir nahegebracht wird. Was für einen Gebrauch machst du nun von solchen Schriften, die wirklich zu deiner Auferbauung und Belehrung gesegnet sein können? Nimmst du auch diese Gabe mit Danksagung aus der Hand dessen, der so bemüht um dich ist? Erkennst du auch darin seine liebende Fürsorge? Liest oder betrachtetest du diese Schriften mit Eifer und mit Nutzen für deine Seele? Tust du es, so wirst du sicher auch dadurch gesegnet sein, und die Liebe dessen preisen, der auf alle Weise seine Bemühung um dich an den Tag legt. Noch mehr. Gott erweist seine Fürsorge auch in speziellen, brüderlichen Ermahnungen gegen dich. Doch was für einen Wert hat diese Segnung für dich? Sind dir solche Ermahnungen unlieb oder willkommen? Betrachtetest du sie als eine treue Bemühung Gottes oder als eine lästige Zudringlichkeit? Beurteilst du den Ermahner und die Art und Weise seiner Ermahnung, oder erblickst du darin den Herrn und seine fürsorgende Liebe gegen dich? O wie oft wird gerade in dieser Sache, die doch für unseren gesegneten Fortgang von so großer Wichtigkeit ist, die Bemühung Gottes um uns verkannt und geringgeschätzt!

Endlich erinnere ich an die mannigfachen Führungen des Herrn an die Umstände, worin wir versetzt sind, an die Züchtigungen und Demütigungen, die uns hienieden zu Teil werden und deren alleiniger Zweck ist, uns zu erziehen, uns der Heiligkeit Gottes immer mehr teilhaftig zu machen. Auch du, geliebter Leser, wirst sicher hierin nicht vergessen sein. Doch ich frage dich: Nimmst du alles als eine Gnadenspendung aus seiner Hand? Sprichst du in allen seinen Wegen und Führungen mit gebeugtem Herzen: „Der Herr ist da, um mich zu segnen; der stets um mich besorgte Vater hat mir etwas zu sagen?“ O wie glücklich und getrost würde es dein Herz machen, wenn deine Augen in Wahrheit überall die fürsorgende Liebe Gottes erblickten, und wie gesegnet für dich, wenn seine Bemühung von dir anerkannt und beherzigt würde!

Das möge der Herr allen den Seinen in Gnaden verleihen!

“Meinen Frieden gebe ich euch.“

Herrliche Gabe! In dieser Welt hat die Sünde jede Spur von Frieden verwischt. Sie hat in aller Herzen nichts zurückgelassen, als Unruhe und Furcht, oder einen Scheinfrieden, der Seinen Haltpunkt allein in den nichtigen Dingen dieses Lebens hat, und darum durch die geringsten Umstände erschüttert und zerstört werden kann. Wie kann auch in einem Herzen wahrer Frieden sein, wo die Sünde ihre Herrschaft hat? Wie kann er in einer Welt gefunden werden, deren Fürst Satan ist, oder in Dingen, die der Eitelkeit unterworfen sind? Wie kann er endlich in der Entfernung von Gott, der alleinigen Quelle des Friedens, besessen und genossen werden! Nur einer ging im vollkommenen Frieden durch diese friedlose Welt; nur einer ging durch die schwierigsten Umstände, ja, selbst durch den Tod, und nichts konnte seinen Frieden antasten oder erschüttern. Es war Jesus Christus, der Sohn Gottes, der selbst angesichts des schrecklichsten Todes in vollkommener Ruhe zu seinen Jüngern sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Diese köstliche Gabe sollte von jetzt an auch ihr Vorrecht sein. Er selbst musste sie für einen kleinen Augenblick verlassen; aber der Friede, der Ihn im Bewusstsein der Liebe des Vaters, inmitten einer fluchbeladenen Welt, erquickt und erfreut hatte, sollte auch ihr Herz allezeit erquickern und erfreuen. Er ging hin, um durch das Opfer seiner selbst jedes Hemmnis aus dem Weg zu räumen, damit die überströmende Gnade und Liebe Gottes jetzt ohne Störung auf sie herniederfließe, wie auf Ihn, damit der Friede Gottes ebenso völlig ihr Teil sei, wie er das seine war. Sein Herz war nur dann völlig befriedigt, wenn die Seinen sich derselben ununterbrochenen Gunst Gottes erfreuten, worin Er selbst allezeit seine Freude hatte. Anbetungswürdige Liebe!

Jetzt ist sein Werk vollbracht, jedes Hindernis ist beseitigt, und der Strom der göttlichen Gunst und Liebe fließt in vollkommenem Maß auf alle die Seinen hernieder. – Ruht nun dein Glaube, geliebter Leser, mit völliger Gewissheit in dieser gesegneten Wahrheit, in dieser unwandelbaren Liebe Gottes, dann wird auch der Friede, der das Herz Jesu erfüllte, Dich in all den Versuchungen dieses Lebens erfreuen. Nie ist er von Ihm gewichen; denn obgleich Er durch eine versuchungsreiche Welt ging, so war Er doch stets in der Gemeinschaft des Vaters und genoss die Süßigkeit seiner Liebe; und nie wird sein Friede von dir weichen, solange dein Herz in der Gemeinschaft Gottes und im Bewusstsein seiner unveränderlichen Gnade und Liebe hienieden wandelt. Sein Friede wird mit dir gehen durch alle die mannigfachen Umstände dieses Lebens, durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten, wird dich aufrechterhalten, wenn alles um dich her wankt und schwankt, wird dich begleiten in deine Familie, in deine Werkstatt und in deine täglichen Beschäftigungen, wird sich mit dir niederlegen und wieder aufstehen und wird deinem ganzen Wandel hienieden die wahre Weihe geben. Ohne Ihn aber sind wir unfähig zu allem; unser ganzes Tun und Lassen ist unsicher und ungesegnet; in keiner Lage, in keiner Stellung handeln wir auf eine würdige Weise. Sobald der Friede Gottes unser Herz nicht regiert, ruhen wir auch nicht in der Liebe Gottes, der Quelle aller Segnung und aller Kraft. – O wie ernst und wichtig ist es deshalb, zuerst und zu jeder Zeit die köstliche Gabe Jesu, seinen Frieden, in unsere Herzen aufzunehmen, ehe wir in irgendeiner Sache, so gering sie auch scheinen möge,

vorangehen und handeln. Der Herr selbst aber möge unsere Herzen allezeit auf diese gesegnete Gabe unseres geliebten Herrn richten!

Das Mitgefühl und die Gnade des Herrn Jesus

In den beiden angeführten Schriftabschnitten sind uns zwei verschiedene Zustände des menschlichen Herzens vorgestellt, welche beide in dem Mitgefühl und der Gnade Jesu ihre Antwort finden. Lasst uns sie recht genau betrachten; und der Heilige Geist möge uns befähigen, aus ihrer köstlichen Belehrung einen reichen Nutzen zu ziehen.

Es war ohne Zweifel ein Augenblick des tiefsten Schmerzes für die Jünger Johannes, als ihr Meister durch das Schwert des Herodes gefallen war, als der eine, an den sie sich zu lehnen gewohnt waren, von dessen Lippen sie die gesegnetsten Belehrungen empfangen hatten, auf eine so traurige Weise von ihnen weggenommen war. Wir dürfen sicher überzeugt sein, dass dies ein Augenblick großen Kummers und tiefer Betrübniß für die Anhänger des Täufers war.

Doch einer war da, zu dem sie mit ihrem Kummer kommen, zu dessen Ohr sie ihre Trauerbotschaft bringen konnten – Einer, von dem ihr Lehrer oft gesprochen, zu dem er hingewiesen, und von dem er gesagt hatte: „Er muss wachsen; ich aber geringer werden.“ Zu Ihm wandten sich die beraubten Jünger, wie wir in Matthäus 14,12 lesen: „Und sie kamen herzu, nahmen den Leib und begruben ihn. Und sie kamen und berichteten es Jesu.“ Das war das Beste, was sie tun konnten. Es gab auf der ganzen Erde kein anderes Herz, in welchem sie eine solche Antwort würden gefunden haben, als in dem Herzen – dem zärtlichen und liebenden Herzen Jesu. Sein Mitgefühl war vollkommen und Er kannte ihren ganzen Kummer; Er kannte ihren Verlust und wusste, was sie darüber fühlten. Gewiss, sie handelten weise, als „sie kamen und berichteten es Jesu.“ Sein Ohr war immer geöffnet, und sein Herz hatte immer Muße, zu lindern und mitzufühlen. Er verwirklichte vollkommen die Vorschrift, die später der Heilige Geist den Seinen gab: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“ (Röm 12,15).

O wie schätzbar ist wahres Mitgefühl! Sicher ist niemand fähig, den Wert von jemanden zu ermessen, der in Wirklichkeit alle deine Leiden und Freuden zu den seinigen machen kann. Und Gott sei Dank! Wir haben einen, der es vermag: unser geliebter Jesus. Sind wir auch nicht fähig, Ihn mit unserem leiblichen Auge zu sehen, so kann doch der Glaube Ihn genießen, und zwar in der ganzen Köstlichkeit und Macht seines vollkommenen Mitgefühls. Wir können, wenn anders unser Glaube einfältig und kindlich ist, von dem Grab, in welches wir soeben die Überreste eines innig geliebten Gegenstandes gelegt haben, zu den Füßen Jesu hineilen, und dort den Kummer eines beraubten und zerrissenen Herzens ausschütten. Wir werden dort keiner schnöden Abweisung begegnen, keinem herzlosen Tadel über unsere Torheit und Schwachheit in Betreff eines zu tiefen Gefühls, noch einer ungeschickten Bemühung, uns irgendetwas passendes zu sagen, uns auf eine oberflächliche Weise Beileid zu bezeugen. O nein; Jesus weiß wirklich mitzufühlen mit einem Herzen das unter dem schweren Gewicht des Kummers seufzt und niedergedrückt ist. Er hat ein vollkommen menschliches Herz. – Welch ein Gedanke! Welch ein Vorrecht, zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen Umständen Zutritt zu haben zu einem vollkommenen menschlichen Herzen! Hienieden werden wir dieses vergeblich

suchen, ja vergeblich nicht nur in der Welt, sondern auch in der Versammlung. Es mag in vielen Fällen ein Verlangen da sein, wirklich mitzufühlen; aber die Fähigkeit wird gänzlich mangeln. Ich kann in Stunden des Kummers mit jemanden zusammen sein, der nichts von meinem Kummer und dessen Quellen weiß, wie kann er Mitgefühl haben? Und wenn ich ihm mein Herz öffne, so ist möglicherweise sein Herz mit anderen Dingen beschäftigt, so dass er für meinen Schmerz keinen Platz und keine Muße hat.

Es ist aber nicht so mit dem vollkommenen Menschen Jesus Christus. Er hat beides, Platz und Muße, für jeden und für alles. Es bleibt sich gleich, wann, wie und womit du kommst, das Herz Jesu ist immer geöffnet. Er weist nie ab; und nie fehlt, noch täuscht Er. Was sollten wir deshalb tun, wenn irgendein Kummer unser Herz niederbeugt? Dasselbe, was die Jünger Johannes taten: „Hingehen und es Jesu sagen.“ Dies zu tun, ist stets das Beste. Lasst uns direkt vom Grab zu den Füßen Jesu eilen. Er wird unsere Tränen trocknen, unseren Kummer stillen, unsere Wunden heilen und unsere Leere ausfüllen. O möchte der Heilige Geist uns immer mehr ermuntern, in all unseren Umständen zuerst zu unserem geliebten Jesus zu kommen und vor Ihm unsere Herzen auszuschütten!

Wir wollen jetzt einen anderen Zustand des Herzens betrachten der sich uns in den zwölf Aposteln darstellt, als sie von einer erfolgreichen Mission zurückgekehrt waren. „Und es versammeln sich die Apostel zu Jesu, und sie erzählten Ihm alles, beides, was sie getan und was sie gelehrt hatten“ (Mk 6,30). In diesem Fall handelt es sich nicht um Kummer oder Beraubung, sondern um Freude und Ermunterung. Die Zwölf nahmen ihren Weg zu Jesu, um ihren Erfolg zu erzählen, sowie jene Jünger Johannes zu Ihm kamen, um Ihm ihren Verlust mitzuteilen. Jesus war für beides passend. Er konnte sowohl dem Herzen begegnen, das durch Kummer niedergebeugt, als auch dem Herzen, das stolz auf seinen Erfolg war. Er wusste das eine wie das andere zu behandeln, zu mildern und zu leiten. Gepriesen sei für immer sein herrlicher Name!

„Und Er sprach zu ihnen: Kommt ihr selbst an einen wüsten Ort besonders und ruht ein wenig aus! – denn es waren viele, welche kamen und fortgingen, und sie fanden nicht einmal Muße, um zu essen“ (V 31). Hier sind wir nun zu einem Punkt gebracht, wo die moralische Herrlichkeit Christi in einem ungewöhnlichen Glänze hervorstrahlt, und die Selbstsucht unserer armen, engen Herzen korrigiert. Wir werden hier mit unverkennbarer Klarheit belehrt, dass Jesus nie, wenn wir Ihn zum Aufbewahrer all unserer Gedanken und Gefühle machen, in uns einen Geist stolzer Selbstgenügsamkeit und Unabhängigkeit oder ein Gefühl der Verachtung gegen andere bewirkt. Ganz das Gegenteil. Je mehr wir mit Jesu zu tun haben, desto mehr werden unsere Herzen geöffnet sein, dem menschlichen Bedürfnisse in seinen verschiedenartigen Formen, die sich von Tag zu Tag unseren Blicken darstellen, zu begegnen. Wenn wir zu Jesu kommen und unser ganzes Herz vor Ihm ausschütten, wenn wir Ihm unseren Schmerz und unsere Freuden mitteilen und unsere ganze Bürde zu seinen Füßen niederlegen, so werden wir in Wahrheit lernen, ein Gefühl für andere zu haben.

Eine wunderbare Schönheit und Kraft liegt in den Worten: „Kommt ihr selbst besonders.“ Er sagt nicht: „Geht.“ Dies würde Er nie tun. Es ist von keinem Nutzen, an einen wüsten Ort besonders zu gehen, wenn Jesus nicht dort hingeht. Ohne Jesus in die Einsamkeit zu gehen, ist nur, um unsere kalten und engen Herzen nur noch kälter und enger zu machen. Ich kann mich voll Unmut und getäuschter Erwartung von der Szene um mich her zurückziehen, um mich in eine unempfindliche Selbstsucht einzuhüllen; ich kann meinen, dass meine Umgebung nicht genug aus mir gemacht habe,

und mich zurückziehen, um selbst recht viel aus mir zu machen; ich kann mich zum Mittelpunkt aller meiner Gedanken machen, und werde dann ein kaltherziges, verschlossenes und elendes Geschöpf sein. Wenn aber Jesus sagt: „Komm!“ so ist das eine andere Sache. Unsere schönsten, moralischen Aufgaben haben wir allein bei Jesu gelernt. Wir können die Atmosphäre seiner Gegenwart nicht einatmen, ohne dass unsere Herzen erweitert werden. Würden die Apostel ohne Jesus in die Wüste gegangen sein, so würden sie ohne Zweifel die Brote und Fische selbst gegessen haben; als sie aber mit Ihm hingen, da lernten sie etwas anders. Er wusste sowohl dem Bedürfnis einer hungrigen Menge zu begegnen, als auch einer Anzahl niedergebeugter oder sich freuender Jünger; das Mitgefühl und die Gnade Jesu sind vollkommen. Er kann allen begegnen. Ist jemand beschwert, er kann zu Jesu gehen; ist jemand glücklich, er kann zu Jesu gehen; ist jemand hungrig, er kann zu Jesu gehen. Wir können mit allem zu Jesu kommen; denn in Ihm wohnt die ganze Fülle; und – gepriesen sei sein Name! – Er sendet nie jemand leer zurück.

Nicht aber war es so mit seinen Jüngern. Wie niedrig erscheint ihre Selbstsucht, wenn sie im Licht seiner anbetungswürdigen Gnade betrachtet werden. „Und als Jesus heraustrat, sah er eine große Volksmenge, und wurde innerlich bewegt über sie; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; und Er fing an, sie vieles zu lehren“ (V 34). Er war an einen wüsten Ort gegangen, um seinen Jüngern Ruhe zu geben; aber kaum zeigte sich das menschliche Bedürfnis, da strömte augenblicklich der tief fließende Strom des Mitleids aus seinem Herzen hervor.

„Und als es schon spät an der Zeit war, traten seine Jünger zu Ihm und sagten: Der Ort ist wüste, und es ist schon spät an der Zeit; entlass sie“ (V 35). Ach, welche Worte kommen hier von den Lippen der Menschen, die soeben von der Predigt des Evangeliums zurückgekehrt waren! „Entlass sie!“ Es ist sicher eine andere Sache, Gnade zu predigen, als Gnade auszuüben. Es ist ohne Zweifel gut, sie zu predigen, aber es ist auch gut, sie auszuüben; und in der Tat, wird die Predigt wenig Wert haben, wenn sie nicht mit der Ausübung verbunden ist. Es ist gut, den Unwissenden zu belehren; aber es ist auch gut, den Hungrigen zu speisen. Das Letztere ist oft mit mehr Verleugnung verbunden, als das Erstere. Es mag uns nichts kosten, jemandem zu predigen; aber es mag uns wohl etwas kosten, jemanden zu speisen; und wir lieben es nicht, unseren eigenen Vorrat zu verringern. Das Herz weiß oft tausend Entschuldigungen hervorzubringen: „Was soll es mit mir, was mit meiner Familie werden? Wir müssen weise handeln. Wir müssen auch an uns selbst denken. Wir können doch auch nicht alles tun.“ Diese und ähnliche Überlegungen bringt das selbstsüchtige Herz hervor, wenn sowohl die eigenen, als auch die Bedürfnisse anderer an uns herantreten.

„Entlass sie.“ Was bewog die Jünger, also zu sprechen? Was war die eigentliche Quelle dieser selbstsüchtigen Forderung? Einfach der Unglaube. Hätten sie daran gedacht, dass derjenige in ihrer Mitte war, der in der Wüste vierzig Jahre lang „sechshunderttausend Mann“ gespeist hatte, so würden sie sicher gewusst haben, dass Er nicht eine hungrige Menge entlassen würde. Gewiss, dieselbe Hand, die während einer so langen Zeit ein großes Heer ernährt hatte, konnte leicht fünftausend Mann mit einem einfachen Mal versorgen. Also würde der Glaube urteilen; aber ach! der Unglaube verfinstert den Verstand und verschließt das Herz. Nichts ist so hässlich, als der Unglaube, und nichts verschließt so sehr die Gefühle des Mitleids. Glaube und Liebe gehen immer zusammen, und in dem Maß, als jener wächst, wächst auch diese. Der Glaube öffnet die Schleuse des Herzens und lässt den Strom der Liebe hervorstießen. Der Apostel konnte zu den Thessalonichern sagen: „Euer Glaube wächst sehr, und die Liebe von euch allen zu einander ist überströmend.“ Das ist die göttliche Regel. Ein Herz, das

mit Glauben erfüllt ist, ist fähig zu lieben; ein ungläubiges Herz aber ist zu nichts fähig. Der Glaube bringt das Herz in die unmittelbare Nähe des unerschöpflichen Schatzes Gottes, und erfüllt es mit den wohl wollendsten Gefühlen; der Unglaube führt das Herz zu sich selbst, und erfüllt es mit aller Art selbstüchtiger Besorgnis. Der Glaube leitet uns in die reine, das Herz erweiternde Atmosphäre des Himmels; der Unglaube hüllt uns ein in die verdorbene Atmosphäre dieser herzlosen Welt. Der Glaube befähigt uns, auf die gnadenreichen Worte Christi zu horchen: „Gebt ihr ihnen zu essen;“ der Unglaube lässt uns unsere eignen herzlosen Worte aussprechen: „Entlass die Menge.“ Mit einem Wort, da ist nichts, was das Herz soweit macht, als der einfache Glaube, und nichts, was es so sehr verschließt, als der Unglaube. O, dass doch unser Glaube sehr wachsen möge, damit auch unsere Liebe immer mehr und mehr überströmend werde; und möchten wir aus dieser Betrachtung des Mitgefühls und der Gnade Jesu einen bleibenden Segen ernten.

Welch ein schlagender Gegensatz ist zwischen diesem: „Entlass die Menge!“ und diesem: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Und so ist es immer. Gottes Wege sind nicht unsere Wege; und je mehr wir seine Wege betrachten, desto mehr lernen wir unsere Wege richten; und je mehr wir Ihn betrachten, desto mehr lernen wir uns richten. Jesus korrigiert in dieser lieblichen Szene die Selbstsucht seiner Jünger, zuerst, indem er sie zu Kanälen macht, durch welche seine Gnade der Menge zuströmt, und dann, indem er sie „zwölf Körbe voll der übrigen Brocken“ für sich sammeln lässt.

Dies ist aber noch nicht alles. Nicht nur wird die Selbstsucht getadelt, sondern auch das Herz auf das gesegnetste unterrichtet. Die Natur möchte sagen: „Was können zwei Brote und zwei Fische für so viele helfen? Gewiss, wer eine solche Menge mit diesem kleinen Vorrat sättigen kann, der kann es auch ohne denselben.“ So möchte die Natur urteilen; aber Jesus belehrt uns, „dass jede Kreatur Gottes gut, und nichts verwerflich ist“ (1. Tim 4,4). Wir haben das zu benutzen, was wir durch Gottes Segnung empfangen haben. Dies ist eine schöne, moralische Aufgabe für das Herz. Die Frage ist: „Was hast du in deinem Haus?“ Es ist gerade das, und nichts anderes, was Gott benutzen will. Es ist leicht, freigebig mit dem zu sein, was wir nicht haben; aber es handelt sich darum, das hervorzubringen, was wir haben, und es mit Danksagung zu dem vorliegenden Bedürfnis anzuwenden.

Ebenso verhält es sich mit dem Sammeln der übrigen Brocken. das törichte Herz möchte sagen: „Warum ist es nötig, die Überbleibsel aufzubewahren? Wer ein solches Wunder tun kann, hat diese übriggebliebenen Brocken nicht nötig.“ Ja, aber wir haben die Kreatur Gottes nicht zu verschleudern. Wenn wir beim Gebrauch der Brote und Fische belehrt sind, die Kreatur Gottes nicht zu verachten, so sind wir beim Sammeln der übrigen Brocken belehrt, sie nicht umkommen zu lassen. Lasst uns der menschlichen Noch freigebig begegnen; aber lasst uns auch besorgt sein, dass nicht ein Krümmchen umkomme. Wie göttlich vollkommen, und – wie ungleich uns! Zu einer Zeit sind wir karg und zur anderen verschwenderisch. Jesus war nie, weder das eine noch das andere: „Gebt ihr ihnen zu essen;“ aber: „lasst nichts umkommen.“ Welch eine vollkommene Gnade und Weisheit! Mögen wir sie bewundern und Zugleich nachahmen! Mögen wir uns in dem Bewusstsein erfreuen, dass der, der alle diese Weisheit und Gnade offenbart, unser Leben ist! Christus ist unser Leben, und das praktische Christentum ist die Offenbarung dieses Lebens. Es ist nicht ein Leben, hervorgebracht durch Anordnungen und Vorschriften, sondern das Wohnen Christi im Herzen durch Glauben – es ist Christus, die Quelle des vollkommenen Mitgefühls und der vollkommenen Gnade.

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 3/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Danksaget dem Gott und Vater allezeit für Alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus

Wenn jemand sich allezeit in allem erfreuen und allezeit für alles danksagen kann, so muss er überzeugt sein, dass er ein gutes Teil besitzt. Der natürliche Mensch kann ein Wort, wie dieses, nicht annehmen. Die Freude, welche einen solchen Geist kennzeichnet, ist nicht eine Freude im Fleisch; denn während diese von dem äußeren Glück abhängig ist, wird jene in ihrer höchsten Ausübung in schmerzlichen Umständen gefunden. Gott scheint an dieser Stelle zu sagen: „Mein Kind, du wirst in keine Umstände, in keine Lage kommen, wo du nicht Ursache hast, zu danken.“ Dies Danksagen ist in uns die Antwort für das, was wir in Gott sehen, es ist der glückliche Ausdruck unseres Gemüts für das, was wir in Ihm gefunden haben. Es bildet auch nicht, so zu sagen, einzelne, abgebrochene Glieder einer Kette, sondern es ist beständig, ununterbrochen, anhaltend.

In dem Herrn Jesus Christus und in Hiob erhalten wir viel Aufklärung über diese Stelle; doch in entgegengesetzter Weise. In Matthäus 11 triumphiert Jesus im Danksagen inmitten der demütigendsten Umstände. Chorazin, Betsaida und Kapernaum hatten bereits seine Rechte verworfen und eine Botschaft von Johannes meldete Ihm, dass dieser in seinem Glauben an Ihn irregeworden war; allein gerade unter diesen entmutigenden Erfahrungen hören wir Ihn sagen: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde.“ In allen Umständen sank Er still und gelassen in den Schoß Gottes, seines Vaters, zurück; in völliger Ergebung und Unterwürfigkeit der Seele ruhte sein Blick auf dessen Ratschlüssen. Er wusste, dass, wenn auch alle Hienieden fehlten, Er nicht fehlen konnte; und Er war ganz unterworfen, ganz abhängig von Ihm. Überall begegnen wir der Demut und der Niedriggesinntheit seines Herzens. Solange Er auf der Erde war, wandelte Er im Himmel und in Gott dem Vater. Er nahm Hienieden den Platz des Zeugnisses von seinem Vater ein. Und wie gesegnet war die Frucht dieser Unterwürfigkeit für die Seele Jesu! Er wurde der Offenbarer seines Vaters. Man möchte fragen: Wie konnte der Sohn Gottes, Er, der der Erbe des Thrones Davids war, unter solch einer demütigenden Verwerfung danksagen? Doch Er tat es; Er rief aus: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde;“ und stets nahm Er nachher unter all den schweren und niederdrückenden Lasten den Platz als Offenbarer seines Vaters ein. In Ihm sehen wir den, der in allen Dingen danksagen konnte; und dies Geheimnis bestand allein darin, dass Er Hienieden im Himmel und mit Gott wandelte. Hierin lagen die geheimen Quellen seiner Kraft. Und will Er dies Geheimnis für sich selbst behalten? O nein; Er sagt: „Diese Quellen habe ich für euch geöffnet. Ich möchte euch in mein Geheimnis: ‚allezeit und für alles zu danksagen‘, eintreten lassen. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Das Straucheln Hiobs erscheint wie ein dunkler Hintergrund zu diesen Vollkommenheiten, die in dem Sohn Gottes so hell hervorstrahlen. Wir sehen in Kapitel 1,13–21, dass Hiob, obwohl er niederfiel, und den Namen Jehovas pries, Ihm doch nicht für alle seine Trübsale danksagte. Dies geht deutlich aus

dem 3. Kapitel hervor. Hiob erfreute sich im Glück – nicht im Herrn, sondern in seinem Wohlstand. Er lebte in den Umständen; er sagte gleichsam stets zu sich selbst: „Jene köstlichen Dinge, woran ich meine Freude habe – meine Söhne und Töchter und meine Kamele usw. – werde ich vielleicht in einigen Tagen verlieren; ich muss bei dem Gedanken an ihre Entbehrung immer zittern.“ Dies geht deutlich aus den beiden letzten Versen dieses Kapitel hervor, wo er ausruft: „Denn das ich fürchte, kommt über mich, und das ich besorge, trifft mich. Ich habe keine Stille, und kann nicht rasten und nicht ruhen, und kommt immerdar Ungemach.“ Hiob hatte jene Hoheit der Seele, die ein Wandel über den Umständen hervorbringt, nicht erreicht; und hierin finden wir auch die eigentliche Wurzel von Hiobs Straucheln. Er war mit den Umständen beschäftigt und nicht mit dem Gott der Umstände; denn sobald jene angetastet wurden verfluchte er seinen Tag (V 1).

Wenn uns die Umstände überwältigen, so kommt es daher, dass wir nicht als Kinder „in Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus“ leben. Das Beispiel Hiobs ist in dieser Beziehung sowohl belehrend als auch warnend. Was ist gewöhnlicher, als ein Kind Gottes sagen zu hören: „Ich sehe nicht ein, wie ich Gott für diesen Weg, für dieses Leiden, für diese Demütigung danksagen könnte.“ – Diese Einsicht aber fehlt dir deshalb, geliebter Leser, weil du nicht mit Gott und in Ihm gewandelt hast. Andere mögen ausrufen: „O, wir beklagen uns nimmer; wir sind immer bereit, zu nehmen, was Gott schickt und Ihm dafür zu danken.“ Doch ich frage: Ist es Wirklich so? Erinnerst du dich keiner Sache, vielleicht etwas aus der vergangenen Woche, auf welches Gott hinweisen und fragen könnte: „War das ein Danksagen?“ –

Ich möchte nun noch darauf aufmerksam machen, dass etwas überaus Köstliches in den Worten liegt, welche diese Ermahnung in Betreff des Danksagens begleiten: „dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Es sind die Pfeiler, durch welche die Wahrheit in ihrer Kraft zu der Seele herniedergebracht wird. Wie gewaltig auch das Ungewitter toben und der Sturm wüten mag, Gott hat, so zu sagen, ein Schirmzelt über dich ausgebreitet, und diese Worte sind wie die vier Pfeiler, auf denen das Zelt getragen wird. Es ist der Vater, der deinen Titel, als Sohn, der deine gesegnete Stellung mit dem Herrn Jesus Christus in Verbindung bringt, so dass du im Stand bist, bei jedem Ungemach, was dir begegnet, zu sagen: „Es liegt für mich ein Segen darin.“ seine Liebe ist in allen Umständen bemüht um uns. Wir sind seinem Herzen teuer und stets ein Gegenstand seiner zärtlichsten Fürsorge. Er leitet uns an seiner treuen Vaterhand und führt uns stets die besten Wege. Es mag uns an Einsicht fehlen, den Segen eines Weges oder eines Ungemachs zu erkennen; aber wir werden immer fähig sein, Ihn für alles zu preisen, wenn wir unverrückt in seiner Gegenwart wandeln. Möchten wir auf allen Wegen Ihm nur willig folgen, und nicht auf das Fleisch Rücksicht nehmen, welches fortwährend die Umstände anschaut und spricht: „Siehe, jene Hindernisse, jene Schwierigkeiten, jene raubgierigen Löwen – wie kannst du es wagen, zu folgen?“ – Nie gab eine Seele Gott die Ehre, ohne einen Segen darin zu finden.

Vielleicht gibt es auch irgendein gefährliches Geschwür – etwas, das Gott in einem stolzen Herzen sieht – ein Geschwür, welches geöffnet werden muss, um von seiner eiternden Flüssigkeit gereinigt zu werden; und wenn wir dieses nicht hinter dem Vorhang haben lernen wollen, so müssen wir es außer demselben tun. Wenn wir uns nicht im Verborgenen seiner Gegenwart richteten, so wird das Übel heraustreiben und wir werden schmerzliche Wege durchmachen müssen. David würde seine so ernsten Züchtigungen nicht nötig gehabt haben, wenn das Böse auf einem gelinderen Weg hätte unterjocht werden können. Gott benutzt bei uns, wie auch bei David die Fehltritte, um uns zu

reinigen, „auf dass wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ Er ruft uns gleichsam immer zu: „Ihr seht, welche Art von Gemeinschaft und Verwandtschaft ich zwischen euch und mir errichtet habe. Ich bin euer Gott und ihr seid meine Knechte; ich bin euer Vater und ihr seid meine Söhne. Ich meine es in allem, was ich auch über euch kommen lasse, gut mit euch; ihr werdet immer gesegnet sein, wenn ihr alles mit mir, als eurem Gott und Vater und mit dem Herrn Jesus Christus in Verbindung bringt.“ Von diesem allem aber erkennen wir nichts, solange wir mit uns selbst oder mit den Umständen beschäftigt sind. Geblendet durch Unglauben sehen wir dann nur auf das, was geeignet ist, unsere Herzen mit Unruhe und Furcht zu erfüllen. Wir sind niedergedrückt und voll Sorge; aber die Danksagung eines mit Friede und Freude erfüllten Herzens fehlt. Was kann auch in uns oder in den Dingen um uns herum gefunden werden, dass unsere Herzen in Wahrheit erfreuen könnte? Da ist ja alles dem Wechsel und der Nichtigkeit unterworfen. Der Gegenstand unserer Freude kann nur der Herr sein; und nur das, was Er ist und was Er zu jeder Zeit und in allen Umständen für uns ist, kann allein unsere Herzen mit Lob und Dank erfüllen. Verwirklicht Ihn unser Glaube da, wo Schwierigkeiten und Hindernisse sind, wo Trost und Kraft mangelt, wo das Auge nichts sieht und die Hand nichts findet, so haben wir stets genug, und das Herz wird mit Danksagung durch alles hindurchgehen. Der Apostel ermahnt die Philipper, alle ihre Anliegen nicht nur mit Bitten und Flehen, sondern auch mit Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Fehlt Letzteres, so mögen wir wohl in den Umständen Vertrauen zu der Macht Gottes haben; aber da ist kein völliges Vertrauen zu seiner Liebe; denn wo dieses ist, da ist auch Danksagung und zugleich Ergebung in den Willen Gottes, weil das Bewusstsein vorhanden ist, dass alle Dinge zum Guten für uns mitwirken, und alle seine Wege für uns gesegnet sind.

Der Herr mache uns deshalb fähig, in allen Umständen uns Ihm völlig zu ergeben und auf allen Eigenwillen zu verzichten; denn also geziemt es uns!

Was hat das Blut Christi für uns getan?

Keine Feder vermag niederzuschreiben und keine Zunge auszusprechen, was die Blutvergießung Jesu vollbracht hat. Die wunderbaren Früchte dieses einen Opfers sind sowohl zu Gott als auch zu den Menschen hin, unendlich in ihrer Mannigfaltigkeit. Der wesentliche Wert dieses Blutes ist allen Ansprüchen Gottes, jeder Forderung des Gesetzes und dem ganzen Bedürfnis des Menschen aufs vollständigste begegnet. Es hat eine sichere Grundlage gegeben, oder es bildet vielmehr in sich selbst die Grundlage für die völlige und ewige Darstellung der Herrlichkeit Gottes und für die vollkommene Segnung seines Volkes. Sein Wert wird in den höchsten Höhen des Himmels empfunden und dort in einer Weise geschätzt, wovon wir hier keinen Begriff haben. Doch zu seiner Zeit wird seine Kraft in dem ganzen Weltall offenbart werden. Die Frühlingsfrische eines jeden Blattes, einer jeden Blume und eines jeden Grashalms, – das spielende Lamm und der harmlose Löwe – die Herrschaft des Friedens und die reiche Fülle in der ganzen Schöpfung werden in den Tagen seiner tausendjährigen Herrlichkeit zusammen die Erlösungskraft des Blutes des Kreuzes verkünden. Auf der anderen Seite werden die schrecklichen Folgen für den Sünder, der dieses kostbare Blut verachtet, in den tiefsten Tiefen eines unaussprechlichen Wehes auf ewig fort dauern. Seine Kraft muss überall gefühlt werden.

Dem Gläubigen aber, der auf dieses köstliche Blut sein Vertrauen setzt, hat es die Perle des Himmels geöffnet und die finsternen Pforten der Hölle für immer verschlossen. Es hat ausgelöscht die Flammen des brennenden Sees und geöffnet die ewigen Quellen der errettenden Liebe Gottes. Es hat ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, von jedem Flecken der Sünde gereinigt und ihn, in Kleidern von unbeflecktem Glänze, in die unmittelbare Gegenwart Gottes gesetzt. Für niemand hat das Blut Christi so viel getan, als für den Sünder, der die Hölle verdient hat. Kein Wesen in den herrlichen Räumen des Himmels ist je fähig, den Wert dieses Blutes so zu erfahren, oder das Herz, von welchem es floss, so zu schätzen, als der erlöste Sünder. Es war kein Engel, sondern einer der Nettesten, der dem weinenden Propheten von dem einen erzählte der allein würdig war, das durch sieben Siegel verschlossene Buch zu öffnen. „Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht. Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids, das Buch und seine sieben Siegel zu öffnen“ (Off 5,5). In diesem heiligen Worte sind Tiefen enthüllt die nur ein erretteter Sünder kennen lernen kann.

Unter all den köstlichen und gesegneten Früchten der Blutvergießung Jesu für uns, ist besonders eine so überaus köstlich für mein Herz. Es ist vielleicht unrecht, eine solche Auswahl zu machen, weil alle göttlich vollkommen sind und aus derselben Quelle fließen. Doch sagt mir, geliebte Freunde, habt ihr je daran gedacht, wie wunderbar gesegnet es ist, zu Gott zurück gebracht zu werden? ich meine nicht nur in den Himmel, sondern zu Gott, und sogar in Gemeinschaft mit Jesu – eins mit Ihm. Liegt nicht etwas überaus Süßes für unser Herz in dem Bewusstsein, dass wir von unserer Wanderschaft im fernen Land in das Haus des Vaters – in die Heimat des Vaters – an das Herz des Vaters – in die Fülle der Segnung in seiner Gegenwart gebracht worden sind? Ich habe oft daran gedacht, dass der

verlorene Sohn so sehr von des Vaters Liebe überschüttet wurde, dass er nichts anderes sehen, noch an etwas anderes denken mochte. Würde sein Auge mehr auf dem Kleid, dem Ring, dem Fest geruht haben, als auf der Liebe seines Vaters würden wir dann nicht ausrufen: „Unwürdiger! Unwürdiger!“ – Ach, was sind Juwelen, wie kostbar sie auch sein mögen – Kleider, wie schön sie auch sein mögen – Kronen, wie glänzend sie auch sein mögen – Feste, wie kostspielig sie auch sein mögen – was sind sie im Vergleich zu der tiefen und unveränderlichen Liebe des Herzens und sogar des Herzens des Vaters! Diese Liebe wird unser Fimmel und die Vollendung der himmlischen Segnung sein. Mit Jesu und gleich Jesu im Haus des Vaters und in seiner Gegenwart werden wir alle unsere Glückseligkeit dort finden. Der Apostel hat den Höhepunkt erreicht, wenn er sagt: „Wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,11). Höher kann er nie kommen und Besseres nie erlangen.

Drei Dinge hat das Blut Christi für uns vollbracht, um diesen unendlich gesegneten Zweck, uns zu Gott zurückzuführen, zu erfüllen.

1. Der Weg in der Gegenwart Gottes wurde durch das Blut Christi geöffnet (Er war zwar durch Glauben immer für den Sünder zum Heil geöffnet; aber es handelt sich hier, mehr um Anbetung). Bis zu jener Zeit „war der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart“ (Heb 9,8). Gott wohnte hinter dem Vorhang und sein Volk Israel betete Ihn außerhalb desselben an; aber dieselbe Hand des Gerichts, die das Lamm tötete und sein Blut vergoss, zerriss auch den Vorhang von oben bis unten, und öffnete auf diese Weise den Weg in die unmittelbare und unverhüllte Gegenwart Gottes. Das Blut der Böcke und Kälber konnte dies nie tun. Wir lesen im 3. Buch Mose 16, dass Aaron an dem großen Tage der Blutvergießung das Blut der Stiere auf den Gnadenthron und sieben Mal vor denselben sprengen sollte, wodurch er die Beziehung Gottes zum Volk und den Grund ihres Zutritts für die nächsten zwölf Monate aufrechterhielt. Es gab kein Zerreißen des Vorhangs, auch keine Freiheit, Gott zu nahen, außer durch den Hohepriester, und dies einmal im Jahr, und nie ohne das Blut der Versöhnung.

Das Blut des Lammes jedoch, welches auf Golgatha stieß, hat alles für uns vollbracht. Der Vorhang ist zerrissen, der Gnadenthron aufgerichtet und der Weg dazu sieben Mal besprengt. Die Zahl Sieben bedeutet Vollkommenheit. Jesus hat alles vollkommen erfüllt. Vom Kreuz bis zum Thron haben wir einen mit Blut besprengten Pfad. O wie köstlich ist diese Wahrheit! Jeder Schritt dieses Weges ist mit des Heilands Liebe bezeichnet. Wie sehr sollte dies unseren Glauben stärken und unsere Herzen zu Ihm ziehen! Der Weg zu Gott ist allezeit offen, für Juden und Heiden, ja sogar für den größten der Sünder. Im Glauben an dieses kostbare Blut kann selbst der Schuldige kommen. Kommen – wohin? – In das Allerheiligste. Da findet er das Blut für sich. Gott ist befriedigt. Sein Charakter sowohl als auch seine Rechte sind in dem Werk seines Sohnes verherrlicht. Er ruht mit göttlichem Wohlgefallen auf dem mit Blut besprengten Gnadenthron. Aber wie begegnet Er dem Sünder, wenn er kommt? Mit dem Gericht über seine Sünden? O nein; dies ist am Kreuz vollendet. Nur Liebe ist übriggeblieben, um den zurückkehrenden Sünder zu empfangen. Wie! nichts über seine Sünden? Nein, diese Frage wurde am Kreuz völlig beantwortet. Gott wird sie nie mehr bei dem armen Sünder, der auf Jesus vertraut, erheben; Er vergibt und vergisst. Hat der Vater zu dem verlorenen Sohn etwas über dessen Sünden gesagt? Kein Wort. Der verlorene Sohn bekannte seine Sünden, und dies war Recht von ihm. Gott aber hat nicht nötig, davon zu reden; denn in Betreff der Sünde hat Er in Christus auf dem Kreuz alles beseitigt. Liebe, grenzenlose Liebe strömt hernieder, um dem Sünder zu begegnen und ihn im Haus zu bewillkommen. Keine Grenze versperrt seinen Weg; dieser ist vollkommen frei. Christus selbst hat ihn geöffnet. Wohlan denn, verlorener Sünder, komm! Kehre zurück zu des

Vaters Haus! Deine Rückkehr wird Ihn erfreuen. Sein Arm um deinen Hals wird alle deine Furcht verbannen und deine Seele mit einer neuen und himmlischen Freude erfüllen. Es ist weit besser im Himmel zu wohnen, als auf immer in der Hölle zu sein. Christus hat diesen Weg geöffnet; das Blut der Versöhnung ist da. Fürchte dich nicht, komm nur! Komm und vertraue auf dieses errettende und Frieden gebende Blut! Vertraue auf das Blut Jesu und du bist für immer errettet. Alle, die dieses Blut durch das Vertrauen ihrer Herzen ehren, erlangen den höchsten und besten Platz im Himmel.

2. Das Blut Christi hat den Gläubigen fähig gemacht, durch den geöffneten Weg einzugehen, und mit „vollkommenem Gewissen“ in der Gegenwart Gottes zu stehen (V 8–14; Kap 10,1–2). Gesegnete Wahrheit! Keine Sünde ist auf dem Gewissen geblieben. Es gibt kein Gewissen von Sünden mehr, obwohl wir das Bewusstsein der Sünde in uns haben, während wir hienieden sind. Das Blut Christi reinigt uns von aller und nicht nur von einiger Sünde. Wenn noch eine übriggeblieben wäre, so könnten wir nicht in den Himmel kommen. – Die Sünde ist soweit von dem Anbeter in der Gegenwart Gottes entfernt, als von Christus selbst, der sie trug. Wir werden nie nötig haben, uns im Himmel unserer Kleider zu schämen oder uns hinter Myriaden vor Strahlen zu verbergen. Unsere Bekleidung ist die Gerechtigkeit Gottes. Der höchste Engel wird nie ein solches Kleid haben. Wenn in der Seele eines Engels Neid entstehen könnte, so wäre es nur, weil das Kleid eines Sünders glänzender ist als das seinige. Die in Blut gewaschenen Kleider werden die Weißesten im Himmel sein. Sie werden gerade so sein, wie das Kleid Christi selbst. Gepriesen sei sein Name!

Es gibt hier aber noch etwas Bemerkenswertes über unsere Fähigkeit, in den Himmel einzugehen: wir gehen nämlich auf demselben Wege ein wie Christus selbst. Er ist durch sein eigenes Blut eingegangen (V 12) – in Kraft seines eignen Blutes, und ebenso auch wir. Er wollte nicht auf dem Grund seiner eigenen Gerechtigkeit, sondern auf demselben Wege eingehen wie sein Volk. Heiliger Jesu, welche Gnade! Den „Übeltätern gleich gerechnet“, ging Er durch denselben Weg ein, der auch für sie da ist. Deshalb ist es klar, dass dasselbe Willkommen, denselben Platz in der Nähe des Thrones, wie Christus selbst, alle zu erwarten haben, die im Glauben an dieses Blut kommen. Die Tore waren aufgetan, die Türen weit geöffnet, als der siegreiche Jesus zurückkehrte; und wir haben durch Ihn denselben Anspruch, dasselbe Recht und dasselbe frohe Willkommen zu erwarten. Wohin also, geliebte Freunde, stellt dieses kostbare Blut den Gläubigen? Nicht nur an die Schwelle des Himmels, sondern ins Allerheiligste – so nahe wie Christus selbst ist. Als ich vor einiger Zeit über die Nähe und die innige Gemeinschaft, zu welcher wir durch Christus gebracht sind, sprach! erwiderte ein christlicher Freund: „O ich verlange nicht so sehr danach; ich bin befriedigt, wenn ich nur ein Türhüter seil! kann.“ – „Aber wäre Christus befriedigt?“ fragte ich. „Sollte ein so liebender Bräutigam zugeben, dass seine teure Braut eine Türhüterin sei.“ – Was denkst du darüber, geliebter Leser? Sollte ein Bräutigam seinen Sitz an der fröhlichen Tafel nehmen und zugeben, dass die Geliebte seines Herzens an der Tür stehe, um jedem Anklopfenden zu öffnen? Das ist eine falsche Demut. Solche Gedanken sind nicht zur Ehre Christi. Es ist wahr, in Bezug auf diese Welt wäre es weit besser ein Türhüter im Haus Gottes zu sein, als den höchsten Platz in den Zelten der Gottlosigkeit zu haben. Aber die Braut des Lammes muss sein, wo Er ist und wie Er ist, und zwar auf ewig.

Wie ging der errettete Räuber am Kreuz in den Himmel ein? Mit Christus in all seiner Vollkommenheit. „Heute sollst du mit mir im Paradies sein!“ Er sollte nicht an der Schwelle sein, sondern mit Christus, wo dies auch sein mochte. O diese gesegneten Worte: „Mit mir!“ Sie bezeichnen alles, was unseren Himmel betrifft. „Mit mir“ – „mit Christus“ – „mit dem Lamm“, wohin es auch geht. Wenn Er auf

dem Thron ist, so werde ich es auch sein; wenn Er auf den Myrrhenbergen ist, (Hld 4,7) so werde ich auch da sein; wenn Er im dunklen Grab ist, so bin ich auch dort; wenn Er beim Festmahl ist, so werde ich es auch sein. O welch ein Himmel wird unser sein! Immer mit Christus und immer wie Er. Der Himmel wäre ohne Christus für uns eine traurige Öde und für Ihn wäre er eine traurige Öde ohne uns. Wir können in Ewigkeit nicht von Ihm getrennt werden. Die Glieder müssen da sein, wo das Haupt, und der Bräutigam da, wo die Braut ist. Das Bewusstsein seiner Liebe erfüllt unsere Herzen mit Sehnsucht, bei Ihm zu sein.

Wären alle meine geliebten Leser bereit, mit Jesu zu gehen, wenn Er in dieser Nacht käme? O macht jetzt Bekanntschaft mit dem Lamm! Seine Liebe ist süß, sein Blut kostbar, seine Heimat lieblich. Mit ausgebreiteten Armen wartet Er, um jede Seele, die Ihm vertrauen will, zu umarmen und in seinem Herzen willkommen zu heißen. Es scheint mir eine so leichte Sache zu sein, Ihm völlig zu vertrauen. Ich wünsche, dass ihr alle Ihn lieben möchtet, ja Ihn lieben möchtet um seinetwillen. Glückselig jene, die den gesegneten Herrn lieben!

3. Das Blut Christi hat für uns „eine ewige Erlösung erfunden“ (V 12). O, geliebte Freunde, welch ein Wort ist das für eine unsterbliche Seele, und es ist sogar in dem Buch Gottes geschrieben zu finden! Da steht es; lest es selbst. „Ewige Erlösung!“ Es ist genug; Jesus hat sie erfunden. Alle Segnungen, von denen wir gesprochen haben, sollen ewig sein. Das Blut Christi hat uns nicht nur den Weg zum Himmel geöffnet, nicht nur uns befähigt, dort zu sein und uns ein Anrecht auf alle Segnungen gegeben, sondern es hat auf alles, was es uns bereitet und auf alles, worin es uns gebracht hat, das göttliche Wort „ewig“ eingeprägt. Nicht nur ist alles vollkommen, sondern ewig. O gerade dieses ist unseren unsterblichen Seelen angemessen. „Ewige Erlösung!“ das ist genug; es überströmt das Herz. Meine Seele ist, ewig Gottes Herrlichkeit ist ewig die Freuden des Himmels sind ewig die Liebe Jesu ist ewig; ja, die süße Liebe Jesu soll ewig währen; sie wird in meine Seele strahlen und in die Ewigkeit, wenn ihr glaubt, durch die unzähligen Jahre der Ewigkeit hindurch. Kein Wunder, dass die Erlösten im Himmel so viel von dem Blut Christi singen. Es scheint, als wenn es die Hauptnote in ihrem Lied wäre. „Dem, der uns geliebt und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat“ (Off 1,5). Es ist eine Note, die keine Engelstimme je erreichen kann. Sie steht zu weit über der Linie der Engelchöre. O wie laut und anhaltend und frohlockend wird unsere Note des Lobes sein, die wir dem singen, der den Kelch des Zorns für uns trank und alle unsere Sünden abwusch, der uns von unserem niedrigen Zustand erhob, um uns an den höchsten Platz in den Himmel zu setzen, der uns erwählt hat, die Begleiter auf seinen Wegen und die Miterben seiner ewigen Herrlichkeit zu sein!

Und jetzt, meine geliebten Leser, ist noch wohl jemand unter euch, der des Erlösers Liebe zurückweisen, der dieses kostbare Blut, sowie die kommende Herrlichkeit geringschätzen und ein so großes Heil vernachlässigen kann? Das sei ferne! Seine Liebe ist bereit, euch zu empfangen sein Blut, Euch zu reinigen sein Heil, Euch zu segnen alles ist von Seiten Gottes bereit. Seid ihr bereit, jetzt bereit, den Erlöser zu umarmen bereit, Ihm eure Herzen zu schenken? Erfordert es Zeit, zu erwägen, ob Jesus mit aller seiner Liebe und Herrlichkeit, oder die Welt, Sünde und Hölle zu erwählen sei? Ihr müsst wählen, und ihr habt zwischen dem Weg zur Hölle und dem Weg zum Himmel zu wählen. Wie könnt ihr da zögern? O kommt zu Jesu, vertraut Ihm, liebt Ihn, und wählt den neuen und lebendigen Weg, der zur Herrlichkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewigem Leben führt!

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 4/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Trophimus

„Trophimus habe ich in Milet krank zurückgelassen.“ Wie merkwürdig! Paulus, der große Apostel der Heiden, begabt mit der Gabe der Heilung, durch welche er so viele gesundgemacht hatte, ließ seinen Freund krank hinter sich zurück. Auf der Insel Malta heilte er den Vater des Publius, den Vornehmsten der Insel; (Apg 28,7–8) aber hier hören wir, dass er den Trophimus krank in Milet zurücklassen musste. Es musste dazu irgendeine Notwendigkeit vorhanden sein. Gott setzt in seiner Regierung zuweilen seine Kinder bei Seite. Der Vater findet es dann und wann nötig, seine Hand zu einer heilsamen Züchtigung auszustrecken. Es ist oft sehr gut, sehr heilsam, sehr notwendig, in dem Zustand des Trophimus in Milet gelassen zu werden. Die Natur liebt es nicht; aber wir dürfen versichert sein, dass es heilsam ist. Trophimus hatte auf dem Krankenbett zu Milet eine Aufgabe zu lernen, die er nirgends anderswo würde gelernt haben, selbst nicht als Paulus Gefährte in der Arbeit. Die Einsamkeit, die Kraft- und Hilflosigkeit eines Krankenzimmers sind oft sehr nützlich für die Seele. Der Geist Gottes macht Gebrauch davon, um uns die heiligsten Aufgaben zu lehren. Sehr oft ist es geschehen, dass die Zeit einer leiblichen Krankheit die Zeit der Prüfung und des feierlichsten Selbstgerichts in der Gegenwart Gottes wurde. Wie nötig sind diese Dinge, und doch wie oft werden sie unter dem Geräusch einer beständigen Arbeit und dem Verkehr mit anderen vernachlässigt.

Es ist sehr lehrreich, die Stellung des Trophimus in Apostelgeschichte 21,29 seiner Stellung in 2. Timotheus 4,20 gegenüber zu stellen. In der ersten sehen wir ihn in den Straßen Jerusalems in Gemeinschaft mit Paulus; in der letzten finden wir ihn in der Zurückgezogenheit eines Krankenzimmers zu Milet. Es war seine Gegenwart bei Paulus, die alle die bitteren Vorurteile der Juden erregte, weil sie meinten, dass Paulus ihn in den Tempel hineingebracht habe. In Ephesus möchten Paulus und Trophimus in Gemeinschaft gewandelt haben, ohne den geringsten Argwohn zu erwecken; doch nicht so in Jerusalem. Einen Juden und einen Heiden in Jerusalem zusammen zu sehen, wurde als eine öffentliche Beschimpfung der jüdischen Würde betrachtet. Es war auch in der Tat ein Niederreißen der Zwischenwand der Umzäunung, und ein kühner Wandel mitten durch die Trümmer; und darauf waren die Juden nicht vorbereitet. Sie sahen auf die beiden Gefährten mit einem Auge finsternen Argwohns; und die ungewöhnliche Gemeinschaft blies die Flamme an, die so schnell und mit so furchtbarer Gewalt um den geliebten Apostel der Heiden hervorbrach. Man ist geneigt, zu sagen, dass die beiden Freunde nicht in den Straßen zu Jerusalem sollten gefunden werden. Jene Straßen waren augenscheinlich nicht das dem Paulus angewiesene Arbeitsfeld. „Ich werde dich fern zu den Nationen ausschicken“, war des Herrn Wort. Aber Paulus wollte nach Jerusalem gehen; und als er dort war, so konnte er sich nimmer weigern, in Gemeinschaft mit einem Epheser zu gehen. Er war zu aufrichtig dazu. Er konnte nicht, gleich dem armen Petrus, aus Furcht vor den Juden, von seinen heidnischen Brüdern fern stehen bleiben. Aber die Zeremonien des Tempels und die Gemeinschaft mit Trophimus harmonierten nicht zusammen. Hier lag die Schwierigkeit. Wenn die Verordnungen des Tempels noch sollten verehrt und beibehalten werden, warum dann diese

Gemeinschaft mit einem unbeschnittenen Fremden? Wenn aber beide, Paulus und Trophimus, als Mitbürger des himmlischen Jerusalems eingetragen waren, warum dann noch in irgendeiner Weise mit dem alten System Gemeinschaft machen?

Diese Betrachtungen geben dem Namen des Trophimus ein besonderes Interesse. Es ist sehr schön und lehrreich, die drei Stellen zu betrachten, wo wir diesem Namen begegnen. Zuerst finden wir Trophimus als einen der Gefährten, die Paulus in Asien begleiteten; (Apg 20,4) dann sehen wir ihn in der Gesellschaft des Apostels in der Stadt Jerusalem; (Apg 21,29) und endlich finden wir ihn auf dem Krankenbett in Milet zurückgelassen. Hier konnte er mit Ruhe auf die ganze Vergangenheit zurückblicken und zugleich mit Zuversicht vorwärts in die Zukunft schauen. Er konnte nicht mehr in Asien arbeiten, noch in den Straßen Jerusalems mit dem ergebensten und aufrichtigsten der Menschen einhergehen. Er war ein Invalide zu Milet, und Paulus ein Gefangener zu Rom; aber beide konnten mit ungetrübtem Auge aufwärts schauen zu jener herrlichen und gesegneten Ewigkeit, zu der sie beide hineilten, und wo sie jetzt sicher und für immer geborgen sind.

Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 1/4

⁵ Das Werk Christi war vollbracht, der verheißene Sachwalter, der Heilige Geist, am Tag der Pfingsten hernieder gesandt, und in Jerusalem sah man sehr bald die erste reiche Frucht jenes Werkes und die erste gesegnete Wirkung dieser erfüllten Verheißung. An einem Tag wurden an drei tausend Seelen gläubig. Und von dieser großen Schar hören wir das schöne Zeugnis: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft, und in dem Brechen des Brotes, und in den Gebeten ... Die Gläubigen alle aber waren zusammen und hatten alles gemein. Und sie verkauften die Güter und die Habe, und verteilten sie an alle, wie jeder Bedürfnis hatte. Und indem sie einmütig im Tempel verharrten, und zu Haus Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, und lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk“ (Apg 2,42–47). – Eine solche Versammlung hatte diese Erde noch nie gesehen. Es war die Erstlingsfrucht einer unumschränkten Gnade – einer Gnade, die alle himmlischen Heerscharen mit Bewunderung und Anbetung erfüllte; es waren die Erstlinge aus der Mitte eines Volkes, das seinen Heiland auf eine schreckliche Weise verworfen und gekreuzigt hatte. Auf diese schändliche Tat antwortete Gott mit einer vollkommenen Gnade. „Der Herr tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten“ (V 47). Und nichts fehlte dieser so gesegneten Versammlung zu ihrer völligen Glückseligkeit, als die persönliche Gegenwart ihres verworfenen und nun in den Himmel aufgenommenen Herrn, dessen Rückkehr verheißен war. Der Herr aber erwartete vorher die Buße seines armen und verblendeten Volkes, und ach! Israel tat keine Buße. Es verhärtete sein Herz immer mehr und mehr und verwarf endlich auch das Zeugnis des Heiligen Geistes. Stephanus, ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, voll Gnade und Kraft, wurde gesteinigt, (Apg 6–7) und die Versammlung verfolgt und vertrieben. Israel hatte das Maß seiner Sünden vollgemacht.

Diese schreckliche Sünde Israels aber brachte für die Versammlung neue Gedanken der Gnade aus dem Herzen Gottes hervor. Die Welt zwar wurde für sie eine Wüste; sie war ein Fremdling darin; denn sie war verworfen, wie auch ihr Heiland selbst. Allein derselbe Himmel, der sich für Ihn geöffnet hatte, stand auch für sie offen. Stephanus, der erste Blutzeuge aus dieser verworfenen Versammlung, sah den Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen (Apg 7,56). Er sah Jesus, als den verherrlichten Menschen, im Himmel zur Rechten Gottes. Er sah Ihn bereitstehen, sein irdisches Volk zu richten. Vorher aber sammelte Er sich ein himmlisches Volk, und offenbarte demselben neue und himmlische Segnungen. Israel, als Volk, wurde für eine Zeit bei Seite gesetzt, aber

⁵ Die große Wichtigkeit dieses Gegenstandes veranlasst mich, den gläubigen Leser im Voraus dringend zu bitten, die vorliegende Betrachtung, die so der Herr will, mehrere Nummern dieses Blattes durchlaufen wird, mit Aufmerksamkeit zu lesen, und auch im Wort Gottes selbst darüber weiter zu forschen. Die wahre Würdigung dieser Tatsache der Persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes auf Erden hat sowohl für die Versammlung als auch für den einzelnen Gläubigen die gesegnetsten Folgen, und darum ist es gewiss der Mühe wert, ihr alle Beachtung zu schenken.

den Nationen wurde die Tür geöffnet. Das Evangelium des Reichs in Bezug auf diese Erde verstummte vorläufig, aber das Evangelium der Gnade und der himmlischen Herrlichkeit ertönte umso lauter und mächtiger. Der Blick der auf der Erde verworfenen Versammlung wurde zum Himmel gerichtet, wo von jetzt an allein ihr köstliches Teil war. Die gesegnetsten Beziehungen zu Gott dem Vater und zu Christus Jesus wurden ihr eröffnet. Eins mit Christus war sie, in Ihm gesegnet mit geistlichen Gütern in himmlischen Örtern. Verordnet zur Kindschaft war sie die Erbin Gottes und Miterbin Christi – seine Braut – sein Leib (Eph 1,3–23). Ihre innige Beziehung zu Ihm hatte zuerst Saulus in einer schrecklichen und doch für ihn so gesegneten Stunde aus seinem eigenen Mund gehört. „Saul! Saul! was verfolgst du mich?“ Jesus selbst war es, den er verfolgte – ein Teil von Ihm – sein Leib. Ein armer, verachteter und verworfener Leib auf Erden hatte sein verherrlichtes Haupt im Himmel. Ein unauflösliches Band, gegründet auf eine vollkommene Liebe, hatte sie auf ewig mit Ihm verbunden. Gesegnete Wahrheit! Alle Gläubigen aus den Juden und den Nationen bildeten von da an einen Körper; jede Scheidewand war abgebrochen; sie waren durch einen Geist zu einem Leib getauft. „Ein Leib, und ein Geist, wie ihr auch in einer Hoffnung eurer Berufung berufen seid: Ein Herr ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der über alle, und durch alle, und in uns allen ist“ (Eph 4,4–6). Es gab auf der ganzen Erde nur eine Versammlung – durch die Örtlichkeit allein getrennt – und diese Versammlung war der Leib Christi. Das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis war jetzt enthüllt (Eph 3,3–6). Es war in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden. Wenn auch nach der Offenbarung desselben, im Alten Testament liebliche Vorbilder gesehen werden, so waren diese doch vorher ganz unbekannt. Die Versammlung erst enthüllte den unausforschlichen Reichtum des Christus, und durch die Versammlung wurde den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgemacht (V 8.10).

In dieser Versammlung wirkte, ordnete und waltete ein Geist – der Heilige Geist in eigener Person. Und wie schön und herrlich stand sie in ihrer ersten Blüte da! Ihre Liebe und Hingebung ihre Gemeinschaft und Einheit bezeugten laut, wes Geistes sie war. Ein herrlich und reich geschmückter Tempel von lebendigen Steinen erhob sich in einer öden und dünnen Wüste. Alles daran war schön und wohlgeordnet und verkündigte die Weisheit dessen, der ihn bewohnte. Aber ach! der Feind Gottes, der bis dahin auf der Erde alle Werke seiner Liebe und Macht durch Betrug der Sünde verdorben hatte, fand auch in die Versammlung seinen Weg. Werfen wir unseren Blick auf ihren gegenwärtigen Zustand, so müssen wir vor Scham und Schande unsere Augen niederschlagen. Vergebens suchen wir jene Versammlung voll Energie des Glaubens, voll Liebe und Treue – vergebens jene Gemeinschaft und Einheit. Beraubt, entzweit, verweltlicht und verworren liegt alles da; nur schwache und elende Trümmer jenes schönen und herrlichen Gebäudes sind übriggeblieben. Und im Blick auf diesen traurigen Zustand wird ein liebendes und vom Geist Gottes erfülltes Herz, wie einst Israel an den Flüssen Babylons, sich niedersetzen und weinen.

Woher aber kam diese große und traurige Veränderung? Wodurch gelang es dem Feind, eine solch schreckliche Verwirrung hervorzubringen? Einfach dadurch, dass er die der Versammlung am gesegnetsten und wirksamsten Wahrheiten in den Herzen schwächte oder gar verdunkelte. Und dieses gelang ihm vor allem darin, dass er sie des lebendigen Bewusstseins und der Anerkennung der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes beraubte – der Gegenwart dessen, der ihr als Leiter und Sachwalter gegeben, und dessen alleiniger Dienst es ist, in ihrer Mitte alles zu wirken, zu leiten und zu ordnen, in den Herzen der Einzelnen das Leben und die Gesinnung Christi immer mehr zu

verwirklichen und deren Heiligung zu vollenden. An die Stelle des Geistes aber wurde das Fleisch gesetzt – der Mensch fing an, nach seiner eigenen Weisheit und Einsicht zu handeln – und ach! sehr bald war alles in Verwirrung und Unordnung.

So groß nun aber auch der Verfall sein mag – die Wahrheit Gottes verfällt nicht; und darum bleibt auch diese Wahrheit der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes unwandelbar fest. Der Herr selbst hat bei der Verheißung dieses Sachwalters zu den Seinen gesagt: „Er wird bei euch bleiben in Ewigkeit.“ Und glücklich sind diejenigen, die seinem Wort trauen und mit dankbarem Herzen die empfangene Gabe zu würdigen wissen! Aus diesem Grund schon ist es sicher der Mühe wert, sich mit jener Wahrheit recht vertraut zu machen, zu wissen, was Gott in Bezug auf dieselbe Wahrheit von uns erwartet, und umso mehr, da die Folgen ihrer Anerkennung oder Vernachlässigung so unermesslich groß sind. Zugleich lasst uns auch hierin das gesegnete Wort des Herrn beherzigen: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Um aber einen besseren Überblick über den vor uns liegenden Gegenstand zu bekommen, wollen wir ihn unter fünf Gesichtspunkte bringen, bei deren Betrachtung uns der Herr durch seinen Geist leiten wolle.

1. Der Heilige Geist im Alten Testament.
2. Der Heilige Geist während des Wandels Jesu auf Erden.
3. Die seinen Jüngern vom Herrn verheißene Sendung des Heiligen Geistes.
4. Die Ausgießung des Heiligen Geistes und deren Wirkung.
5. Die Lehre in Betreff der Person und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Briefen der Apostel. 1. Der Heilige Geist im Alten Testament

Der Gedanke an die verschiedenen Verheißungen des Heiligen Geistes, an die wunderbare Ausgießung desselben an jenem denkwürdigen Pfingsttage in Apostelgeschichte 2, und an das Wort des Johannes: „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,39), muss jedem gläubigen Leser der Schrift, der es mit der Wahrheit treu und redlich meint, eine Behauptung wie diese, dass der Heilige Geist immer auf Erden gewesen sei, sehr bedenklich erscheinen lassen. Warum denn jene Verheißung seiner Sendung, wenn Er schon längst da war? Warum seine Ausgießung an jenem Pfingsttag, wenn Er schon vorher auf der Erde war? Und wie konnte Johannes sagen: „Der Heilige Geist war noch nicht“, wenn Er doch war? Gewiss, jene Behauptung entbehrt jeglichen Grundes. Wenn aber gesagt wird, dass der Heilige Geist vom Beginn der Schöpfung an auf der Erde wirksam gewesen sei, so ist das die völlige Wahrheit; aber bis zu seiner Ausgießung wohnte Er nicht auf derselben; Er war nicht als eine bestimmte Person der Gottheit, unterschieden von dem Vater und dem Sohn, offenbart. Und es ist sehr wichtig und zum Verständnis der Schrift durchaus erforderlich, diese seine Offenbarung von seiner Wirksamkeit auf der Erde bestimmt zu unterscheiden; denn anders kommt man in Gefahr, das helle Licht und die großen Vorrechte des Neuen Testaments durch die Schatten des Alten zu verdunkeln.

Getreu dem Wort im 5. Buch Moses 6,4: „Der Herr unser Gott ist ein einziger Herr“, hat sich Gott in dem ganzen Alten Testament bis zur Ankunft Christi stets als der Eine offenbart. Wenn wir auch durch

die Belehrung des Neuen Testaments auf das bestimmteste wissen, dass Gott von Ewigkeit her in drei Personen – in Vater, Sohn und Heiliger Geist – unterschieden war, so hat Er sich doch bis zur Ankunft Christi in keiner dieser Personen besonders und auf eine bestimmte Weise offenbart. Wir finden im Alten Testament die Verheißung und die Wirksamkeit des Sohnes Gottes, aber nicht seine persönliche Offenbarung auf dieser Erde, – Er ist als eine vom Vater und dem Heiligen Geist unterschiedliche Person weder bestimmt offenbart, noch gekannt. Ebenso finden wir im Wen Testament die Verheißung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes, aber nicht seine persönliche Offenbarung auf dieser Erde, – auch Er war als eine vom Vater und dem Sohn unterschiedliche Person weder bestimmt offenbart, noch gekannt. Beide, sowohl der Sohn Gottes als auch der Heilige Geist, waren fortwährend wirksam, und es wird auch wohl niemand daran zweifeln, dass es bei Gott möglich ist, sich wirksam zu erweisen, ohne sich auf eine bestimmte Weise zu offenbaren.

In Bezug auf die Verheißung des Sohnes Gottes wurde Adam und Eva verkündigt, dass der Samen des Weibes der Schlange den Kopf zertreten sollte, und dem Abraham, Isaak und Jakob verheißen, dass in ihrem Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Jakob verkündigte diesen Samen als den aus Judas Stamm entsprossenen Löwen, Moses als den Propheten, den der Herr aus Israel erwecken würde, David als den Messias, den Gesalbten des Herrn, und Jesajas als den Wunder-Rat, Gott Held, Ewig-Vater. Der Hohepriester in Israel war ein Vorbild dessen, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt, und die Opfer des Alten Bundes waren Schatten und Vorbilder des einen Opfers, das auf Golgatha dargebracht wurde. Viele andere Bilder und Ausdrücke des Alten Testaments lassen uns auf das Dasein einer zweiten Person in der Gottheit ganz bestimmt schließen, aber die wirkliche Offenbarung derselben, als solche, finden wir nirgends. Selbst ihr Dasein, ihr Charakter und die Verheißung ihrer Erscheinung – dies alles trat erst nach und nach aus dem Dunkel hervor, und zeigte sich immer deutlicher und deutlicher, bis es sich endlich in der Offenbarung des Fleisch gewordenen Wortes völlig erfüllte und auch geschaut wurde.

Was nun die Wirksamkeit des Sohnes Gottes betrifft, so war Er der Schöpfer aller Dinge. „Denn durch Ihn sind alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, die sichtbaren und die unsichtbaren ... alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen“ (Kol 1,16–17). „Du Herr, hast im Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind Werke deiner Hände“ (Heb 1,10). – „Alles wurde durch das Wort, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, was geworden ist“ (Joh 1,3). – Ohne allen Zweifel war es der Sohn, der im Paradies mit Adam redete, der zu verschiedenen Malen dem Abraham, Isaak und Jakob, dem Moses und so vielen anderen erschien; ohne allen Zweifel war Er es, der Israel ans Ägypten führte, der ihm einen Weg durch das Meer bahnte, der in einer Wolken- und Feuer Säule in der Wüste vor ihm Herzog, der es speise und tränkte, (1. Kor 10,4) der auf Sinai einen Bund mit ihm aufrichtete, der es in das Land der Verheißung einführte und ihm Richter, Könige, Propheten und Lehrer erweckte. Aus Sacharja 12 ersehen wir deutlich, dass der Jehova Israels kein anderer war, als der, den sie zerstoßen haben – als der auf Golgatha gekreuzigte Christus. Überall begegnen wir den unverkennbaren Spuren seiner Wirksamkeit; denn alle Offenbarung Gottes ist durch den Sohn; (vgl. Joh 1,18; 14,9; Mt 11,27) die persönliche Offenbarung seiner selbst aber – sie es in seinem Charakter als Sohn Gottes oder auch als Messias – finden wir nirgends, ausgenommen als Verheißung.

Ebenso vergeblich werden wir in den Schriften des Alten Testaments, die wirkliche Offenbarung der Person des Heiligen Geistes suchen; wohl aber finden wir in verschiedenen Verheißungen seine

Ausgießung angekündigt. Die vornehmsten Stellen darüber sind in Hesekiel 39 und in Joel 3, auf deren letztere der Apostel Petrus am Pfingsttag, in seiner Ansprache an die jüdische Nation, als sich erfüllend, hinweist (Apg 2,16–21). Außer den beiden angeführten Stellen gibt es noch einige andere, in Jesajas 32,15; 44,3; Hesekiel 11,19; 36,26–27. Alle diese Stellen bezeugen unzweideutig, dass die Offenbarung oder Ausgießung des Heiligen Geistes eine noch zu erwartende und nicht eine schon erfüllte Tatsache war.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird ebenfalls im ganzen Alten Testament deutlich wahrgenommen. Ehe noch der Erde ihre jetzige Gestalt gegeben war, schwebte der Geist Gottes über den Wassern (1. Mo 1,2). Und durch Ihn empfangen die Richter und Könige Weisheit und Macht; (vgl. 5. Mo 34,9; Ri 3,10; 6,34; 11,29; 14,6; 1. Chr 13,18 usw.) durch Ihn dichteten die heiligen Sänger Psalmen und Lobgesänge, und durch Ihn redeten die Propheten von zukünftigen Dingen; „denn die Weissagung – sagt der Apostel – ward ehemals nicht durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern getrieben vom Heiligen Geist, redeten die heiligen Männer Gottes“ (2. Pet 1,21). Er wirkte oft auf eine ganz wunderbare und kräftige Weise; aber Er wohnte nicht in den Gläubigen. Selbst seine Wirksamkeit war oft vorübergehend, und teilte sich sogar Unbekehrten mit (vgl. 4. Mo 11,25; Kap 23–24; 1. Sam 10,10; 16,14).

Vom Beginn der Schöpfung an bis zu jenem Pfingsttag in Apostelgeschichte 2 war also der Heilige Geist auf dieser Erde wirksam; aber nicht als eine vom Vater und dem Sohn Gottes unterschiedliche Person bestimmt offenbart und gekannt. Dies will sagen, dass Er für die, in welchen und durch welche Er wirkte, nicht eine besondere Person in der Gottheit war; es war immer der einige Gott, der da wirkte – der Geist Gottes, der Geist des Herrn – die in Gott wirkende und von Ihm ausgehende Kraft Gottes, und nicht der persönliche Heilige Geist. Von einer wirklichen Ausgießung des Heiligen Geistes oder einer Sendung desselben auf diese Erde, finden wir – außer in Verheißungen – im ganzen Alten Testament kein Wort; selbst kein Wort von seinem Wohnen im Himmel. Wir finden nur, dass der Geist Gottes wirkte, und wissen durch die Unterweisungen des Neuen Testaments, dass dieser Geist Gottes die dritte Person in der Gottheit, der Heilige Geist, war.

Diese Offenbarung oder Ausgießung des Heiligen Geistes konnte nicht eher geschehen, bis der Sohn Gottes verherrlicht war, (Joh 7,39; 16,7–8) bis Er sein Werk auf Erden vollbracht und zur Rechten Gottes seinen Platz eingenommen hatte. Das Blut der Versöhnung musste erst vor dem Gnadenthron sein, ehe der Heilige Geist auf eine schuldbeladene Erde wohnend herniederkommen konnte; die Herzen der Heiligen mussten zuvor durch den Glauben an dieses kostbare Blut gereinigt sein, ehe Er darin, als in seinem Tempel, Wohnung nehmen konnte; denn nur durch dieses Blut ist sein „Bleiben in Ewigkeit“ gesichert. – Über Israel, als Volk, konnte und wird Er erst dann ausgegossen werden, wenn sie durch Buße und Glauben zu ihrem verworfenen und gekreuzigten Jehova zurückgekehrt sind. – In Bezug auf die Welt kam Er, wie der Herr selbst sagt, „um sie von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gericht zu überführen. Von der Sünde – weil sie nicht an mich glauben; von der Gerechtigkeit – weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht seht; von dem Gericht – weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist“ (Joh 16,8–10). Dies alles aber bezeugt uns ganz klar, dass vorher das kostbare Blut Christi vergossen, dass Er selbst von der Erde verworfen und im Himmel verherrlicht sein musste, ehe der Heilige Geist seinen bleibenden Wohnplatz auf dieser Erde nehmen konnte.

Als nun der Herr erschienen und die Vollendung seines Werkes nahe war, da tröstet Er seine Jünger zu verschiedenen Malen mit dieser köstlichen Verheißung des Geistes und verkündigt deren Erfüllung als nahe bevorstehend. Und sicher, die Herzen der Jünger, die während der Abwesenheit ihres geliebten Herrn in einer gefährvollen Welt zurückgelassen wurden, konnten durch keinen süßeren Trost beruhigt werden. Ein anderer Sachwalter sollte ihnen gesandt werden, um sie hienieden zu vertreten, zu leiten, zu unterweisen, zu trösten und zu ermahnen; und Er sollte bei ihnen bleiben „in Ewigkeit.“ Waren sie auch für eine Zeit der persönlichen Gegenwart ihres teuren Herrn beraubt, so lebten sie doch im Geist fortwährend mit Ihm in Gemeinschaft und empfangen stets neue Segnungen aus seiner unermesslichen Fülle; denn Er selbst hatte gesagt: „Von dem meinen wird Er empfangen und euch verkündigen.“ Gesegnetes Vorrecht! Die Gläubigen des Neuen Testaments konnten es nicht genießen. Sie konnten sich weder des völligen Bewusstseins einer ewigen und vollkommenen Versöhnung und Erlösung, einer steten und bleibenden Innewohnung und Versiegelung des Heiligen Geistes, noch einer ungetrübten und vollkommenen Stellung in der unmittelbaren Gegenwart Gottes erfreuen; denn das Blut der Versöhnung war noch nicht vor dem Gnadenthron, der Vorhang noch nicht zerrissen und der Heilige Geist noch nicht ausgegossen. Die Heiligen des Alten Testaments glaubten dem Wort, trösteten sich im Glauben der Verheißungen und dieser Glaube wurde ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet; aber sie standen weder in besonderer Beziehung zu dem Vater, noch zu dem Sohn, noch zu dem Heiligen Geist, weil der Einige Gott sich noch in keiner dieser unterschiedlichen Personen auf eine bestimmte Weise offenbart hatte; und es ist klar, dass sie nicht über das hinausgehen konnten, was offenbart war. Selbst das vollständigste Licht über die Verheißungen, als solche, und der festeste Glaube daran, konnte ihnen die Erfüllung derselben oder die Offenbarung selbst nicht ersetzen, und darum waren sie auch nicht im Stand, die Früchte zu genießen, die mit der wirklichen Offenbarung in Verbindung standen und davon abhängig waren. Sie erfreuten sich der Verheißung und empfangen durch den Glauben ein Zeugnis; „aber“ – sagt der Apostel – sie trugen die Verheißung nicht davon, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, auf dass sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“ (Heb 1 1,39–40).

Noch ein Wort möchte ich hier hinzufügen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, betete: „Erneuere in meinem Innern einen festen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Antlitz und den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir!“ (Ps 51,10–11) Würde uns dieses Gebet nicht befremden müssen, wenn dem David die persönliche und bleibende Innewohnung des Geistes offenbart und bekannt gewesen wäre? Jetzt aber, da dies nicht der Fall war, und er an die traurigen Erfahrungen Sauls und an seinen tiefen Fall gedachte, konnte er nur mit dieser Bitte vor Gott hintreten. Ebenso sehen wir in Hesekiel 39 und anderen Stellen, dass der Herr oft vor Israel, wenn es Ihn mit seinen Sünden erzürnt hatte, sein Antlitz verbarg; und dies konnte geschehen, weil der Heilige Geist noch nicht über dasselbe ausgegossen war. Bei der Verheißung dieser Ausgießung aber sagt der Herr: „Und ich werde mein Antlitz nicht mehr vor ihnen verbergen; denn ich habe meinen Geist über das Haus Israel ausgegossen, spricht der Herr, Herr“ (V 29). – O glücklich alle, die für immer mit diesem Geist, der ein Geist der Gnade und der Herrlichkeit ist, getauft sind! Sie erfreuen sich in einer ewigen Freiheit der vollkommenen und ununterbrochenen Gunst und Gnade Gottes (Fortsetzung folgt).

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 5/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Gewinn für mich

Welch eine wunderbare Veränderung! Saulus hatte viele Quellen des Gewinnes gehabt. Sein Name war mit vieler Ehre bekleidet, und über viele seines Geschlechts hatte er im Judentum zugenommen. Er hatte eine Gerechtigkeit im Gesetz erlangt, an welcher niemand einen Flecken finden konnte. Sein Eifer, seine Kenntniss und seine Moral waren von allerhöchstem Rang. Aber von dem Augenblick an, als Christus sich ihm offenbarte, entstand eine vollkommene Umwälzung. Alles war verändert. Seine Gerechtigkeit, sein Wissen, seine Moral – kurz alles, was irgendwie Gewinn für ihn sein konnte, wurde Verlust und Dreck. Er spricht nicht von offenbaren Sünden, sondern von solchen Dingen, welche mit Recht als Gewinn für ihn angesehen werden konnten. Die Offenbarung der Herrlichkeit Christi aber hatte die ganze Richtung seiner Gedanken so vollständig verändert, dass er dieselben Dinge, welche er einst als ausgemachten Gewinn ansah, nun als wirklichen Verlust betrachtete. Und warum? Einfach deshalb, weil er sein alles in Christus gefunden hatte. Das gepriesene eine hatte alles andere aus dem Herzen des Paulus verdrängt. Alles, was ihm gehört hatte, war für Christus abgesetzt. Und wäre es nicht auch wirklicher Verlust für ihn gewesen, irgendwelche Gerechtigkeit oder Weisheit, Heiligkeit oder Moral in sich selbst zu besitzen, nachdem er alles dieses in göttlicher Vollkommenheit in Christus gefunden hatte? Wenn Christus für mich zur Gerechtigkeit von Gott gemacht ist, – ist es dann nicht Verlust für mich, irgendetwas von meiner eigenen Gerechtigkeit zu haben? Ganz offenbar! Wenn ich das bekommen habe, was göttlich ist, – bedarf ich dann irgendetwas von dem, was menschlich ist? Sicher nicht! Je völliger ich entkleidet und entleert bin von allem, dessen ich mich rühmen konnte, oder das mir Gewinn war – desto besser ist es, weil es mich nur desto fähiger macht, Christus in mir wachsen zu lassen, der vollkommenes und vollständiges Genüge für mich ist. Was es auch immer sein mag, das zur Selbsterhebung gereicht, ob es Religiosität, Moral, Ansehen, Gesundheit, Ehre, persönliche Schönheit, Verstand, oder so genannte Menschenliebe ist, – es ist ein wirkliches Hindernis unserer Freude in Christus, der allein der wahre Frieden des Gewissens und der würdige Gegenstand des Herzens ist. – O möge der Geist Gottes Christus selbst stets köstlicher machen für unsere Herzen!

Des Christen Mundschenk

Der Glaube ist für den Christen dasselbe, was Nehemia für Artaxerxes war (Neh 11,1). Er ist der Mundschenk des Christen, der ihm alle Segnungen der Gnade zuführt. Christus allein ist die Quelle aller Segnungen, und aus Ihm nimmt sie der Glaube und erquickt und erfreut das Herz des Christen. Der Glaube ist gleichsam der Kundschafter, der durch den Geist alle Fülle in Christus entdeckt, und der Seele über alles, was er in Ihm erblickt und erkennt, Bericht erstattet. Durch den Glauben wachsen wir in Christus und verwirklichen das, was in Ihm ist.

Ist aber der Glaube nicht wirksam – o, wie matt und traurig sitzen dann die armen Kreaturen an dem Tisch der Verheißungen! Gleich Hanna weinen sie und essen nicht; ach nein, sie dürfen so dreist nicht sein! Sobald aber der Glaube da ist, dann greift die Seele zu, und genießt in der Tat ein reichliches Mahl. Kein Gericht ist auf dem Tisch – der Glaube muss es kosten. Der Glaube weiß, dass Gott die Speisen nicht aufsetzt, damit sie unberührt gelassen werden, sondern durch eine demütige und doch kühne Gesinnung weiß er, dass er nicht so zudringlich gegen Gott in seinem eigenen Haus sein kann, dass er nicht willkommen wäre. „Ich lebe durch den Glauben des Sohnes Gottes.“

Drei Dinge sind es, welche der Glaube verrichtet, nämlich: „Er reinigt das Herz“ (Apg 15,9), er wirkt durch die Liebe; (Gal 5,6), er überwindet die Welt (1. Joh 5,4). Er wirkt auf die Quelle aller meiner Gefühle und Neigungen. Er äußert seinen heiligenden Einfluss auf alle meine verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Und, endlich, macht er mich zum Überwinder über die Umstände und Einflüsse, welche mich umgeben.

Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh 4,17)

Er ist gestorben. – Röm 6,10 Wir mit Ihm. – Röm 6,2; Kol 3,3

Er ist auferweckt. – 1. Kor 15,20; Röm 6,9–10 Wir mit Ihm. – Kol 2,12; 3,1; Eph 2,6

Er ist in den himmlischen Örtern. – Eph 1,20 Wir in Ihm. – Eph 2,6

Er ist vollendet. – Heb 5,9 Ebenso auch wir. – Heb 10,14

Er ruht in der Liebe des Vaters. – Joh 5,20 Ebenso auch wir. – Joh 17,23.26

Er ist wartend. – Heb 10,13 Ebenso auch wir. – 1. Kor 1,7; Phil 3,20

Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 2/4

2. Der Heilige Geist in Verbindung mit der persönlichen Gegenwart Jesu auf Erden

Der Sohn Gottes war erschienen. „Das Wort ward Fleisch“, sagt Johannes, „und wohnte unter uns“ – „(und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen von (seinem) Vater) – voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Er kam in sein Eigentum, und ging umher und lehrte und tat Gutes – Er kam aus dem Schoß des Vaters, um in einer abgefallenen Welt denselben zu offenbaren und den Menschen zu Gott zurückzuführen; aber ach! die Seinen nahmen Ihn nicht auf und die Welt kannte Ihn nicht. Jene überlieferten Ihn in die Hände der Nationen, und Er wurde ans Kreuz geschlagen. Gott empfing Ihn aus dem Tod wieder; und auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, wurde Er in den Himmel aufgenommen und zur Rechten Gottes gesetzt. – Wir wollen jedoch hier nicht länger bei diesem Gegenstand verweilen. Durch die Erscheinung Christi in der Welt war die persönliche Offenbarung der zweiten Person in der Gottheit auf Erden auf eine ganz deutliche und bestimmte Weise erfüllt. Alle die Verheißungen der Jahrtausende, die Ihn angekündigt hatten, verstummten, und alle Vorbilder und Schatten des Alten Testaments wurden in Ihm verwirklicht und verkörpert.

Was finden wir nun aber während der persönlichen Gegenwart des Herrn auf der Erde in Betreff der Person des Heiligen Geistes? Was wir auch im Alten Testament gefunden haben: – seine Wirksamkeit und seine Verheißungen; nicht aber seine Ausgießung oder bestimmte Offenbarung auf Erden, als eine vom Vater und dem Sohn unterschiedliche Person⁶. Um dies Letztere klar und unzweideutig darzutun, möchte ich hier nur drei Stellen anführen. Die erste finden wir in Matthäus 3,11, wo Johannes der Täufer sagt: „Ich freilich taufe euch mit Wasser zur Buße; der hinter mir her Kommende ist mächtiger als ich ... Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ – Jesus war schon auf die Erde herniedergekommen; aber die Taufe mit dem Heiligen Geist war noch eine zu erwartende Sache (vgl. Lk 3,16). – Die zweite Stelle ist im Evangelium Johannes 7,38–39, wo Jesus an dem letzten, dem großen Tage des Laubhüttenfestes im Tempel zu Jerusalem ausruft: „Wer an mich glaubt, gleich wie die Schrift sagt, aus dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Und erklärend fügt Johannes hinzu: „Dieses aber sagte Er von dem Geist, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen sollten; denn der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ – Es ist auch hieraus ganz klar, dass die Sendung des Heiligen Geistes noch zu erwarten stand. – Die dritte Stelle endlich finden wir in Apostelgeschichte 1,5, wo Jesus im letzten Augenblick vor seiner Auffahrt gen Himmel seinen Jüngern bezeugt: „Johannes taufte wohl mit Wasser; ihr aber werdet nach nicht vielen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ – Also auch da war diese Taufe noch nicht vollzogen, und blieb immer noch eine zu erwartende Sache. – Es

⁶ Über seine Offenbarung bei der Taufe Christi werden wir später reden.

ist daher völlig gewiss, dass deren Erfüllung bis zu jenem Pfingsttag in Apostelgeschichte 2 in keiner Stelle der Heiligen Schrift als verwirklicht gefunden werden, und also auch von einer bleibenden Innewohnung seiner Person in den Herzen der Gläubigen nicht die Rede sein kann. Und wie könnte auch überhaupt noch eine Verheißung stattfinden, wenn die verheißene Sache schon vorhanden wäre? Wenn wir also den Heiligen Geist vor seiner Ausgießung in Verbindung mit den Menschen sehen, so kann nur von seiner Wirksamkeit – seiner Kraftäußerung und seinen Gaben die Rede sein, nicht aber von seiner bleibenden Innewohnung. – Lasst uns nun, unter der Leitung des Geistes, zunächst diejenigen Stellen der vier Evangelien untersuchen, die auf seine Wirksamkeit Bezug haben, und dann die darin enthaltenen Verheißungen etwas näher betrachten.

Zunächst erinnern wir an die Stelle in Lukas 1,15, wo dem Zacharias in Bezug auf den ihm verheißenen Sohn Johannes gesagt wird: „Er wird groß sein vor dem Herrn; weder Wein, noch starkes Getränk wird er trinken, und schon von Mutterleib an mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.“ – Wenn hiermit nun nicht, wie wir vorhin gesehen haben, die bleibende und persönliche Innewohnung des Geistes ausgesprochen ist, was ist dann damit gemeint? – Johannes wurde von Mutterleib an in einer außerordentlichen Weise mit der Kraft und den Gaben des Heiligen Geistes erfüllt, wie es seiner bevorzugten Stellung, als Vorläufer des Herrn, angemessen war. – Ebenso lesen wir von Elisabeth, seiner Mutter, dass sie bei dem Gruß der Maria mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde; und sie weissagte über sie und über die gesegnete Frucht ihres Leibes (Lk, 1,40–45). Und ebenso wurde Zacharias bei der Beschneidung seines Sohnes mit dem Heiligen Geist erfüllt; und wurde gleichfalls dadurch befähigt, über jenen und besonders über Christus zu weissagen. Wir haben hier also einfach die Wirksamkeit des Geistes, eine besondere Mitteilung seiner Kraft und seiner Gaben, die den Johannes zu seinem Amt ausrüstete und Zacharias und Elisabeth zu weissagen befähigte. – Dass aber eine solche besondere Erweisung der Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht seine Innewohnung selbst war, erhellt schon daraus, dass jene auch sogar dann stattfinden konnte, wenn diese schon verwirklicht war. So wurde Petrus, als er mehrere Tage nach jenem Pfingsttag vor dem hohen Rat stand, mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apg 4,8), und gab mit der größten Freimütigkeit Zeugnis von ihrer Sünde in der Verwerfung Christi. Und ebenso lesen wir in Vers 31 desselben Kapitels, als Petrus und Johannes aus jenem Verhör zu den Ihrigen zurückgekehrt waren und sie einmütig ihre Stimme zu Gott erhoben hatten, dass „sie alle mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden“ und das Wort Gottes mit Freimütigkeit redeten. – Dies Erfülltsein und die persönliche Innewohnung des Heiligen Geistes waren also zwei verschiedene Dinge, die sowohl zusammen, als auch getrennt vorhanden sein konnten.

Eine andere Stelle in Betreff der Wirksamkeit des Heiligen Geistes finden wir in Lukas 1,35, wo der Engel Gabriel der Jungfrau Maria erscheint und ihr verkündigt: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, was geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Und in Matthäus 1,18 wird bezeugt, dass Maria schwanger erfunden wurde von dem Heiligen Geist, und dem Joseph, ihrem Verlobten, im Traum gesagt: „Fürchte dich nicht, Mariam, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt ist, ist von dem Heiligen Geist“ (V 20). Hier haben wir also eine ganz besondere Art der Wirksamkeit des Geistes – seine Zeugung des Sohnes Gottes im Mutterleib der Maria.

Weiter lesen wir von dem alten Simeon, der auf den Trost Israels wartete, dass der Heilige Geist auf ihm war (Lk 2,25). Er stand unter der besonderen Weisung und Leitung dieses Geistes, wie wir

dies schon bei den Gläubigen des Alten Testaments gesehen haben. „Es war ihm von dem Heiligen Geist ein göttlicher Ausspruch geworden: er solle den Tod nicht sehen, bevor er den Christ des Herrn gesehen habe. Und er kam durch den Geist in den Tempel“ (V 26–27). – Dies sind wohl die einzigen Stellen in den vier Evangelien, wo von dem Heiligen Geist, als wirkend in den Gläubigen, die Rede ist, obgleich außerdem noch von seiner Wirksamkeit im Allgemeinen gesprochen wird. Im Evangelium Johannes 6,63 sagt Jesus: „Der Geist ist es, der lebendig macht;“ in Lukas 12,12 beruhigt Er seine Jünger in Bezug auf ihre Verantwortung vor der Obrigkeit durch die Worte: „Der Heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt“, und im Evangelium Johannes 3,5 bezeugt Er dem Nikodemus, dass der Eingang ins Reich Gottes von einer Wiedergeburt aus Wasser und Geist abhängig sei. – Ehe mir aber zu den Verheißungen des Heiligen Geistes übergehen, müssen wir noch vorher einige Stellen in Bezug auf seine Verbindung mit der Person Christi, während seines Wandels auf Erben, betrachten.

Wenn wir auch mit einer heiligen Scheu in diesen Gegenstand eingehen, da er immer unsere Begriffe übersteigen wird, so dürfen wir doch davon reden, weil er zu den offenbarten Wahrheiten gehört. Es hängt bei diesem so wunderbaren Geheimnis alles von dem Charakter der Stellung ab, die der Herr auf dieser Erde einnahm. Obwohl von Ewigkeit her selbst Gott und eins mit dem Vater, obwohl Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, so verließ Er doch um unsertwillen seine Herrlichkeit und war auf der Erde in Gleichheit des Fleisches der Sünde, machte sich selbst zu nichts, nahm Knechtsgestalt an und verherrlichte als ein völlig abhängiger und gehorsamer Mensch stets seinen Vater. Überall begegnen wir bei seinem Wandel dieser Abhängigkeit und Unterwürfigkeit, und Er selbst bezeugt: „Ich kann nichts von mir selbst tun ... Denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 5,30). „Mein Vater ist größer als ich“ (Joh 14,28). „Siehe, ich komme ... Deinen Willen o Gott, zu tun“ (Heb 10,7; Ps 40,7–8). In dieser Unterwürfigkeit redete und handelte Er; und alles, was Er redete, und alle seine Handlungen und Wunderwerke, waren durch die Kraft des Heiligen Geistes, den „Er nicht nach Maß besaß“ (Joh 3,34). Durch diesen Geist wurde Er in die Wüste geführt (Mt 4,1; Lk 4,1), um vom Teufel versucht zu werden; durch diesen Geist lehrte, tröstete und heilte Er; (Lk 4,18) und in Kraft dieses Geistes trieb Er die Teufel aus (Mt 12,28). – Auf eine ganz besondere und ausgezeichnete Weise kam dieser Geist auf Ihn hernieder, als Er von Johannes getauft wurde. Er unterzog sich dieser Taufe, um sich mit dem treuen Überrest Israels zu vereinigen, der, gehorsam dem Wort Gottes, sich der Taufe des Johannes unterwarf, um auf einem neuen Grund – auf dem der Buße und der Vergebung der Sünde – mit Gott in Verbindung zu treten. Und als Jesus aus dem Wasser heraufstieg, wurde der Himmel aufgetan und der Heilige Geist stieg in leiblicher Gestalt, gleich wie eine Taube, auf Ihn hernieder; und es geschah eine Stimme aus dem Himmel, welche sagte: „Du bist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mk 1,10; Lk 3,21–22; Joh 1,32–33). – zum ersten Male haben wir hier die drei Personen der Gottheit deutlich offenbart. Der Vater zeugt vom Himmel, dass Jesus, der auf der Erde war, sein geliebter Sohn sei; wir sehen hier Jesus, den Sohn Gottes, und sehen den Heiligen Geist, in leiblicher Gestalt auf Ihn herniederkommend. Dennoch war dies nicht die Ausgießung des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen, noch sein persönliches Wohnen auf der Erde; sondern Er kam allein auf Jesus; und Er, der Sohn Gottes, war der Einzige, der während seines Wandels auf der Erde, die Person des Heiligen Geistes in sich wohnend hatte. – Betrachten wir jetzt 3. Die seinen Jüngern vom Herrn verheißene Sendung des Heiligen Geistes.

Erst am Ende der Laufbahn des Herrn auf dieser Erde hören Wir aus seinem Mund diese Verheißungen. Drei Jahre lang hatten die Jünger ihren geliebten Herrn begleitet, waren von Ihm belehrt, ermahnt, vor allem Nebel bewahrt und mit vieler Langmut getragen worden. Jetzt war der Augenblick nahe gerückt, wo Er von ihnen scheiden musste; – Er ging, um für sie zu sterben. Die Erde konnte Ihn nicht länger behalten; Er musste dahin zurückkehren, von wo Er ausgegangen war; und diesmal konnten Ihm seine viel geliebten Jünger nicht folgen. Sie mussten auf einer Erde zurückbleiben, wo die Sünde wohnte und wo Satan seine Herrschaft ausübte – in einer Welt, die Ihn verwarf und kreuzigte. Was war da natürlicher, als dass ihre Herzen traurig wurden, wenn Er vom Weggehen sprach? In Ihm verloren sie ihren Ratgeber und Führer – ihren besten Freund, der ihr völliges Vertrauen und ihr ganzes Herz besaß; sie verloren den, an dem sie, verbunden durch das zärtlichste Band der Liebe, mit aller Innigkeit ihres Herzens hingen, von dessen Lippen sie die Worte des Lebens gehört und auf dessen Gegenwart sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten. Was konnte da den Jüngern näherliegen, als tief betrübt zu sein, umso mehr, da sie noch so wenig die große Bedeutung und Notwendigkeit seines Hingangs verstanden, und darin nichts anders erblickten, als eine gänzliche Auflösung ihrer süßen Hoffnungen in Betreff der Erlösung Israels und ein völliges Zerreißen jenes lieblichen Verhältnisses, das bis dahin ihre Herzen so glücklich gemacht hatte? Der Herr selbst aber wusste, was in ihren Herzen vorging; Er kannte ihre Gefühle und verstand ihren ganzen Schmerz; und Er beruhigt sie mit dem süßen Trost, dass sie nie mehr von Ihm getrennt werden sollten – nur für eine kurze Zeit dem Leib nach. Er blieb ewig mit ihnen verbunden; sie waren und blieben seinem Herzen für immer teuer, und Er ging nur hin, um durch seinen Tod dieses Band unauflöslich zu machen, und durch seinen Hingang zum Vater ihnen droben eine Stätte zu bereiten. Dann wollte Er zurückkommen und sie zu sich nehmen, auf dass sie für immer bei Ihm seien; und zu gleicher Zeit verheißt Er ihnen einen anderen Sachwalter, der vorher kommen sollte, um auf ewig bei ihnen und in ihnen zu sein. „Ich werde den Vater bitten und Er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass Er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt. Ihr aber kennt Ihn; denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,16–17). „Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, jener wird euch alles lehren und wird euch an alles, was ich euch gesagt habe, erinnern“ (V 26). „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, welchen ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, Er wird von mir zeugen“ (Joh 15,26). „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen sein wird, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn Er wird nicht aus sich selber reden, sondern alles, was Er immer hören wird, wird Er reden und das Kommende wird Er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird Er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,13–14).

Dies sind die bestimmten Verheißungen des Herrn in Betreff der Sendung des Heiligen Geistes. Er verheißt den betrübten Jüngern einen anderen Sachwalter, der ihnen seine Stelle auf der Erde ersetzen sollte; Er verheißt ihnen die Person des Heiligen Geistes, und nicht – wie oft behauptet worden ist – nur eine besondere Kraft. Dies geht ganz unzweideutig aus den Eigenschaften hervor, die der Herr bei seiner Verheißung dem zu sendenden Geist beilegt; denn eine Kraft kann nicht lehren, Zeugnis ablegen, in die Wahrheit leiten, das Hörende reden und das Kommende verkündigen. Dies kann nur von einer Person gesagt werden. Wohl sagt der Herr in Apostelgeschichte 1,8: „Ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt;“ aber dies will doch keinesfalls sagen, dass sie

Kraft empfangen sollten ohne die Person des Heiligen Geistes, sondern mit derselben; und wir sehen namentlich in der ersten Zeit nach der Ausgießung desselben, dass Er sich sowohl durch die Apostel als auch durch andere in dieser Kraft auf eine ausnehmende Weise offenbarte.

Ganz in Übereinstimmung mit dem oben Gesagten lesen wir in Apostelgeschichte 13,2: „Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun den Barnabas und den Saulus aus zu dem Werk, wozu ich sie berufen habe“ weiter in Apostelgeschichte 15,28: „Es hat dem Heiligen Geist und uns gut geschienen usw.“; und in 1. Kor 12,11 bezeugt der Apostel: „Alle diese Dinge wirkt ein und derselbe Geist, Jeglichem ins Besondere austeilend, wie Er will.“ Es kann aber nur von einer Person und nicht von einer Kraft gesagt werden, dass sie redet, zum Werk beruft, ihre Meinung kundgibt und selbstständig Gaben austeilt; daher ist es ohne allen Zweifel, dass die Jünger die Person des Heiligen Geistes empfangen sollten, um in Ewigkeit bei ihnen zu bleiben – nicht, wie Jesus, eine Zeitlang von ihnen weggehen; – Er sollte aber nicht nur ewiglich bei ihnen bleiben, sondern auch in ihnen sein.

Wann aber sollte der Heilige Geist herniederkommen? Der Herr selbst gibt die Antwort. „Doch ich sage euch die Wahrheit; es ist euch nützlich, dass ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, werde ich Ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). zuerst musste der Herr sein Erlösungswerk vollbracht haben und in den Himmel eingegangen sein, ehe Er seinen Jüngern den verheißenen Geist senden konnte. Diese Sendung war also von seinem Hingang abhängig; der Heilige Geist konnte vorher seine Wohnung nicht auf der Erde nehmen. Wenn Er kam, sollte „Er die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht überführen“ (V 8–10). seine Gegenwart war für die Welt der Beweis ihrer Sünde, die sich in der Verwerfung Christi konzentriert hatte – der Beweis der Gerechtigkeit Gottes, der den Gerechten, den sie verworfen, zu sich aufgenommen, und der Beweis von dem Gericht des Fürsten dieser Welt, als solchem, der wider seinen Willen die Absichten Gottes in Gnade erfüllt hatte, wodurch seine Macht gebrochen und der Macht des Geistes völlig unterworfen war.

Bevor nun der Herr kurz vor seiner Himmelfahrt die Verheißung in Betreff des Heiligen Geistes noch einmal wiederholt, wird uns in Johannes 20,21–23 ein Ereignis mitgeteilt, bei dem wir einen Augenblick verweilen müssen. – Als sich Jesus nach seiner Auferstehung in der Mitte seiner Jünger befand, die bei verschlossenen Türen versammelt waren, sagte Er: „Friede euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, sende ich euch. Und als Er dieses gesagt hatte, hauchte Er sie an und spricht zu ihnen: Empfangt (den) Heiligen Geist. Welchen ihr irgend die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr irgend sie behaltet, denen sind sie behalten.“ – Der auferstandene Christus brachte hier seinen Jüngern den Frieden, den Er gemacht, und den sie in Folge seines Werkes und seines Sieges besaßen; und bekleidet und erfüllt mit demselben, sendet Er sie in die Welt, gleich wie der Vater Ihn gesandt hatte, um auch anderen diesen Frieden zu bringen. Zu diesem Zweck gibt Er ihnen auch (den) Heiligen Geist, damit sie fähig seien, gemäß seiner Macht die Vergebung der Sünden in eine Welt zu tragen, die unter dem Joch ihrer Sünden seufzt und dem Verderben entgegengeht. Wenn nun aber nachher der Herr in Apostelgeschichte 1,4–5 seine Verheißung in Betreff der Sendung des Heiligen Geistes wiederholt, so kann bei dieser Mitteilung des Geistes keinesfalls die Erfüllung dieser Sendung oder Ausgießung stattgefunden haben, da sonst die wiederholte Verheißung ganz überflüssig gewesen wäre. Vielmehr empfangen die Jünger in dieser Mitteilung des Heiligen Geistes in Johannes 20 den Odem des göttlichen Lebens. Jesus führte sie auf dem Auferstehungsgrunde, als

Erstlinge, in die neue Schöpfung ein, indem Er ihnen das Auferstehungsleben einhauchte, sowie Gott dem Adam, bei dessen Einführung in die erste Schöpfung, den Odem des Lebens in seine Nase blies. Wir haben hier also den Geist als Leben und nicht als bei und in ihnen bleibende Person, wie bei der Ausgießung am Pfingsttag; denn – ich sage noch einmal – wenn der Herr im letzten Augenblick seiner Himmelfahrt seine Verheißungen wiederholt und seinen Jüngern befiehlt, „sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern die Verheißung des Vaters zu erwarten“, und wenn Er ihnen sagt: „Ihr werdet nach nicht vielen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden“, dass dann jene Verheißungen, sowie alle vorhergehenden des Alten Testaments erst am Pfingsttag in Apostelgeschichte 2 ihre wirkliche und bestimmte Erfüllung gefunden haben. Und mit dieser Überzeugung gehen wir jetzt zu diesem so unermesslich wichtigen und gesegneten Ereignis selbst über (Fortsetzung folgt).

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 6/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Hoffen und Besitzen

Es ist ein großer Unterschied, die Errettung zu hoffen oder sie wirklich zu besitzen. Viele scheinen nie über das Erstere hinauszukommen, während es doch ihr Vorrecht ist, sich über das Letztere zu erfreuen. Wenn das Evangelium in seiner göttlichen Fülle aufgenommen ist, so erweist es sich als die „Kraft Gottes zum Heil“ (Röm 1,16). seine Sprache ist: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“ (Lk 19,9). Es gibt „seinem Volk Erkenntnis des Heils in Vergebung ihrer Sünden“ (Lk 1,77). In jedem Fall, wenn das Evangelium wirklich erfasst ist, teilt es Frieden und Freude mit. Als der äthiopische Eunuch dasselbe durch die Predigt des Philippus aufgenommen hatte, „zog er seinen Weg mit Freuden“ (Apg 8,39). Der Kerkermeister zu Philippi, „an Gott glaubend, frohlockte mit seinem ganzen Haus“ (Apg 16,34). „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Es könnte nicht das Evangelium, nicht die gute Botschaft Gottes sein, wenn es irgendjemand in Zweifel ließe. Wie könnte Gott den Menschen eine frohe Botschaft senden, um sie in Zweifel zu lassen? Unmöglich. Wenn Gott spricht, so muss sein Wort eine Gewissheit geben, die ihm angemessen ist. Wenn uns eine wahrheitsliebende Person eine Sache erzählt, so sind wir gewiss; und unsere Gewissheit steht im Verhältnis zu der Wahrhaftigkeit des Mitteilers. Wären wir ungewiss, so würden wir einfach seine Wahrhaftigkeit in Frage stellen, oder wir würden wenigstens kundgeben, dass sein Wort nicht hinreichend sei, uns zu überzeugen. „Wenn wir nun das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches Er über seinen Sohn gezeugt hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis, welches Gott über seinen Sohn gezeugt, geglaubt hat. Und dies ist das Zeugnis; das Gott uns das ewige Leben gegeben hat; und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (1. Joh 5,9–11).

Das Evangelium überredet nicht die Menschen, über sich selbst etwas zu glauben. Es fordert mich nicht auf, zu glauben, dass ich ein Christ bin. Es ist ein großer Irrtum, zu denken, dass der Gegenstand des evangelischen Zeugnisses etwas über uns sei; – es ist. etwas über Christus. Es ist etwas, das Gott mir über seinen Sohn erzählt; und wenn ich durch Gnade es glaube, so macht es mich ganz glücklich. Es gibt mir Leben und Gerechtigkeit, Frieden und Freude, Ruhe und Sicherheit. Ich bin berufen, ganz und gar von mir selbst abzusehen, allein auf Christus hin. Der Gegenstand, welchen Gott darstellt, ist sein Sohn; es ist keine Ungewissheit darin. Derjenige, welcher diesen Gegenstand darstellt, ist Gott; es ist keine Ungewissheit darin. Meine Autorität ist das Wort; es ist keine Ungewissheit darin. Sobald ein Mensch den Grund seines Vertrauens oder seines Friedens in sich selbst sucht, hat er sich verirrt. Er versinkt in Zweifel und Verwirrung. Unser Glaubensauge muss unverrückt auf das Wort, auf Christus und auf das Opfer gerichtet sein. Dies wird uns von uns selbst wegbringen und uns mit einem göttlichen Gegenstand erfüllen, in welchem wir alles finden können, was wir bedürfen. Der Teufel wird nie die Zuversicht dessen erschüttern können, der einmal im Evangelium des Christus völlig befestigt war. Es mag Kampf, Versuchung, Schwierigkeit, Druck, Kummer und dergleichen da

sein; aber nichts kann den Frieden erschüttern, der wirklich auf das Wort Gottes gegründet ist. Er ist ewig und göttlich. Er hat Teil an dem Charakter jenes Wortes, auf welches er gegründet ist, und an dem Opfer, von welchem jenes Wort Zeugnis gibt. „Die Anbeter sollen, Einmal gereinigt, kein Gewissen mehr haben von Sünden“ (Heb 10,2). das ist einfach. „Einmal gereinigt“ zu sein, bringt alles in Ordnung. „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, als sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein“ (Joh 13,10). „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, welches ich zu euch geredet habe“ (Joh 15,3).

Es gibt etliche, welche der Meinung zu sein scheinen, dass die Möglichkeit, errettet zu werden, das einzige Resultat des Opfers Christi sei. Die Erkenntnis des Heils, die Gewissheit, errettet zu sein, betrachten sie als Anmaßung, als die Wirkung eines geistlichen Hochmuts als ein sich für besser halten als andere. Es ist aber ein großer Irrtum – ein Irrtum, der dadurch entsteht, dass der wahre Grund der Errettung nicht gesehen und die wahre Autorität des Bewusstseins, dass wir errettet sind, nicht erkannt wird. Jenes haben wir in dem Blut Christi und dieses in dem Wort Gottes. Das eigene Ich hat weder mit diesem, noch mit jenem etwas zu tun. Gott macht uns mit einer „guten Botschaft“ bekannt; Er spricht zu uns von der Errettung durch den Namen Jesu, von der vollkommenen Sündenvergebung durch das Blut des Kreuzes. Jetzt ist die Frage ob Gottes Wort Gewissheit geben kann oder nicht. Wenn Er uns eine frohe Botschaft sendet, sollte sie nicht geglaubt werden; und wenn geglaubt, sollte sie uns nicht fröhlich machen? Wie könnte die frohe Botschaft Gottes uns in Zweifel lassen? Wo Zweifel ist, da wird das Wort Gottes nicht geglaubt, die Fülle Christi nicht gesehen und der Wert seines Blutes nicht erkannt. Das eigene Ich ist der Gegenstand vor der Seele, und darum ist da kein Frieden, keine Freude keine Glückseligkeit, keine Heiligkeit. Die Seele, welche sich in der finsternen Region des Zweifels aufhält, kann weder heilig noch glücklich sein.

Mein teurer Leser, ich bitte dich, nicht zufrieden zu sein, die Errettung zu hoffen. Ruhe nicht, bis du sie besitzest. Adam wusste, dass er errettet war, als Gott ihn bekleidete (1. Mo 3). Noah wusste, dass er gerettet war, als der Herr hinter ihm zuschloss (1. Mo 7,16). Der Israelit wusste, dass er mit dem Blut auf den Türpfosten sicher war (2. Mo 12). Der Todschläger wusste, dass er sicher war, sobald er in die Freistadt eintrat (4. Mo 35). Rahab wusste, dass sie unter der Bedeckung der roten Schnur völlig sicher war (Jos 2). So ist es in jedem Fall; wo Gottes Heilmittel offenbart und sein Wort geglaubt ist, da ist Gewissheit und Frieden. Es ist nicht ein Gegenstand des Hessens, sondern des Besitzens. Es ist Gottes und seines Wortes würdig, dem Herzen, welches Ihm vertraut, einen sicheren Frieden zu geben. Gott hat kein Wohlgefallen daran, irgendeine Seele in Zweifel oder in Ungewissheit zu lassen. Ich soll gerade eine so völlige Gewissheit besitzen, als Gottes Wort mir mitzuteilen im Stand ist.

Möge der Herr dem ängstlichen Leser ein ungekünsteltes Vertrauen auf das göttliche Zeugnis und auf den Wert seines Blutes geben!

Die persönliche Gegenwart des Heiligen auf der Erde – Teil 3/4

4. Die Ausgießung des Heiligen Geistes und deren Wirkung

Die Verheißungen Gottes können nimmer fehlen. Getröstet über den Hingang ihres geliebten Herrn, dessen Rückkehr jene beiden Männer in weißem Kleid bei seiner Himmelfahrt aufs Neue verkündigten (Apg 1,10–11), kehrten die Jünger vom Ölberg nach Jerusalem zurück, und blieben daselbst auf einem Obersaal. „Und alle hielten sich einmütig am Gebet und Flehen mit den Weibern und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern“ (Kap 1,14). „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt wurde, waren sie alle einmütig zusammen. Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie eines rauschenden, gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen von ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen auszusprechen gab“ (Kap 2,1–4). – Jetzt waren alle Verheißungen, sowohl Alten als Neuen Testaments, in Betreff der Sendung des Heiligen Geistes auf diese Erde, erfüllt und verstummen für immer. Die dritte Person in der Gottheit war jetzt auf eine deutliche und bestimmte Weise den Menschen offenbart. Jesus war zur Rechten Gottes verherrlicht und der Heilige Geist unter sichtbaren und herrlichen Zeichen vom Himmel herniedergekommen und in den für Ihn bereiteten Wirkungskreis eingetreten.

Dies wunderbare Ereignis brachte die Menge der Juden zusammen. „Von allem Volk derer, die unter dem Himmel waren“ (V 5), waren an jenem Pfingstfest in Jerusalem versammelt, und wurden bestürzt, als sie aus dem Mund dieser armen und ungelehrten Galiläer, die großen Taten Gottes, ein jeglicher in seiner eigenen Mundart, verkündigen hörten. Andere auch sagten spottend: „Sie sind voll süßen Weins“ (V 6–13).

„Da stand Petrus mit den Elfen auf, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: ... Diese sind nicht trunken, wie ihr meint, ... sondern dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist: Und es wird in den letzten Tagen geschehen, spricht Gott, ich werde von meinem Geist auf alles Fleisch ausgießen usw“ (V 14–21; vgl. Joel 3,1–5). – Auf die schreckliche Sünde Israels hatte Gott in Gnade geantwortet, indem Er jene gesegnete Verheißung in Erfüllung brachte. Dieser Jesus, den sie gekreuzigt hatten, hatte die Verheißung des Vaters empfangen und das ausgegossen, was diese Wirkung, die sie hörten und sahen, hervorbrachte (V 33). Sie hatten den Gerechten getötet; aber Gott hatte Ihn auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt. Der Heilige Geist war herniedergekommen und gab Zeugnis davon. Und dieses Zeugnis von dem auferstandenen Christus und von der Herrlichkeit Gottes in der Person des Heiligen Geistes in der Mitte Israels bewies die noch fortdauernde Handlungsweise Gottes in Gnade, obgleich mit neuer Verantwortlichkeit verbunden. Als das Gehörte ihre Herzen durchdrang und sie fragten: „Was sollen wir tun, Männer, Brüder?“ Da antwortete Petrus: „Tut Buße, und jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“ (V 37–38). zunächst handelte es sich noch um Israel; – „denn

euch ist die Verheißung und euren Kindern“; aber dann ging diese Gnade weiter: – „und allen die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott herzurufen wird“ (V 39).

Gott sing an, ein neues Haus zu errichten, gegründet auf den Namen Jesu. Zwar gehörte Israel und seinen Kindern die Verheißung des Heiligen Geistes; aber die Erlangung derselben war von der Aufnahme in jenes Haus, worin der Heilige Geist wohnte, abhängig; und in dieses Haus konnte ein jeglicher nur auf dem Weg „der Buße und der Taufe auf den Namen Jesu, zur Vergebung der Sünden aufgenommen werden.“ Israel aber, als Volk, entsprach auch jetzt seiner Verantwortlichkeit nicht; es tat keine Buße. Nur ein Überrest, zunächst dreitausend Seelen, nahmen bereitwillig das Wort an und wurden getauft (V 41). Die Masse aber verhärtete sich, verwarf den Heiligen Geist und sein Zeugnis in der Person des Stephanus (Kap 7), und wurde, als Volk, für eine Zeit bei Seite gesetzt. Die durch den Propheten Joel angekündigten Ereignisse, die mit der Ausgießung des Heiligen Geistes in Verbindung standen, Wurden nur teilweise erfüllt und bis auf eine spätere Zeit verschoben. Die aber gläubig wurden, „verharrten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft, und in dem Brechen des Grobes, und in den Gebeten“ (V 42). das Haus war errichtet, und die Gegenwart des Heiligen Geistes in demselben bezeugte dessen Anerkennung von Seiten Gottes. Es war seine Versammlung, gegründet auf den Felsen, wovon Petrus bezeugte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,15–16). Es war die Wohnstätte des Heiligen Geistes, der Platz seiner Wirksamkeit, um zu lehren, zu trösten, zu ermahnen, zu leiten, zu vertreten und zu regieren. Seine Innewohnung war sowohl das Vorrecht der einzelnen Gläubigen, als auch das des Hauses oder der Versammlung, als ein Leib betrachtet.

Die Gegenwart des Heiligen Geistes war also nicht nur für die Predigt des Evangeliums, sondern auch vor allem für die Gläubigen selbst von den gesegnetsten Folgen. Im nächsten Abschnitt, beim Betrachten der apostolischen Briefe über diesen Gegenstand, wird uns dies noch deutlicher entgegentreten. Ehe wir aber dazu übergehen, wollen wir noch an einige Zeugnisse aus der Apostelgeschichte erinnern, in denen die mächtige Wirkung der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes auf Erden, namentlich in allerlei Zeichen, Kräften und Wundern, auf das augenscheinlichste erwiesen und bestätigt wurde. Der Fürst dieser Welt war gerichtet, das Gefängnis gefangen geführt und den Menschen wurden Gaben gegeben. – Wir haben schon bei der Ausgießung am Pfingsttag gesehen, dass die mit dem Heiligen Geist Erfüllten in „fremden Sprachen redeten, wie der Geist es ihnen auszusprechen gab.“ Und dies war nicht nur das Vorrecht jener, sondern auch vieler anderer (vgl. Apg 10,46; 19,6). In der Versammlung zu Korinth sehen wir die Gläubigen von dieser Gabe reichlich Gebrauch machen, obgleich es nicht zu ihrem Nutzen geschah (1. Kor 14).

Weiter tritt uns beim Lesen der Apostelgeschichte die Freimütigkeit und die Kraft entgegen, womit sowohl die Apostel als auch andere Gläubige Zeugnis ablegten. Wir sehen auch hierin, wie durch die Sendung des Heiligen Geistes die Verheißung des Herrn erfüllt war: „Ihr Werdet Kraft empfangen.“ Vor Obrigkeiten und Gewalten redeten sie mit einer Unerschrockenheit und einer Überzeugung, die nur durch die Gegenwart dessen in ihnen bewirkt werden konnte, wovon der Herr gesagt hatte: „Er wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt“ (Lk 12,11–12 vgl. Apg 4,8 und Kap 5.7.32. usw.).

Eine andere mächtige Wirkung und ein unzweideutiger Beweis von seiner Gegenwart waren die zahlreichen Heilungen allerlei Krankheiten, sowie auch der Besessenen. Wir lesen in

Apostelgeschichte 5,12 bis 16: „Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volk ... so dass sie die Kranken auf die Straßen hinaustrugen und auf Betten und Lager legten, auf dass, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten einen von ihnen überschatten möchte. Es kam aber auch die Volksmenge der umliegenden Städte nach Jerusalem zusammen, und brachten Kranke, und die von unreinen Geistern geplagt waren; – welche alle geheilt wurden.“ Und wir lesen in Kapitel 19,11–12 von Paulus, „dass man sogar Schweißtücher oder Schürzen von seinem Leib auf die Kranken legte, und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren.“ War auch früher die Gegenwart des Herrn auf der Erde durch allerlei Zeichen und Wunder kundgemacht worden, so geschah dies in einer noch ausnehmendem Weise bei der Gegenwart des Heiligen Geistes; denn das Erlösungswerk war vollbracht und Jesus zu seinem Vater zurückgekehrt (Joh 14,12).

Einen anderen klaren Beweis von seiner persönlichen Gegenwart liefert uns die traurige Geschichte von Hananias und Saphira, in Apostelgeschichte 5. Sie hatten von dem Kaufpreis ihres Ackers einen gewissen Teil bei Seite geschafft, was sie aber leugneten; und Petrus sprach deshalb zu Hananias: „Warum hat Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen ...?“ (V 3) Der Heilige Geist war in der Versammlung gegenwärtig, und deshalb hatten Beide, Hananias und sein Weib, „nicht Menschen, sondern Gott belogen“ (V 4) und wurden mit dem Tod bestraft (V 5.10).

Unter anderen Beweisen von der Gegenwart des Heiligen Geistes möchte ich hier nur noch auf die Zeugnisse in Apostelgeschichte 8,29.39; 10,19; 11,12; 13,2.4; 15,28 aufmerksam machen wo uns namentlich seine persönliche Tätigkeit auf Erden im Werk des Herrn so klar entgegentritt.

Es war also nicht nur die Ausgießung des Heiligen Geistes mit wunderbaren und herrlichen Zeichen vom Himmel begleitet, sondern seine Gegenwart auf der Erde brachte auch, wie wir gesehen haben, eine große und mächtige Bewegung hervor. An einem Tag wurden dreitausend Seelen gläubig und bildeten eine Versammlung die täglich vermehrt wurde (Apg 2,47), und worin der Heilige Geist wohnte und wirkte, und durch welche Er seine Gegenwart vor den Augen des ganzen Volkes in allerlei Zeichen, Kräften und Wundern offenbarte. Sind nun auch diese Gaben, die eine Zierde der Versammlung waren, ihrer Untreue wegen von ihr weggenommen worden, so ist doch der Heilige Geist selbst geblieben; denn nicht von jenen, aber wohl von diesem haben wir aus dem Mund des Herrn die gewisse Zusage: „Er wird bei euch bleiben in Ewigkeit;“ und Er wird zu aller Zeit diejenigen Gaben darreichen, die zur Auferbauung der Versammlung dienlich und nötig sind. O möchte doch keiner beim Seufzen über den Verlust jener äußeren Gaben und beim Trachten danach die weit wichtigere Gegenwart des Heiligen Geistes selbst vergessen und vernachlässigen!

Was ist Friede?

„Hast du Frieden gefunden?“ ist eine Frage, welche heutzutage oft an die Menschen gerichtet wird; und es mag manche Gläubige geben, welche diese Frage nicht recht verstehen, oder sie zu beantworten wissen. Man betrachtet den Frieden als ein gewisses Gefühl ruhiger Stille im eigenen Herzen, und insoweit, als man dieses nicht in sich wahrnimmt, kommt man zu dem Schluss, dass man noch keinen Frieden gefunden habe.

Dann gibt es viele, welche meinen, ohne die Erfahrung dieses Gefühls der Ruhe durchaus keine Christen sein zu können; und indem sie wahrnehmen, dass jene Erfahrung nicht vorhanden ist, schließen sie, dass sie weder Anteil noch Anrecht an der Sache haben.

Endlich findet man solche, welche meinen, dass, wenn sie diesen Frieden besäßen, sie nicht mehr die inneren Wirkungen des Bösen fühlen würden. Sie bilden sich ein, dass der wahre Friede des Evangeliums und die innewohnende Sünde ganz unverträglich zusammen seien; – und indem sie sehen, dass sie sich einer Menge inneren Übels bewusst sind, schließen sie, dass sie auf den Genuss des Friedens noch zu warten haben.

Auf diese Weist vermehren solche Seelen nur ihre schmerzhaft Unruhe, weil sie unrechte Gedanken über den Gegenstand des Friedens nähren.

1. Lasst mich nun zuerst auf das bestimmteste und nachdrücklichste erklären, dass der wahre, evangelische Friede nicht ein bloßes Gefühl stiller Ruhe im Herzen, sondern etwas weit Festeres und Sichereres ist. Er ist ein unumstößlicher Vertrag, in welchen der Gläubige durch das Versöhnungswerk Christi am Kreuz aufgenommen und eingeschlossen ist. Lies die folgenden Schriftsteller „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Ist dies ein bloßes Gefühl im Herzen? Gewiss nicht; es ist eine gesegnete Stellung, in welche der Gläubige durch den Tod und die Auferweckung Christi eingesetzt ist. Ohne Zweifel wird das Herz in demselben Maße sich glücklich fühlen und Frieden genießen, als der Glaube einfältig diese große Wahrheit ergreift, dass alle Sünden vergeben sind, und dass die Seele so gerechtfertigt ist, wie Christus sie zu rechtfertigen vermag, – so gerecht wie Christus selbst. Aber der Apostel sagt nicht: „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, haben wir ein glückliches Gefühl des Friedens im Herzen.“ Das könnte nichts helfen. Unsere Gefühle sind so ungewiss und wetterwendisch wie die Winde. Der Friede aber, von welchem diese herrliche Stelle redet, ist so fest, wie der Thron Gottes selbst.

Ferner: „... Frieden verkündigend durch Jesus Christus“ (Apg 10,36). Sollte dies so viel heißen, als „verkündigend ein gewisses Gefühl im Herzen?“ O nein, sondern es ist die herrliche Verkündigung des Friedens zwischen Gott und den Menschen, gegründet auf das vollbrachte Werk Christi, welcher, nachdem Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht hat, selbst unser Friede in der Gegenwart Gottes ist. Es würde ein sehr schlimmer Irrtum sein, vorauszusetzen, dass „der Friede“, wovon in

obigen Stellen die Rede ist, nur ein ruhiger und glücklicher Zustand des Gemüts sei. Er ist weit mehr; er besteht nicht in unserem Gefühl, sondern in Gott; und das ist ein großer Unterschied. Wir sollten nie unsere Gefühle über eine Sache mit der Sache selbst verwechseln, – eine offenbare Tatsache mit dem Eindruck, den dieselbe auf uns hervorbringt, wenn wir sie erfahren.

Nehmt ein Beispiel: Als zwischen Deutschland und Frankreich Friede geschlossen und proklamiert wurde, war dies ein bloßes Gefühl in dem Herzen eines Deutschen oder eines Franzosen? Es war weit mehr; es war eine bestimmte Bedingung, auf welche beide Nationen durch die Unterzeichnung eines Friedensvertrages sich verpflichteten. Ohne Zweifel mochte jeder, welcher die Nachricht des Friedensschlusses hörte und glaubte, das Gefühl der Freude in sich haben, welches solche Nachricht zu erzeugen vermochte; aber wer erkennt nicht den Unterschied zwischen jenem Gefühl und dem Ereignis, durch welches dasselbe hervorgebracht wurde?

Noch ein anderes Beispiel: Wenn durch den Sieg der nordamerikanischen Union über die südlichen Sklavenstaaten die Regierung der ersteren die Macht erlangen sollte, einen Freibrief für alle Sklaven zu erlassen, welcher jedem Sklaven die Freiheit verkündigte, – würde dieses Ereignis nichts mehr sein, als ein bloßes Gefühl in dem Herzen eines Sklaven? O gewiss; es würde weit mehr sein; es würde ein bestimmter Zustand sein, in welchen der Sklave durch den Freibrief gebracht wäre. Wenn ein Sklave die Nachricht hörte und glaubte, dann würde er freilich ein sehr freudiges Gefühl der Freiheit haben; er würde nicht länger seine Ketten fühlen oder die raue Stimme des Aufsehers hören; aber wer erkennt nicht den Unterschied zwischen einem Gefühl der Freiheit und der Grundlage, auf welcher das Gefühl ruht?

Nun gebe ich gern zu, dass dies bloß menschliche und deshalb unvollkommene Beispiele von dem göttlichen Gegenstand sind, von welchem wir reden; aber sie stellen wenigstens den Unterschied zwischen einem Zustand und einem Gefühl – zwischen unserer Empfindung von einer Sache und der Sache selbst – zwischen einem Ereignis und dessen Folgen dar. In dem Evangelium empfangen wir eine göttliche Wahrheit, welche auf dem Weg Gottes zu mir gelangt und göttliche Früchte erzeugt. Es ist nicht eine verstandesmäßige Einwilligung in einen gewissen Vorschlag, den ich als wahr betrachte, weil ich keine Ursache habe, ihn zu bezweifeln; sondern ein armer, schuldiger Rebell – ein Sklave – ein Feind empfängt aus Gnaden Vergebung, Freiheit und Versöhnung von Gott, durch das kostbare Opfer am Kreuz. Wird ein solcher keine glücklichen Gefühle haben? Ganz gewiss; aber die Gefühle dürfen nie verwechselt werden mit der gesegneten Wahrheit, welche ihnen ihr Dasein gibt. Friede ist eine göttliche, unabhängige, unveränderliche Wirklichkeit, gegründet auf das Blut Christi, verkündigt durch die Autorität des Wortes Gottes, und empfangen durch Glauben durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wenn ich deshalb gefragt würde: „Hast du Frieden?“ sollte ich dann in mich hineinsehen und meine Antwort demgemäß geben, was ich da finde? – Gewiss nicht; ich sollte vielmehr sagen: „Ja, Gott sei Dank, ich habe Frieden, – vollkommenen Frieden, – einen Frieden, so vollkommen, wie Christus ihn machen, oder Gott ihn geben konnte.“ Auch kann Nichts meinen Frieden stören, weil Gott selbst ihn mir zugesichert hat durch Jesus Christus, den Herrn über alles. Wenn irgendetwas meinen Frieden stören könnte, dann würde Jesus Christus nicht „der Herr über alles“ sein; denn das, was die Störung verursachen könnte, würde Herr sein über Ihn; und dieses auch nur einen Augenblick zu denken,

würde Gotteslästerung sein. Meine Gefühle können leicht gestört werden, aber was Gott gegründet hat, kann nimmer angetastet werden.

2. Jetzt ein Wort an diejenigen, welche meinen, dass, wenn sie nicht dieses innere Gefühl der Ruhe haben, sie gar keine Christen seien. Ich glaube nicht, dass ihre Ansicht durch die heilige Schrift oder auch durch die christliche Erfahrung entstanden ist. Nicht dass ich Zweifel und Verzagtheit in Schutz nehmen will, oder jemanden überreden möchte, mit sich selbst oder seinem gegenwärtigen, praktischen Zustand zufrieden zu sein – gewiss nicht. Ich bin völlig überzeugt, dass Zweifel und Kleinglaube eben sowohl den Namen Christi entehren, als sie den eigenen wahren Frieden des Herzens stören. Sie sind gar nicht zu entschuldigen. Sie entspringen in manchen Fällen aus einem falschen Begriff von der wahren Natur des Friedens des Evangeliums, – oder entstehen dadurch, dass wir uns selbst anstatt Christus betrachten, – dass wir unseren Genuss des Friedens mit dem Frieden selbst verwechseln, – dass wir darauf blicken, was wir für Gott sind, anstatt darauf zu schauen, was Er für uns ist. Aber einerlei, aus welcher Ursache jener Zweifel und Kleinglaube entspringen, wir haben sie stets zu richten und sie nicht zu dulden, ebenso wenig, wie jeden anderen bösen Gedanken und jedes andere böse Gefühl, das in unserem Herzen entsteht.

Während es aber ohne Frage unrecht ist, Zweifel zu hegen, wenn Gott gesagt hat: „Friede“, – oder Furcht zu haben, wenn Christus Frieden gemacht hat, – so ist es noch weit mehr unrecht, unser Verhältnis zu Christus deswegen in Frage zu stellen, weil wir uns nicht ganz so glücklich fühlen, als wir es möchten oder sollten. Dadurch gestatten wir dem Satan, uns zu übervorteilen. Würde ich mein natürliches Dasein, mein natürliches Leben deswegen in Zweifel ziehen, weil ich mich unwohl fühle? Sicher nicht! Und warum sollte ich denn mein geistliches Dasein, – mein Leben in Christus, – deswegen bezweifeln, weil mein Herz nicht so glücklich ist, als ich wünsche, dass es sein möchte? Sehr viele wahre Christen – aufrichtige, ernste, fromme Seelen – werden zuweilen von Zweifeln und Furcht geängstigt. In der Tat, ihre Angst wird sogar im gleichen Verhältnisse mit ihrem Ernst stehen, bis sie es lernen, von sich selbst abzusehen und einfach in Christus zu ruhen. Keine Angst zu fühlen, solange ich nicht durch die Autorität Gottes weiß, dass Christus alle meine Sünden weggenommen – dass Er vollkommen die Anklagen gegen mich vor dem Thron Gottes zurückgewiesen hat – das würde nur Härte des Herzens und Gleichgültigkeit gegen die Sünde und gegen die Heiligkeit Gottes beweisen. Möge Gott meinen Leser vor solcher Gleichgültigkeit bewahren! Gott möge dich behüten, dass du ja nicht diese Angst verlierst, bis sie durch das Blut des Kreuzes ausgetrieben wird! Es ist zu befürchten, dass manche in einer leichtfertigen Weise über den Frieden sprechen und Frieden finden, was einen sehr oberflächlichen Begriff von dem Übel der Sünde, den Anforderungen göttlicher Heiligkeit und der ernsten Wahrheit des Kreuzes offenbart. Wir haben stets daran zu gedenken, dass, obschon ohne irgendeine Anforderung an uns Friede gemacht ist, es Christus alles gekostet hat. Wir verlieren nichts von der Einfachheit und Gewissheit des göttlichen Friedens dadurch, dass wir seinen Ernst tief fühlen und erkennen; ganz das Gegenteil. Je völliger ich verstehe, was vollbracht werden musste, desto dankbarer bin ich gegen Christus, dass Er es vollbracht hat; aber ich muss nie vergessen, was es Ihn gekostet hat, um es zu vollbringen.

3. Schließlich lasst mich noch ein Wort für diejenigen hinzufügen, welche durch den Gedanken beunruhigt werden, dass die Freude über den geschlossenen Frieden unvereinbar sei mit dem Gefühl der innewohnenden Sünde. Dies ist ein trauriger Irrtum, der große Dunkelheit und Beschwerde für die Seele hervorrufen muss. Der am meisten vorgeschrittene Gläubige auf Erden hatte Sünde in

sich wohnend: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes;“ und dies wird bis zum Ende unseres Laufes unser Bekenntnis bleiben müssen. „Wenn wir sagen, dass wir (Gläubige) keine Sünde haben, so belügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh 1,8).

Es ist lehrreich und tröstlich für uns, dass im Gesetz über die Sühnopfer (3. Mo 7,13) gesäuertes Brot als Opfer vorgeschrieben war, und zwar um des Bösen willen, das in dem war, der den Gottesdienst tat; denn Sauerteig ist, ohne eine einzige Ausnahme, in der heiligen Schrift nur das Symbol des Bösen.

Ebenso wurde es erlaubt, in den beiden Webebroten (3. Mo 23,17) – ein Vorbild des Volkes Gottes – Sauerteig zu haben, weil jeder, der zu diesem Volk gehört, Böses in sich hat, und es solange haben wird, als er im Leib ist. Gott kennt uns ganz genau. Er weiß das allerschlimmste von uns; aber dennoch liebt Er uns, und hat das Nötige vorgesehen wegen des Nebels, welches Er in uns sieht, so dass es nicht im allergeringsten unseren Frieden zu stören braucht. Wenn wir aber der Sünde zu wirken und sich zu offenbaren erlauben, so wird sie unseren Genuss des Friedens sicher stören und uns dazu bringen, unsere Knie vor dem Herrn im Bekenntnis und im Selbstgericht zu beugen. Gott der Heilige Geist, welcher in uns wohnt, kann nicht einen einzigen bösen Gedanken in uns dulden, den wir nicht richten. Alles muss gerichtet werden. Der Kampf darf nicht aufhören. „Das Fleisch gelüftet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch.“ Dieser Streit wird nie aufhören in dem Gläubigen, bis zu jenem seligen Augenblicke, wo er den Leib der Niedrigkeit ablegen wird. Wenn nun die innewohnende Sünde unseren Frieden hindern könnte, dann würde kein einziges Glied der Familie Gottes auch nur einen Augenblick denselben genießen können. Dank aber sei Gott, dass dies nicht der Fall ist! Unser Friede beruht nicht auf sündlosem Fleisch, sondern auf einem vollkommenen Opfer.

Vorrecht und Verantwortung

Vorrecht und Verantwortlichkeit! Ja, dies ist die göttliche Ordnung; und wie wichtig ist es beim Gebrauch der Dinge Gottes, dieselben in die Ordnung zu stellen, in welche Er sie stellt, und sie darin zu lassen! Das menschliche Herz ist immerdar geneigt, die Dinge Gottes aus ihrem rechten Platze zu bringen; und daher kommt es auch, dass man so häufig die Pflichten des Volkes Gottes auf diejenigen zu legen sucht, welche noch in ihren Sünden sind. Dies ist ein großer Fehler. Erst muss ich eine Stellung einnehmen, bevor ich die Pflichten erfüllen kann, welche damit verknüpft sind. Ich muss erst in einer Verwandtschaft sein, bevor ich die Gesinnungen kennen kann, welche ihr eigen sind. Wenn ich kein Vater bin, – wie kann ich die Gesinnung eines Vaterherzens kennen oder äußern? Unmöglich! Ich kann sie rühmen und preisen; ich kann es versuchen, sie zu beschreiben; aber um sie zu fühlen, muss ich Vater sein.

So ist es auch in den Dingen Gottes. Ich muss eine Stellung, ein Verhältnis einnehmen, bevor ich mich mit den Pflichten vertraut machen kann, welche damit verknüpft sind. Ich muss in einer Verwandtschaft sein, bevor ich die Zuneigungen verstehen kann, welche daraus entspringen. Der Mensch ist in aller möglichen Weise auf die Probe gestellt: – bei der Schöpfung – unter der göttlichen Regierung – unter dem Gesetz – unter Satzungen – durch die Sendung von Propheten – durch das Amt der Gerechtigkeit in der Person des Johannes des Täuflers – durch das Amt der Gnade in der Person Christi – durch das Amt des Heiligen Geistes. – Und was ist der Erfolg von all den Proben gewesen? Ein gänzliches Misslingen! – Eine ununterbrochene Kette des Zeugnisses, vom Paradies an bis zum Pfingstfest hin, hat nur dazu gedient, die völlige Verderbtheit des Menschen in jeder nur möglichen Weise offenbar zu machen. In jeder Stellung einer Verantwortlichkeit, in welche der Mensch gebracht worden ist, hat er sich als untauglich erwiesen. Nicht eine einzige Ausnahme kann genannt werden.

Soweit, was die Verantwortlichkeit des Menschen betrifft. Er hat sich selbst in jeder Sache als untreu bewiesen. Er hat nicht einen einzigen Zoll breit Grund, worauf er sich stellen und steifen könnte. Er hat sich selbst verdorben, – aber in Gott ist seine Hilfe. Die Gnade ist ins Mittel getreten in der Person Christi, und sie ist der verzweifelten Lage des Menschen vollkommen begegnet. Das Kreuz ist das göttliche Heilmittel für all das Elend, und durch dieses Kreuz ist der Gläubige auf einen Platz göttlichen und immerwährenden Vorrechts gestellt. Christus ist all der Noch begegnet, hat alle Anforderungen erfüllt, jeder Verantwortlichkeit entsprochen; und nachdem Er dieses durch seinen Tod am Kreuz vollbracht hat, ist Er in der Auferstehung die Grundlage aller Vorrechte der Gläubigen geworden. Wir haben alles in Christus, und wir empfangen Ihn, nicht weil wir allen Anforderungen, die an uns ergingen, entsprochen haben, sondern weil Gott uns liebte, selbst als wir in allen Dingen gefehlt hatten. Wir finden uns, ohne irgendwelche Bedingung, an einem Platz unaussprechlichen Vorrechts. Wir haben uns nicht dahin gearbeitet; – wir haben uns nicht dahin geweint; – wir haben uns nicht dahin gebetet; – wir haben uns nicht dahin gefastet. Wir wurden aufgenommen aus der

Tiefe unseres verlorenen Zustandes, aus jener tiefen Grube, in welche wir gefallen waren, weil wir in jeder Verantwortlichkeit gefehlt hatten; – wir sind durch Gottes freie Gnade in eine Stellung unaussprechlichen Segens und Vorrechts versetzt worden, welche Nichts je uns rauben kann. Nicht die vereinigten Mächte der Hölle und der Erde – nicht die ganze Bosheit Satans und seiner Werkzeuge – nicht die ganze Macht der Sünde, des Todes und Grabes, in ihrer furchtbaren Schlachtordnung aufgestellt – können je dem, der an Jesus glaubt, den Platz des Vorrechts rauben, in welchem er durch Gnade steht.

Der Leser kann in seiner Vorstellung darüber nicht einfach genug sein. Wir erlangen nicht unsere Stellung des Vorrechts als eine Frucht unserer Treue in der Stellung der Verantwortlichkeit. Gerade das Gegenteil. Wir haben allenthalben uns untreu bewiesen. „Alle haben gesündigt und erreichen die Herrlichkeit Gottes nicht.“ Wir verdienten den Tod; aber wir haben das Leben empfangen. Wir verdienten die Hölle; aber wir haben den Himmel empfangen. Wir verdienten ewigen Zorn; aber ewige Gunst haben wir empfangen. Die Gnade ist dazwischengetreten, und sie herrscht durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Daher wird in der Haushaltung der Gnade das Vorrecht die Grundlage der Verantwortlichkeit, und dies wird in der zu Anfang angeführten Schriftstelle aufs Klarste und Schönste beleuchtet: „Wenn du in einen Krieg ziehst wider deinen Feind, und stehst Rosse und Wagen, ein Volk, das größer ist, denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr dein Gott ist mit dir, der dich aus Ägyptenland geführt hat.“ „Neun ihr nun anrückt zum Streit: so soll der Priester herzutreten, und mit dem Volk reden, und zu ihnen sprechen: Höre Israel! Ihr zieht heute in den Streit wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht, und lasst euch nicht grauen vor ihnen; denn der Herr euer Gott geht mit euch, dass Er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen“ (V 1–4).

Hier finden wir die Vorrechte Israels bestimmt hervorgehoben: – „Der Herr, dein Gott, ist mit dir“, – und zwar in demselben Charakter, in welchem Er sie aus Ägypten geführt hatte. Er war mit ihnen in der Macht jener unumschränkten Gnade, welche sie von dem eisernen Joch Pharaos befreit hatte – welche sie durch das rote Meer geführt und in der „großen und schrecklichen Wüste“ geleitet und behütet hatte. Dies machte den Sieg gewiss. Unmöglich konnte ein Feind Jehova widerstehen, der in steter Gnade auf der Seite seines Volkes stritt.

Und mögen wir es sorgfältig beachten, dass in der angeführten Stelle nicht eine einzige Bedingung durch den Priester gemacht wird. Er bestätigt in der unumschränktesten Weise die Verwandtschaft und das daraus entstehende Vorrecht des Israels Gottes. Er sagt nicht: „Der Herr, dein Gott, wird mit dir sein, wenn du dies und das tust.“ Dies würde nicht die geeignete Sprache für denjenigen sein, der vor dem Volk Gottes stand als der Verwalter jener Vorrechte, welche die Gnade ihnen verliehen hatte. Die Gnade macht keine Bedingungen, errichtet keine Schranken, stellt keine Verträge auf; ihre Sprache ist: „Der Herr, dein Gott, ist mit dir, – Er geht mit dir, – Er streitet für dich, – Er errettet dich.“ Wenn Jehova für sein Volk streitet, so ist es des Sieges gewiss. „Wenn Gott für uns ist, – wer mag wider uns sein?“ Verbürge mir nur dies, dass Gott mit mir ist, und ich rechne auf völligen Sieg über jeden geistigen Feind.

Soweit über die Frage des Vorrechts. Lasst uns jetzt für einen Augenblick die Verantwortlichkeit betrachten.

„Und die Amtleute sollen mit dem Volk reden, und, sagen: Wo jemand ist, der ein neues Haus gebaut hat, und hat es noch nicht eingeweiht, der gehe hin und kehre wieder zu seinem Haus, auf dass er nicht sterbe im Krieg, und ein anderer weihe es ein. Und wo jemand ist, der einen Weinberg gepflanzt hat, und hat ihn noch nicht gemein gemacht, der gehe hin und kehre wieder zu seinem Haus, dass er nicht im Krieg sterbe, und ein anderer mache ihn gemein. Und wo jemand ist, der sich einem Weib verlobt hat, und hat sie noch nicht Heim geholt, der gehe hin und kehre wieder zu seinem Haus, dass er nicht im Krieg sterbe, und ein anderer hole sie heim. Und die Amtleute sollen weiter mit dem Volk reden und sprechen: Wo jemand ist, der sich fürchtet und ein verzagtes Herz hat, der gehe hin und kehre wieder zu seinem Haus, auf dass nicht auch seiner Brüder Herz feig werde, wie sein Herz ist. Und wenn die Amtleute ausgeredet haben mit dem Volk, so sollen sie Hauptleute an des Volkes Spitze stellen“ (V 5–9).

Eine ungemeine Schönheit liegt in der Ordnung, in welcher der Priester und die Amtleute in dieser Stelle eingeführt werden. Der Erstere ist der Verwalter von Israels Vorrechten; der Letztere von Israels Verantwortlichkeit. Aber wie wichtig ist es, zu sehen, dass zuerst der Priester sie mit ihren köstlichen Vorrechten bekannt gemacht hatte, ehe es den Amtleuten erlaubt wurde, die Gemeinde auf ihre große Verantwortlichkeit hinzuweisen. Stelle dir den umgekehrten Fall vor! Denke dir, des Amtmanns Stimme wäre zuerst gehört worden, was würde die Folge davon gewesen sein? Furcht, Niedergeschlagenheit und Verzagtheit. Verantwortlichkeit zu übernehmen, ehe ich meine Stellung kenne – Gesinnungen der Liebe verlangen, ehe ich in der Familie bin – das heißt ein unerträgliches Joch auf den Nacken werfen, eine unleidliche Last auf die Schulter legen. Dies ist Gottes Weise nicht. Wenn du vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung des Johannes suchst, so wirst du finden, ohne eine einzige Ausnahme, dass die göttliche Ordnung ist: Vorrecht und Verantwortlichkeit, und nicht: Verantwortlichkeit und Vorrecht. Stelle mich auf den Fels des Vorrechts, und ich bin im Stande, meine Verantwortlichkeit zu verstehen und zu erfüllen; aber wenn du mir von Verantwortlichkeit redest, während ich noch in der Grube des Verderbens, in dem Schlamm der Gesetzlichkeit oder in dem Sumpf der Verzweiflung liege, so raubst du mir dadurch alle Hoffnung, jemals zu jener heiligen Höhe erhoben zu werden, auf welche das Sonnenlicht göttlicher Gunst sich in lebendigem Glänze ergießt, und wo allein Pflichten, zum Ruhm des Namens Jesu, erfüllt werden können.

Es gibt manche, welche von „Bedingungen des Evangeliums“ zu uns reden. Wer hörte aber je von einer frohen Botschaft, die von Bedingungen umzäunt war? Wir kennen Bedingungen des Gesetzes; aber ein Evangelium mit Bedingungen ist ein anderes Evangelium, als Paulus uns gebracht hat (Gal 1,6–7), so es doch kein anderes gibt. Bedingungen, welche durch das Geschöpf erfüllt werden müssen, gehören nicht zu dem Evangelium, sondern zum Gesetz. Der Mensch ist unter allen nur möglichen „Bedingungen“ auf die Probe gestellt worden. Und was ist der Ausgang gewesen? Übertretung! Ja, Übertretung allein – Übertretung beständig. Der Mensch ist eine Ruine – ein Wrack – ein Bankrott. Welchen Nutzen kann es irgendwie haben, einen solchen unter Bedingungen zu stellen, selbst wenn man diesen den ungereimten Namen „Bedingungen des Evangeliums“ beilegen sollte. Gar keinen Nutzen! Der Mensch kann sich unter jeder Art von Bedingungen nur als untreu beweisen. Er ist in der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden. Er ist gerichtet worden – Wurzel samt Zweige. „Diejenigen, die im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen“ (Röm 8,8). Dies heißt nicht: „Diejenigen, die im Leib sind“; sondern: „im Fleisch“. Aber der Gläubige ist nicht im Fleisch, obschon er im Leib ist. Er wird nicht betrachtet, als stehend in der alten Schöpfung – in dem Zustand des alten Adams

in welchem er versucht und gerichtet worden ist. Christus ist herniedergekommen und unter dem vollen Gewicht der Schuld des Menschen gestorben. Er hat die Stelle des Sünders mit all dessen Verbindlichkeiten eingenommen, und hat durch seinen Tod alles und jedes in Ordnung abbracht. Er lag im Grab, nachdem Er jedem Anspruch Genüge geleistet und jeden Feind zum Schweigen gebracht hatte: Gerechtigkeit, Gesetz, Sünde, Tod, Zorn, Gericht, Satan und alles, was gegen den Menschen war. Da lag der göttliche Bürge in dem schweigsamen Grab, und Gott trat ins Mittel, erweckte Ihn vom Tod auf, setzte Ihn zu seiner Rechten in den Himmel, sandte den Heiligen Geist herab, um von einem auferstandenen und erhöhten Erlöser zu zeugen, und um mit Ihm, dem Auferstandenen und Erhöhten, alle zu vereinigen, welche an seinen Namen glauben.

Hier gelangen wir dann zu einem gänzlich neuen Grund, um darauf zu stehen vor unserem Gott. Wir vermögen jetzt dem „Amtmanne“ zuzuhören, wenn er uns die Anforderungen Christi an alle, welche mit Ihm vereinigt sind, kundtut. Der Priester hat zu uns gesprochen, und uns den unvergänglichen, festen Grund mitgeteilt, auf welchem wir stehen, die unzerstörbare Verwandtschaft, in welche hinein wir wiedergeboren sind; und nun sind wir in der Lage, auf die Worte Desjenigen zu lauschen, welcher vor uns steht, als der Verwalter unserer hohen und heiligen Verantwortlichkeit. Wäre der „Amtmann“ zuerst gekommen, so hätten wir seine Gegenwart fliehen müssen, entmutigt und zu Boden geworfen durch das Gewicht und den Ernst seiner Worte, und wären zu der verzweifelnden Frage getrieben worden: „Wer kann dann selig werden“? Aber nachdem der „Priester“ – der Vermittler der Gnade – der Verwalter des Vorrechts – unsere Füße auf den Grund der neuen Schöpfung gestellt, und unsere Herzen durch die Entfaltung der freien, unbedingten Gnade, in welcher wir stehen, gestärkt hat, vermögen wir den „Geboten“ des „Amtmanns“ zuzuhören und finden sie „nicht schwer“, weil sie vom Thron der Gnade an uns ergehen.

Und was sagt der „Amtmann“ zu uns? Dieses ist es: „Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in Beschäftigungen des Lebens, auf dass er dem, der ihn angeworben, gefalle“ (2. Tim 2,4). Dies ist die Summe und der Inhalt der Botschaft des „Amtmanns“. Er verlangt von den Streitern Gottes eine völlige Hingabe des Herzens. Es ist dies nicht eine Frage der Errettung, oder ob man ein Kind Gottes, ein wahrer Israelit sei; es ist einfach eine Frage der Fähigkeit für einen treuen Kriegsdienst; und klar ist es, dass ein Mann nicht wohl streiten kann, wenn sein Herz verflochten ist mit „einem Haus“ – „einem Weinberg“ – „einem Weib“.

Auch war es nicht eine Frage, ob man solche Dinge besitzen dürfe oder nicht; keineswegs. Taufende von denen, welche auszogen, um das Schlachtfeld zu betreten und Siegesbeute zu sammeln, hatten Häuser und Äcker und Familien. Die Amtleute hatten keine Einwendung gegen den Besitz dieser Dinge zu erheben; der einzige Punkt, um den es sich handelte, war, nicht mit denselben verflochten zu sein. Der Apostel sagt nicht: „Niemand, der Kriegsdienste tut, lässt sich in die Beschäftigungen dieses Lebens ein.“ Hätte er dies gesagt, so müssten wir alle im Müßigang und in der Einsamkeit leben, während er uns anderswo bestimmt erklärt, dass, „wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.“ Der große Gegenstand, um den es hier sich handelt, ist, das Herz unverflochten zu halten Gottes Streiter müssen freie Herzen haben, und der einzige Weg, um frei zu sein, ist: alle unsere Sorgen auf den zu werfen, der für uns sorgt. Ich kann auf dem Kampfplatz mit einem freien Herzen stehen, wenn ich mein Haus, meinen Weinberg, und mein Weib in die göttliche Obhut gestellt habe.

Aber dann müssen die Streiter Gottes auch mutige Herzen haben, eben sowohl, wie freie Herzen. „Die Furchtsamen und Feigherzigen“ können nimmer im Streit stehen, oder den Lorbeer des Sieges davontragen. Unsere Herzen müssen sowohl von der Welt los und ledig, als auch durch ein kindliches Vertrauen auf Gott mutig sein; und möge es wohl bedacht werden, dass diese Dinge nicht „Bedingungen des Evangeliums“, sondern „Folgen des Evangeliums“ sind – ein sehr wichtiger Unterschied! Welch ein Irrtum, von den Bedingungen der frohen Botschaft zu sprechen! Dies heißt nichts anderes, als den alten Sauerteig der Gesetzesgerechtigkeit in einer neuen und sonderbaren Form wiederaufzurichten, und ihn mit einem Namen zu belegen, der in sich selbst einen Widerspruch einschließt. Wenn jene köstlichen Trauben, welche die Frucht der Bereinigung mit dem lebendigen Weinstock sind, dargestellt werden als die notwendigen Bedingungen dieser Vereinigung – was muss dann aus dem Sünder werden? Wo sollen wir Früchte tragen, als allein in Christus? Und wie werden wir mit Christus vereinigt? Durch Bedingungen? O nein, sondern durch Glauben.

Möge der Heilige Geist meinen geliebten Leser über die göttliche Ordnung der Dinge recht erleuchten, nämlich: „Vorrecht und Verantwortlichkeit.“

Epaphras

Es gibt einen höchst auffallenden Unterschied zwischen den inspirierten Berichten über das Volk Gottes und allen menschlichen Biographien. Von jenen kann in Wahrheit gesagt werden: „Viel in wenig;“ während man oft von diesen sagen muss: „Wenig in vielem.“ Die Geschichte eines alttestamentlichen Heiligen – eine Geschichte, die sich über eine Periode von 365 Jahren erstreckt, ist in zwei kurzen Sätzen zusammengefasst: „Henoah nun wandelte mit Gott; und er war nicht, denn Gott nahm ihn hinweg“ (1. Mo 5,24). Wie kurz! Aber doch wie voll! wie umfassend! Wie viele Blätter würde der Mensch mit der Aufzeichnung eines solchen Lebens gefüllt haben? Und doch, was würde mehr gesagt werden können? zu wandeln mit Gott, umfasst alles, was möglicherweise von jemand gesagt werden kann. Ein Mensch mag um die ganze Erde reisen, mag in jedem Erdstrich das Evangelium predigen, mag für das Werk Christi leiden, mag den Hungrigen speisen, den Nackten kleiden, den Kranken besuchen, mag lesen, schreiben, drucken und verbreiten – kurz, er mag alles tun, was je getan ist oder getan werden könnte, so lässt sich doch dies alles in dieses kurze Sätzchen zusammenfassen: „Er wandelte mit Gott.“ Und glücklich für ihn, wenn es so zusammengefasst werden kann. Es kann jemand beinahe alles tun, was vorhin aufgezählt worden ist, und doch nicht eine einzige Stunde mit Gott wandeln – ja, er mag nicht einmal verstehen, was es heißt, mit Gott zu wandeln. Der Gedanke darüber ist höchst ernst und praktisch. Er würde uns zu der eifrigen Ausübung des verborgenen Lebens führen, ohne welches der glänzendste Dienst sich nur als Flachs und Rauch erweisen wird.

Die Art und Weise, in welcher der Name des Epaphras zu unserer Beachtung in das Neue Testament eingeführt ist, enthält etwas besonders Belehrendes. Die Anspielungen auf ihn sind sehr kurz; aber sehr bestimmt und kraftvoll. Er scheint einer von denen gewesen zu sein, die wir auch in gegenwärtiger Zeit so sehr bedürfen. Seine Arbeiten, soweit der inspirierte Schreiber sie aufgezeichnet hat, scheinen nicht sehr glänzend oder anziehend gewesen zu sein. Sie waren nicht berechnet, um dem menschlichen Auge zu begegnen, oder das menschliche Lob hervorzurufen; aber sie waren höchst köstlich, unvergleichlich, unschätzbar. Es waren Arbeiten im verborgenen Kämmerlein – Arbeiten innerhalb der verschlossenen Tür – Arbeiten im Heiligtum – Arbeiten, ohne welche alle die übrigen sich als unfruchtbar und wertlos beweisen müssen. Er ist durch den inspirierten Biographen nicht vor uns hingestellt als ein gewaltiger Prediger, als ein fleißiger Schreiber, als ein großer Reisender, obgleich er dies gewesen sein mag, und welches alles an seinem Platz recht schätzbar ist; doch der Heilige Geist hat uns wenigstens nicht mitgeteilt, dass Epaphras einer von jenen war. Er hat diesen einfachen, anziehenden Charakter vielmehr in einer Weise vor uns hingestellt, die berechnet ist, die Tiefen unseres moralischen und geistlichen Seins in Bewegung zu bringen. Er hat ihn vor uns hingestellt als einen Mann des Gebets – des ernstesten, inbrünstigen und ringenden Gebets – des Gebets, nicht für sich selbst, sondern für andere. Lasst uns das Zeugnis des Geistes über ihn mit aller Aufmerksamkeit betrachten:

„Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi, allezeit ringend für euch in Gebeten, auf dass ihr steht vollkommen und vollendet in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, dass er große Mühe um euch, und um die zu Laodizea und um die zu Hierapolis hat“ (Kol 4,12–13). Ein solcher war Epaphras. O möchten in unseren Tagen Hunderte ihm gleich sein! Wir sind dankbar für Prediger, dankbar für Schreiber, dankbar für Reisende in der Sache Christi; aber wir bedürfen Männer des Gebets, Männer im verborgenen Kämmerlein, Männer gleich Epaphras. Wir sind glücklich, die Füße derer zu sehen, die Christus verkündigen – glücklich, sie befähigt zu sehen, die Feder eines fertigen Schreibers in dieser edlen Sache fleißig zu handhaben – glücklich, sie in wahren evangelischem Geist ihren Weg „über uns weiter hinaus“ nehmen zu sehen – glücklich, sie in dem wahren Geist eines Hirten wieder und wieder hingehen zu sehen, um in jeder Stadt ihre Brüder zu besuchen. Gott behüte, dass wir solche ehrenvolle Dienste unterschätzen oder verkleinern sollten; ja, wir schätzen sie höher, als Worte auszudrücken vermögen. Doch vor allem bedürfen wir einen Geist des Gebets, – des ernsten, inbrünstigen und ringenden Gebets. Ohne dieses kann nichts gedeihen. Ein gebetsloser Mann ist ein kraftloser Mann; ein gebetsloser Prediger ist ein unnützer Prediger; ein gebetsloser Schreiber wird unfruchtbare Schriften hervorbringen; ein gebetsloser Evangelist wird nicht viel Gutes stiften; ein gebetsloser Hirte wird nur wenig Nahrung für die Herde haben. Wir bedürfen Männer des Gebets – Männer gleich Epaphras – Männer, deren Kämmerlein von ihren ringenden Arbeiten Zeugnis gibt. Dies sind ohne Frage die rechten Männer für die gegenwärtige Zeit.

Es gibt unermessliche Vorteile, welche die Arbeiten des Kämmerleins begleiten – Vorteile ganz eigentümlicher Art, sowohl für die, die damit beschäftigt sind, als auch für diejenigen, für welche diese Beschäftigung geschieht. Es sind ganz ruhige, nicht lästige Arbeiten. Sie werden in der Zurückgezogenheit, in der heiligen, alles unterwerfenden Einsamkeit der göttlichen Gegenwart betrieben, ohne von dem menschlichen Auge gesehen zu werden. Wie wenig würden die Kolosser von den lieblichen und eifrigen Arbeiten des Epaphras gewusst haben, wenn der Heilige Geist sie nicht erwähnt hätte. Es ist möglich, dass sogar Einige von ihnen ihn in der eifrigen Sorge für sie für unzulänglich gehalten haben. Es ist zu vermuten, dass es dort Personen gab, wie es auch jetzt solche gibt, welche die Sorge und die Sympathie eines Mannes nach seinen Besuchen oder Briefen abmessen. Allein dies würde ein falsches Kennzeichen sein. Sie müssten ihn auf seinen Knien sehen, um seine Sorge und Sympathie in Wahrheit ermessen zu können. Die Reiselust könnte mich nach London und nach Paris führen, um die Brüder zu besuchen; die Schreiblust könnte mich leiten, Briefe nach allen Orten hinzusenden. Aber nichts, als eine Liebe für die Seelen, eine Liebe für Christus, konnte je mich leiten für das Volk Gottes zu kämpfen, wie Epaphras tat, „dass sie in allem Willen Gottes vollkommen und vollendet stehen möchten.“

Die köstlichen Arbeiten des Kämmerleins erfordern keine spezielle Gabe, keine besonderen Anlagen, keine hervorstechende, geistige Begabung. Jeder Christ kann darin beschäftigt sein. Er mag nicht die Fähigkeit haben, zu lehren, zu schreiben oder zu reisen; aber er kann beten. Man hört oft von einer Gabe des Gebets reden, ein Ausdruck, der höchst unpassend ist. Man versteht darunter nicht selten nur ein fließendes Vortragen gewisser, bekannter Wahrheiten, die das Gedächtnis behält und die Lippen aussprechen, und ist nur zu oft nichts weniger als ein Gebet. Das war nicht die Weise des Epaphras; das ist auch nicht das, was wir jetzt bedürfen und wonach wir uns sehnen. Wir bedürfen einen wirklichen Geist des Gebets; wir bedürfen einen Geist, der in die gegenwärtige Noth der Kirche eintritt, der diese Noth trägt und sie in beharrlicher, inbrünstiger und gläubiger Fürbitte vor den Thron

der Gnade bringt; dieser Geist kann zu aller Zeit und in allen Umständen in Übung gebracht werden. Der Morgen, der Mittag, der Abend und die Mitternacht werden für den Arbeiter im verborgenen Kämmerlein passend sein. Zu jeder Zeit kann das Herz mit Gebet und Flehen zum Thron der Gnade aufspringen. Das Ohr unseres Vaters ist immer geöffnet, und seine Gegenwart immer zugänglich. Wir mögen kommen, wann oder womit wir wollen, Er ist immer bereit zu hören und immer bereit zu antworten. Er ist der Hörer, der Antwortgeber und der Freund des zudringlichen Gebets. Es gibt keine Sprache, die Er mehr liebt, als diese: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Er selbst hat gesagt: „Bitte – suche – klopfe an;“ – „man soll zu jeder Zeit beten und nicht nachlassen.“ – „Alles, was ihr irgend im Gebet bittet, glaubt, dass ihr es empfangt;“ – „wenn jemanden von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott.“ Diese Worte erleiden eine allgemeine Anwendung. Sie sind auf alle Kinder Gottes auszudehnen. Das schwächste Kind Gottes kann beten, kann wachen, kann eine Antwort empfangen und Dank sagen.

Ferner ist nichts so berechnet, uns ein tiefes Interesse für das Volk Gottes zu geben, als die Gewohnheit des beständigen Gebets für sie. Epaphras war in einem hohen Grade mit Teilnahme erfüllt für die Christen zu Kolossä, für die zu Laodizea und für die zu Hierapolis. Seine Teilnahme ließ ihn beten und seine Gebete erweckten und vermehrten diese Teilnahme. Je mehr Teilnahme wir für jemand haben, desto mehr werden wir für ihn beten; und je mehr wir beten, desto mehr wird unsere Teilnahme wachsen. Wenn wir für das Volk Gottes mit Gebet anhalten, so werden wir uns sicher an seinem Wachstum und an seiner Wohlfahrt erfreuen. Ebenso ist es in Betreff der Unbekehrten. Wenn wir dahin gebracht sind, für sie auf Gott zu warten, so wird ihre Bekehrung mit der tiefsten Besorgnis gesucht, und wenn sie stattgefunden, mit ungeheuchelter Dankbarkeit begrüßt werden. Dieser Gedanke sollte uns reizen, dem Epaphras nachzuahmen, dem der Heilige Geist, in Verbindung mit seinen Gebeten für das Volk Gottes den ehrenvollen Titel: „ein treuer Diener Christi“ beigelegt hat (Kap 1,7).

Der höchste Beweggrund endlich, welcher dargestellt werden kann, den Geist des Epaphras in uns zu erwecken, ist die Tatsache, dass er in Übereinstimmung mit dem Geist Christi ist. Dies ist der erhabenste Beweggrund. Christus ist für sein Volk beschäftigt. Er wünscht, „dass sie in allem Willen Gottes vollkommen und vollendet stehen möchten“, und diejenigen, welche im Gebet in Betreff dieses Gegenstandes vorangehen, haben das Vorrecht, die hohe Gemeinschaft mit dem großen Vermittler oder Fürbitter zu genießen. Wie wunderbar, dass es armen, schwachen Geschöpfen hier unten erlaubt ist, über das zu beten, was die Gedanken und das Interesse des Herrn der Herrlichkeit so völlig in Anspruch nimmt! Welch ein mächtiges Band war zwischen dem Herzen des Epaphras und dem Herzen Christi, wenn jener inbrünstig arbeitete für seine Brüder zu Kolossä!

Geliebte Brüder, lasst uns das Beispiel des Epaphras erwägen; lasst es uns nachahmen! Lasst uns im Gebet für die Christen inbrünstig beschäftigt sein. Wir leben in einer höchst ernsten Zeit – in einer Zeit, worin Männer, wie Epaphras, ein dringendes Bedürfnis sind – Männer, die bereit sind, für das Werk des Herrn auf ihren Knien zu arbeiten oder die edlen Bande des Evangeliums, wenn es sein sollte, zu tragen. Ein solcher war Epaphras. Die erste Kunde, welche wir über ihn haben, zeigt uns ihn als einen Mann des Gebets (Kol 4,12) und die letzte als einen Gefährten in den Banden mit dem so völlig ergebenen Apostel der Heiden (Phlm 1,23).

O möge der Herr unter uns einen Geist des ernstesten Gebets und der anhaltensten Fürbitte erwecken; ja, möge Er recht viele Solcher erwecken, die im Geist des Epaphras für das Werk des Herrn arbeiten! Dies sind die Männer, welche die gegenwärtige Zeit so sehr bedarf.

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 7/10

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Dieser Artikel ist Teil einer Kommentarreihe über den ersten Korintherbrief. Den vollständigen Kommentar finden Sie hier.

Wir sehen Jesus

Es ist sehr lehrreich, beim Lesen der Evangelien zu bemerken, dass uns darin nicht ein System von Lehren vorgestellt ist, sondern eine lebendige Person, sogar der Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns – und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen von (seinem) Vater – voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). In den einfachen, aber lebendigen und äußerst schönen Erzählungen der Evangelisten lebt und webt Er vor uns. Wir hören seine Worte der Gnade und sehen seine Handlungen der Liebe. Die Jünger hingen an Ihm, und waren beschäftigt mit Ihm. Sie waren in mancher Wahrheit unwissend; aber sie kannten Ihn, der die Fleisch gewordene Wahrheit ist, und welcher nun herniedergekommen unter die Menschen, als die lebendige Wahrheit und Gnade, offenbart war. So sagte Petrus für sich und die übrigen Jünger: „Herr! zu Wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und wissen, dass du der Christus, der Sohn Gottes bist“ (Joh 6,68–69). Ebenso ist es jetzt. Es ist wahr, der Herr Jesus ist „für unsere Sünden gestorben“; aber Er ist auch „wieder auferweckt“. „Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt wurden, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben errettet werden“ (Röm 5,10). Das Auge des Glaubens ist nicht auf einen gestorbenen Christus, sondern auf einen auferstandenen, lebendigen und verherrlichten Heiland gerichtet.

Die beständige Bemühung Satans ist, unsere Gedanken und Herzen von Christus abzuziehen. Wie leicht ist es, mit Satzungen, Lehren, oder sogar mit unserem Dienst für Christus beschäftigt zu sein, anstatt in einer beständigen und unmittelbaren Gemeinschaft mit Jesu selbst einherzugehen. Es wird oft mehr an das Juwelenkästchen gedacht, als an die Juwelen, und das Kleid mehr beobachtet, als die Person. Doch die wahre Segnung der Seele wird darin gefunden, dass das Auge des Glaubens unverrückt auf die herrliche Person unseres Herrn Jesus Christus gerichtet bleibt. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18).

Vor ungefähr sieben Jahren wurde in dem Dorf C. für die Predigt des Evangeliums und Auslegung der heiligen Schrift ein Zimmer geöffnet. Unter denen, welchen der Herr das Herz auftat, um auf sein Wort Acht zu haben, war I. B. Die einfache Auslegung des Wortes Gottes war etwas ganz Neues für sie; aber der Erfolg bewies, dass der Herr dies gebraucht hatte, ihrem Geist eine neue Gedankenrichtung zu geben, und sie fand einen reichen Segen darin. Nach einiger Zeit vereinigte sie sich in Gemeinschaft mit dem Volk Gottes am Tisch des Herrn; doch konnte sie der Entfernung und ihrer Kränklichkeit wegen nicht regelmäßig daran Teil nehmen. Es kam endlich ihre letzte Krankheit, und in dieser Zeit öffnete sie mehr ihr Herz, und war fähig, die empfangene, Gnade zu offenbaren. Bei einer Gelegenheit sagte sie: „Bevor ich so einfach das Wort Gottes darstellen hörte, kannte ich die Lehre; aber da erst fand ich den Herrn selbst.“ Das war das Geheimnis ihrer Kraft. Sie konnte sich in dem erfreuen, der gestorben, und auferstanden war, und wiederkommen wird. Ihre Leiden waren

sehr groß; aber ihr Friede des Herzens war beständig, und ihre geduldige Unterwürfigkeit in den Willen Gottes dauerte bis ans Ende.

Noch später öffnete der Herr ihr das Herz, um „jene gesegnete Hoffnung“ zu erfassen: die Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit, um seine Versammlung zu sich zu nehmen, und zu regieren über Israel und über die ganze Erde. Inmitten ihrer Leiden suchte sie Belehrung in dieser erfreuenden und belebenden Wahrheit über den, den sie gefunden hatte.

Geliebter Leser! Glaubst du auch an den Sohn Gottes? Kannst du zu Ihm aufschauen und sagen: „Mein Heiland, mein Herr, und mein Gott?“ Wenn nicht, so höre Ihn jetzt zu dir sagen: „Komm, siehe und lebe.“ Vergebung und Errettung von Sünden werden allein in seiner kostbaren Blutvergießung gefunden; und wenn du dich Ihm gänzlich übergibst, so wird Er dein Leben, deine Gerechtigkeit und dein herrlicher Hohepriester droben in der Gegenwart Gottes sein. Bist du aber schon durch Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, lebendig geworden, so erlaube mir diese Frage: Suchst du eine tägliche und beständige Gemeinschaft mit Ihm? Ruft dein Herz: „Komm, Herr Jesu; komm bald, du glänzender Morgenstern?“ Amen, „ja, komm, Herr Jesu!“

Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde – Teil 4/4

5. Die Lehre in Betreff der Person und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Briefen der Apostel

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten Abschnitt unseres Gegenstandes. In der Apostel Geschichte ist, wie wir gesehen haben, die Offenbarung der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde namentlich erwiesen durch allerlei Zeichen, Kräfte und Wunder, wodurch Gott selbst seine Gegenwart auf der Erde kundmachte, der Versammlung seine Anerkennung bezeugte und die Verkündigung der Wahrheit befestigte. Jene Erweisungen würden völlig hinreichen, uns von der Gegenwart des Heiligen Geistes zu überzeugen; doch wird diese herrliche Tatsache erst in ihrer ganzen Schönheit und Wichtigkeit und in ihren unermesslich gesegneten Folgen gesehen und erkannt, wenn wir die Lehre betrachten, die uns die Briefe der Apostel über diesen so köstlichen Gegenstand darbieten. Wir finden darin zweierlei: Seine Innewohnung in den einzelnen Gläubigen und seine Innewohnung in der Versammlung, als einen Leib betrachtet. Als wohnend in den einzelnen Gläubigen ist Er der Geist des Lebens, der Kraft, der Freiheit, der Kindschaft, der Herrlichkeit der Versiegelung – Er ist das Unterpfand ihres Erbes, und ihr Vertreter in ihren Schwachheiten hienieden. Als wohnend in der Versammlung, die durch Ihn gebildet ist, ist Er das Band ihrer Einheit der Spender ihrer Gaben – Der, welcher alles in derselben wirkt, ordnet und leitet. Je mehr wir nun die Köstlichkeit und die Tragweite all dieser Segnungen erkennen, die mit der Gegenwart des Heiligen Geistes in Verbindung stehen und davon abhängig sind, desto mehr werden wir die tröstliche Zusage des Herrn zu würdigen wissen: „Er wird bei euch bleiben in Ewigkeit.“ – Betrachten wir nun zur besseren Übersicht zuerst: a. Die Innewohnung des Heiligen Geistes und deren Wirkung in den einzelnen Gläubigen

Das Erlösungswerk ist vollbracht und das Blut Christi vor dem Gnadenthron. Alle, die an Ihn glauben, sind mit diesem kostbaren Blut besprengt, von all ihren Sünden gereinigt, und also fähig gemacht, eine Wohnstätte Gottes im Geist zu sein. Christus hat, als die ewige Gerechtigkeit der seinigen und als das Haupt der Versammlung, für seine Glieder den Heiligen Geist empfangen (Apg 2,33). Er ist im Namen des Sohnes vom Vater hernieder gesandt. Er wohnt in den einzelnen Gläubigen, versichert sie ihrer Erlösung, ihrer Kindschaft und der ewigen Herrlichkeit, und befähigt sie zugleich, das Werk des Herrn auf der Erde zu vollbringen. Dies alles werden wir bei Untersuchung der betreffenden Schriftstellen deutlich dargestellt finden. In 1. Korinther 6,19 lesen wir: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist?“ – So wie Gott ehemals im Tempel zu Jerusalem wohnte, so wohnt Er jetzt in der Person des Heiligen Geistes in den Gläubigen. Gereinigt durch das Blut Christi, ist unser Leib das geheiligte Gefäß, das sich Gott zu seiner Wohnung auserkoren hat. Durch beides, durch die Blutbesprengung Christi und durch die Innewohnung des Geistes, sind wir

jetzt völlig für Gott abgesondert – Gefäße seiner Ehre und seines Dienstes; denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor 3,17).

„Wir aber haben nicht den Geist der Welt, sondern den Geist, der aus Gott ist, empfangen, auf dass wir die Dinge wissen, die uns von Gott aus Gnaden gegeben sind“ (1. Kor 2,12). – Wenn hier auch weniger von der Innewohnung des Heiligen Geistes in allen Christen die Rede ist, sondern von Ihm, als dem, der gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu offenbaren, so bezeugt diese Stelle doch ganz deutlich, dass Er gegeben und gegenwärtig ist. Er gibt Erkenntnis von den Dingen Gottes; (V 10) Er teilt sie mit (V 13), und Er befähigt zu ihrer Annahme (V 14).

In seinem Brief an die Galater fragt Paulus: „Habt ihr aus Gesetzes Werken den Geist empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens?“ (Kap 3,2) zu dieser Frage gab die Verwirrung Anlass, die unter den Galatern entstanden war, indem sie, verführt durch Irrlehrer, die Gnade in Christus mit des Gesetzes Werken zu vermengen suchten. In dieser Frage ist aber ganz deutlich ausgedrückt, dass sie den Geist empfangen hatten. – Dasselbe bezeugt Johannes, wenn er in seinem ersten Briefe den Gläubigen schreibt (Kap 3,24): „Hieran wissen wir, dass Er (Gott) in uns bleibt: an dem Geist den Er uns gegeben hat“ (vgl. Kap 4,13).

Wir wollen jetzt einige Stellen folgen lassen, die zu gleicher Zeit die Innewohnung des Heiligen Geistes als die Versiegelung des Gläubigen bis auf den Tag der Erlösung und als Unterpfand der verheißenen Herrlichkeit bezeichnen. Der Apostel schreibt an die Epheser: „Nachdem ihr an Ihn (Jesus) gläubig geworden, seid ihr mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden, welcher das Pfand unseres Erbes ist, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Kap 1,13–14). Durch die Mitteilung des Geistes hat Gott das ewig gültige Siegel auf alle gedrückt die an Jesus glauben. Und diese Versiegelung gibt unseren Herzen die völlige Sicherheit von dem, was wir glauben, und ist ein Unterpfand für das, was wir zu erwarten haben. Bis zur Erlösung des von Christus erworbenen Besitzes, bis zur wirklichen Empfangnahme unseres Erbes besitzen wir den Heiligen Geist als Unterpfand. Diese Versiegelung ist aber für den Gläubigen nicht mehr eine Sache, die noch geschehen soll, sondern geschehen ist; denn es heißt: „Ihr seid versiegelt worden.“ Dasselbe wird uns bezeugt in Epheser 4,30, wo der Apostel ermahnt: „Betrübt nicht den Heiligen Geist, mit welchem ihr auf den Tag der Erlösung versiegelt seid.“ – Ebenso lesen wir in 2. Korinther 1,22: „Der uns auch versiegelt hat, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben.“ – Ferner in Kapitel 5,5, wo von der Überkleidung oder Verwandlung des Gläubigen in Betreff seines Körpers die Rede ist: „Der uns aber eben hierzu gebildet hat, ist Gott, der uns auch das Pfand des Geistes gegeben hat.“ – Diese Stellen bezeugen zugleich, dass der Heilige Geist hienieden nicht von uns genommen werden kann; denn die Versiegelung des Geistes ist bis auf den Tag der Erlösung – der Erlösung unseres Leibes (vgl. Röm 8,23), und seine Innewohnung als Unterpfand bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes – der Erlangung der verheißenen Herrlichkeit. Wir haben jetzt schon den Geist der Herrlichkeit empfangen, wie geschrieben steht: „Der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (1. Pet 4,14).

Die Innewohnung des Heiligen Geistes macht uns also unserer Erlösung und der zu erwartenden Herrlichkeit völlig gewiss; und so unermesslich wichtig schon deshalb diese Tatsache ist, so wird doch diese Wichtigkeit durch andere Segnungen, die mit seiner Innewohnung in Verbindung stehen, noch erhöht. – zunächst charakterisiert Er unsere neue Stellung vor Gott. „Ihr aber seid nicht in

dem Fleisch, sondern in dem Geist, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, dieser ist nicht sein“ (Röm 8,9). Unsere Stellung vor Gott ist nicht mehr im Fleisch – nicht mehr in dem ersten Adam, in seiner Natur und in seinem Willen. Wir werden, wenn anders der Geist Gottes in uns ist, vor Gott als lebend in dem Geist betrachtet. Durch seine Innewohnung sind wir versichert, dass Gott selbst in uns ist. Zugleich ist Er der Geist Christi, durch dessen Kraft Christus gelebt, gewirkt und sich geopfert hat, und durch welchen Er auferweckt ist. Durch diesen Geist, der in uns wohnt, besitzen wir dieselbe Kraft, die in Ihm war. Durch Ihn sind wir fähig, die Wünsche und Neigungen des neuen Lebens zu erfüllen und die des Fleisches nieder zu halten; durch Ihn vermögen wir die „Handlungen des Leibes zu töten“ (Röm 8,13). Von diesem Geist spricht Paulus, wenn er seinem geliebten Timotheus, um ihn in seinem verleugnungs-vollen Beruf zu ermuntern, schreibt: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben“ (2. Tim 1,7). – Der in uns wohnende Geist ist aber nicht nur die Quelle und die Kraft des neuen Lebens, sondern auch das Leben selbst, denn alle seine Früchte sind Gerechtigkeit; während die Neigungen und Früchte des Leibes, wenn dessen Wille wirksam ist, nichts als Sünde sind, wodurch dieser dem Tod unterworfen ist. Dies bezeugt der Apostel in Römer 8,10: „Wenn aber der Christus in uns ist, so ist der Leib zwar tot, der Sünde wegen, der Geist aber Leben, der Gerechtigkeit wegen.“ Christus, im Geist in uns, ist das Leben; und an diesem Leben wird auch selbst unser Leib in der Auferstehung völlig Teil haben; denn es steht geschrieben: „Wenn der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckte, in euch wohnt, so wird der, welcher den Christus aus den Toten auferweckte, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (V 11). – Wir haben hier also drei Charaktere des Geistes: Er ist der Geist Gottes, im Gegensatz zu dem Fleisch (V 9), der Geist Christi, der unseren Wandel in der Welt charakterisiert, und der Geist des Lebens, in Verbindung mit unserer Auferweckung (V 11).

Ferner wird durch den in uns wohnenden Heiligen Geist unsere Beziehung zu Gott, dem Vater, charakterisiert. „Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, empfangen“ – d. h. ihr seid nicht nach Sinai zurückgebracht – „sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater“ (Röm 8,15). – Unter dem Gesetz gab es keine Kindschaft, keine Freiheit, sondern nur Knechtschaft und Furcht; und darum konnte auch der Heilige Geist, als Geist der Kindschaft, in Keinem wohnen, der unter dem Gesetz war. Aber aufgenommen in das Haus Gottes haben wir für immer den Titel: „Söhne“, und haben als solche den Geist des Sohnes empfangen, wie wir auch in Galater 4,6 lesen: „Weil ihr aber Söhne seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes aus in unsere Herzen, welcher Abba, Vater! ruft.“ Dieser Geist charakterisiert also unsere Stellung als Kinder, unser Verhältnis zu Gott, als unserem Vater, und unterscheidet uns auf das Bestimmteste von den Gläubigen des Alten Testaments. Wir haben den Heiligen Geist als Geist der Kindschaft empfangen; der Geist des Sohnes ist in unsere Herzen gesandt, und Er wird – nach der Verheißung des Herrn – ewig bei uns und in uns bleiben. Wohl können wir Ihn durch Nachlässigkeit im Wandel, durch allerlei Sünden und Untreuen betrüben (vgl. Eph 4,30), und sein Zeugnis in uns schwächen; wohl kann aus Mangel an Erkenntnis der Wahrheit und an dem Bewusstsein der Befreiung der Ruf: „Abba, Vater!“ mit Furcht begleitet sein; aber der Geist selbst wird nimmer von uns welchen, weil der Herr dies verheißt hat, und sein Wort wahrhaftig ist. Durch seine Gegenwart in uns gibt Er Zeugnis mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Er ist als Person von unserem Geist getrennt, aber im Zeugnis mit ihm vereinigt. Wir rufen: „Abba, Vater!“ denn als solchen kennen wir Gott durch die

innewohnende Gegenwart des Heiligen Geistes; und Zugleich ist Er der Geist des Sohnes, gesandt in unsere Herzen, der diesen Ruf hervorbringt und die Gefühle und Neigungen eines Kindes in uns erweckt. Er gibt uns das Zeugnis und das Bewusstsein unserer Kindschaft; und dies Zeugnis ist in völliger Harmonie mit dem unseres Geistes, des durch den Heiligen Geist in uns gewirkten Lebens.

Wir sehen dann weiter in diesem Kapitel, wie der Geist und das Leben praktischer Weise in uns vereinigt sind. Die ganze Schöpfung seufzt unter der Knechtschaft des Verderbens und liegt gleichsam in Geburtswehen (V 21–22). Sie wartet auf die Offenbarung der Herrlichkeit der Söhne Gottes. Durch unseren Leib sind wir mit dieser Schöpfung verbunden, und insofern auch ihren Leiden mitunterworfen; deshalb „seufzen auch wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben, in uns selbst, erwartend die Kindschaft – die Erlösung unseres Leibes“ (V 26). Gleichwie nun einst Jesus, als Mensch hienieden, diese Leiden der Schöpfung, hervorgebracht durch die Sünde, mitfühlte, und an unseren Leiden und Schmerzen völlig Teil nahm, ebenso auch jetzt der Heilige Geist, als wohnend in uns. Durch Ihn steigen unsere Gebete und Seufzer hinauf zu Gott, und Zugleich gibt Er ihnen den wahren Ausdruck. Wenn wir in diesen Umständen nicht auf die rechte Weise zu beten wissen, so „nimmt er sich unserer Schwachheiten an“ und „der Geist selbst bittet für uns in nicht auszusprechenden Seufzern“ (V 26). Dies Seufzen aber geschieht in und nicht außer uns; denn „Der, welcher die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist“ (V 27). Gott findet dies Seufzen des Geistes in unseren Herzen; wie aber würde dies möglich sein können, wenn Er nicht Wohnung in uns gemacht hätte?

Ich möchte hier gleich noch ein anderes Zeugnis von der Gegenwart des Geistes hinzufügen, obgleich es weniger mit den einzelnen Gläubigen als mit der ganzen Versammlung in Verbindung steht. Nachdem Gott in dem Buch der Offenbarung seinen Knechten durch den Apostel Johannes gezeigt hat, „was ist und was nach diesen Dingen sein wird“ (Kap 1,19), nachdem Er von all den kommenden Gerichten (Kap 4–20) und danach von der Herrlichkeit des neuen Jerusalems gesprochen hat (Kap 21–22), kündigt sich der Herr selbst in Kapitel 22,16 als der glänzende Morgenstern an, und „der Geist und die Braut sagen: Komm!“ (V 17) So wie sich also der Geist mit uns eins macht in jenem Seufzen nach Erlösung des Leibes, so macht Er sich auch mit der Versammlung eins in jenem ruhigen und sehnlichen Verlangen nach der Ankunft Christi. Er ist auf der Erde gegenwärtig; Er ist es, der dem Sünder zuruft: „Komm!“ und Er ist es, der in Gemeinschaft mit der Braut dem Herrn entgegenruft: „Komm!“

Eine andere Segnung, die mit der Gegenwart des Heiligen Geistes in Verbindung steht und alle Beachtung verdient, finden wir in Evangelium Johannes 14,20, wo bezeugt wird, dass wir durch den in uns wohnenden Geist die Erkenntnis unserer Bereinigung mit Jesu besitzen. Als der Herr in Vers 16 und 17 jenes Kapitels seinen Jüngern die ewig bleibende Innewohnung des Geistes verheißen hatte, fügt Er Vers 20 hinzu: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“ Diese Vereinigung mit Christus, deren Band und Kraft der Heilige Geist ist, kann nicht eher verstanden werden, bis dieser in unseren Herzen Wohnung gemacht hat. Derselbe Christus, der in dem Vater ist, ist auch in uns, und wir in Ihm nach der Macht der Gegenwart des Heiligen Geistes, durch welche Gegenwart der Wunsch des Herrn in Evangelium Johannes 17,21: „Auf dass die Liebe, womit du mich geliebt hast, sei in ihnen, und ich in ihnen“, völlig erfüllt ist. – Ebenso ist die wahre Anbetung Gottes von der Gegenwart und Innewohnung des Heiligen Geistes abhängig. Der Herr sagt zu dem samaritanischen Weib am Jakobsbrunnen: „Es kommt die Stunde, und ist jetzt, wo die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn

der Vater sucht auch solche, die Ihn anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23–24). Die Anbetung im Geist steht im Gegensatz zu den Formen und Satzungen, ja, zu der ganzen Religion, deren das Fleisch fähig ist. Es ist eine Anbetung nach der Kenntnis der wahren Natur dessen, den wir anbeten, und nach der Gemeinschaft, die der innewohnende Geist in uns wirkt. Wir beten in Wahrheit an, wenn wir Ihn nach der Offenbarung, die Er von sich selbst gegeben hat, anbeten. Solche Anbeter will auch der Vater. Seine Liebe und Gnade verlangt sie; und der Geist der Kindschaft erweckt in uns die Erkenntnis, die Gefühle und die Gemeinschaft, die uns zur wahren Anbetung befähigen. Selbst der schwächste Christ hat jetzt diese Befähigung durch die Innewohnung des Geistes. Wir lesen in 1. Johannes 2,13: „Ich schreibe euch, Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt.“ Wäre der Heilige Geist nicht herniedergekommen, und hätte Er nicht Wohnung gemacht in unseren Herzen, so würde diese Erkenntnis mangeln; wir würden weder zu jener Anbetung „in Geist und Wahrheit“, noch zu einer wahren Ausübung der Gemeinschaft mit Gott dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus fähig gewesen sein, weil das Band und die Kraft dieser Gemeinschaft gefehlt hätten. Es ist durch den Heiligen Geist, dass der Vater und der Sohn in uns wohnen, dass wir mit dem Himmel in Verbindung gebracht und die unmittelbare Gemeinschaft Gottes genießen. – Endlich ist die Innewohnung des Geistes in uns zum Segen für andere. Wir lesen in Evangelium Johannes 7,37–39: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. – dieses aber sagte Er von dem Geist, welche die an Ihn Glaubenden empfangen sollten“, fügt Johannes hinzu. Sie trinken zuerst für sich selbst, stillen ihr persönliches Bedürfnis, und dann werden durch sie auch andere dieser Segnung teilhaftig. Der erquickende und belebende Strom geleitet sie selbst durch diese Wüste und fließt zugleich aus von ihrem Herzen, wie von dem Herzen Jesu, mit dem sie vereint sind, um alle zu beleben und zu erfrischen, die mit diesem himmlischen und gesegneten Wasser in Berührung kommen. Es ist aber wohl zu beherzigen, und die Ermahnungen der Schrift bezeugen es deutlich (siehe Eph 4,30), dass wir diesen Geist betrüben können. Wir können sein Zeugnis in uns und durch uns für andere durch Nachlässigkeit und Untreue ganz und gar schwächen, und großen Schaden anrichten. Der Herr möge uns deshalb erleuchtete Augen geben, und unseren Herzen sowohl die unermessliche Segnung als auch die ernste Verantwortlichkeit, die mit dieser köstlichen Wahrheit verbunden sind, aufs tiefste einprägen!

Endlich möchte ich noch daran erinnern, dass wir die Zusage des Herrn in Betreff des Geistes: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten“, in den Briefen der Apostel völlig bestätigt finden. Johannes schreibt den Gläubigen, um sie von den Einflüssen der Irrlehrer zu bewahren: „Dies habe ich euch von denen, die euch verführen, geschrieben. Und ihr – die Salbung, welche ihr von Ihm empfangen habt, bleibt in euch; und ihr bedürft nicht, dass euch jemand lehre; sondern wie dieselbe Salbung euch über alle Dinge lehrt, und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch gelehrt hat, so werdet ihr in Ihm bleiben“ (1. Joh 2,26–27). Diese Salbung ist die Innewohnung des Heiligen Geistes, der in uns bleibt und uns lehrt. Durch Ihn werden wir erleuchtet, und immer mehr zu einer tieferen Erkenntnis Gottes, des Vaters, und unseres Herrn Jesus Christus geführt, sowie zur Erkenntnis der Hoffnung seiner Berufung und des Reichtums der Herrlichkeit des Erbes in den Heiligen, und zur Erkenntnis der überschwänglichen Größe seiner Macht, womit Er Christus aus den Toten auferweckt und Ihn über alles zu seiner Rechten gesetzt hat, und uns mit und in Ihm (Eph 1,15 – Kap 2,10).

So wenig wir nun auch im Stande sein mögen, die ganze Kraft und Ausdehnung, alle die gesegneten Resultate dieser Wahrheit von der Innewohnung des Heiligen Geistes in den Gläubigen zu erfassen, so ist doch das bisher Gesagte schon hinreichend, uns die große Wichtigkeit derselben fühlen zu lassen. Doch betrachten wir jetzt die andere Seite dieses gesegneten Gegenstandes: b. die Innewohnung des Heiligen Geistes in der Versammlung

Der Heilige Geist wirkt durch das Evangelium, um die Liebe und Gnade Gottes zu verkündigen, und um die Auserwählten zu sammeln und aus ihnen einen Leib, den Leib Christi, zu bilden. Jede Seele, die das Leben Christi empfangen und mit dem Heiligen Geist versiegelt ist, gehört zu diesem Leib; sie ist ein Glied Christi, des himmlischen Hauptes. „Denn durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle in einen Geist getränkt“ (1. Kor 12,13). „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch in einer Hoffnung eurer Berufung berufen seid“ (Eph 4,4). Es gibt nur eine Versammlung, und diese Versammlung ist der Leib Christi, der durch die Taufe des Heiligen Geistes gebildet ist. Jeder wahre Gläubige auf der ganzen Erde gehört dazu, weil er ein Glied Christi ist. Nicht irgendwelche Anerkennung menschlicher Einrichtungen und Satzungen, nicht die Annahme gewisser Formen oder die Ablegung irgendeines Glaubensbekenntnisses, noch die Aufnahme von Seiten der Menschen in ihre besondere Partei befähigen oder berechtigen jemand, diesem Leib anzugehören, sondern allein das Leben Christi und der Heilige, Geist, womit alle versiegelt sind, die in Wahrheit an Christus glauben. Derselbe Geist, der um des Blutes Christi willen, womit wir gesprengt und gereinigt sind, in uns wohnt und unseren Leib zu einem Tempel Gottes gemacht hat, wohnt auch aus demselben Grund in der Versammlung, als dem Leib Christi; und deshalb steht geschrieben: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes unter euch wohnt“ (1. Kor 3,16). In dieser Stelle haben wir ein unzweideutiges Zeugnis seiner Gegenwart in der Versammlung. Und gleich wie unser Leib nichts tun kann, ohne den Geist, also ist auch die Versammlung von der Gegenwart des Heiligen Geistes völlig abhängig. Er ist in derselben die Quelle aller Kraft und aller gesegneten Wirkungen. Und durch seine Gegenwart hat auch jeder nationale und bürgerliche Unterschied aufgehört, da ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier. Alle haben „durch Christus in einem Geist Zugang zu dem Vater“ (Eph 2,18).

In 1. Korinther finden wir eine sehr klare und ausführliche Belehrung über die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Wir haben schon in dem vorhin angeführten 13. Verse dieses Kapitels deutlich gesehen, dass es der Heilige Geist ist, durch welchen die Versammlung zu einem Leib gebildet und zusammengefügt ist. Und wohnend in diesem Leib ist Er es auch, der alles darin ordnet und wirkt, der die verschiedenen Gaben austeilt und durch seine Macht zu deren Ausübung befähigt. „Jedlichem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Dem einen wird durch den Geist die Rede der Weisheit gegeben, und einem anderen die Rede der Erkenntnis nach demselben Geist, und einem anderen Glauben in (der Kraft) desselben Geistes usw. Alle diese Dinge aber wirkt ein und derselbe Geist, Jedlichem ins Besondere austeilend, wie Er will“ (V 7–11). Diese Worte bezeugen auf eine sehr bestimmte Weise die Autorität und Macht, die der Heilige Geist in der Versammlung besitzt und ausübt indem Er alles wirkt und selbstständig Gaben austeilt, welchem Er will. Zunächst ist die Welt sein Wirkungskreis, um die Sünder durch das Evangelium Christus zuzuführen; aber dann ist die Versammlung seine Werkstätte, wo Er alles nach eigenem Willen ordnet leitet und wirkt. Durch Ihn sind nicht allein jene Wirkungen oder Gaben, die beim Anfang der Versammlung dazu dienten, die Verkündigung der christlichen Wahrheit zu befestigen, die Gegenwart

Gottes in der Person des Heiligen Geistes zu offenbaren (vgl. 1. Kor 14,22) und ihre Anerkennung von Seiten Gottes zu bezeugen, sondern auch die Gaben zur Sammlung und Erbauung der Kirche. Sind Erstere auch, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hatten, und namentlich der Untreue der Versammlung wegen, weggenommen worden, so werden doch Letztere bleiben, solange die Versammlung auf der Erde ist. Christus, als Haupt der Versammlung, der Heiland seines Leibes, wird nicht aufhören, sie zu ernähren, zu pflegen, zu erbauen und zu unterweisen, und wird nimmer seinen Geist aus ihrer Mitte wegnehmen. Zwar sind durch die Untreue der Christen, wie durch die der ganzen Versammlung, auch diese Gaben zur Erbauung der Kirche, die durch die Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes ausgeübt werden, in ihrer öffentlichen Wirksamkeit, sowohl in den einzelnen Gläubigen als auch in der Versammlung selbst, unklar und geschwächt, weil der Geist Gottes betrübt ist; aber dessen ungeachtet können wir immer auf die Treue des Herrn rechnen, der unfehlbar seine Versammlung besorgen wird, wenn wir auch in Einzelheiten unserer Untreue wegen gedemütigt worden.

In Epheser 4 ist ebenfalls von den Gaben die Rede, aber namentlich von denen, die zur Bildung und Erbauung der Versammlung dienen. Sie werden dort als Gaben Christi bezeichnet, die von Ihm, als dem Haupt der Versammlung, hervorkommen, und durch die Wirkung des Heiligen Geistes ihr Dasein in den Gläubigen haben. „Christus ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat die Gefangenschaft gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph 4,8). Die Gläubigen sind so vollkommen befreit, dass sie, anstatt Sklaven Satans zu sein, die Gefäße der Kraft Christi geworden sind, um sein Werk wider den Feind fortzusetzen. Er erfüllt hier nicht als Schöpfer, sondern als Mensch alles. Er ist hinabgestiegen dahin, wo die Kraft Satans und des Todes war, und ist in die Herrlichkeit über alles hinaufgestiegen (V 9–10), und hat vom Staub des Todes bis zum Thron Gottes alles erfüllt. Satan und Tod haben jedes Anrecht verloren. Zwar ist dies noch nicht alles verwirklicht, indem Christus noch nicht völlig seine Macht ausübt; aber Er erfüllt etliche mit seiner Kraft und beehrt sie mit seinen Gaben. Er hat die Versammlung der Knechtschaft des Feindes entrissen; und diese kann jetzt nach der Kraft des in ihr wohnenden Geistes das Gefäß dieser Macht und dieses Zeugnisses sein. Die empfangenen Gaben dienen dazu, die Heiligen vollkommen zu machen (V 12), hier im Glauben und dort in Herrlichkeit. Dies ist das Ziel Gottes: – die Vollendung der Heiligen nach dem Willen seines Herzens; das Mittel dazu ist der Dienst durch die Gaben; und während Christus zur Rechten Gottes sitzt, ist die Versammlung der einzige Leib, der das Gefäß dieses Dienstes und des Geistes ist. Er ist durch diese Gaben zusammengefügt, wächst durch ihre gegenseitige Wirksamkeit bis er hingelangt zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus. Jeder Gläubige ist, als Glied dieses Leibes, durch die Wirksamkeit des Geistes mit irgendeiner Gabe betraut, und ist verpflichtet, Gott gemäß damit zu handeln, die Seelen zu gewinnen, die Gläubigen zu erbauen und Christus zu verehren (V 13–16).

Diese unzweideutigen und zahlreichen Zeugnisse in den Briefen. der Apostel werden hinreichen, uns völlig zu überzeugen, dass der Heilige Geist sowohl in jedem einzelnen Gläubigen als auch in der Versammlung, dem Leib Christi, wohnt; und es wird unsere Herzen mit großer Freude und Gewissheit, und auch mit Lob und Dank gegen Gott erfüllen, wenn wir im Blick auf die unermesslichen Segnungen, die mit seiner Gegenwart, sowohl für das christliche Leben, als auch für den praktischen Zustand der Versammlung, verbunden sind, auf das Wort des Herrn vertrauen: „Er bleibt bei euch in Ewigkeit.“ Im Gegenteil aber, wenn diese Zusage fehlte, oder das Bleiben des Heiligen Geistes von unserer Treue im Wandel abhängig wäre, so hätten wir alle Ursache bange und verzagt zu sein.

Gott aber sei Dank, dass seine Gegenwart und sein Bleiben, sowohl in den einzelnen Gläubigen als auch in der Versammlung, nur eine Frucht des Werkes Christi und von diesem Werk allein abhängig ist. Wir können diese Betrachtung nicht gut schließen, ohne noch vorher einen kurzen Blick auf die traurigen Folgen zu werfen, die durch die Vernachlässigung dieser gesegneten Wahrheit: die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde, sei es aus Mangel an Erkenntnis derselben, sei es aus Mangel an wahrer Gottesfurcht und Unterwürfigkeit des Herzens, hervorgerufen sind. – Wenn der christliche Leser mit Aufmerksamkeit, und mit der heiligen Schrift in der Hand, dieser Betrachtung von Abschnitt zu Abschnitt gefolgt ist, so wird er sicher die Überzeugung gewonnen haben, dass der Heilige Geist, obwohl Er von Ewigkeit her war und von Anfang der Schöpfung an gewirkt hat, dennoch während der Periode des Mm Testaments nicht aus der Erde wohnte, und dass die Erfüllung der mannigfachen Verheißungen seiner persönlichen Offenbarung oder Ausgießung erst am Pfingsttag nach der Himmelfahrt des Herrn erfüllt wurde, dass Er von jenem Tag an bis in Ewigkeit bei und in den Gläubigen bleiben wird, und dass Er, solange die Versammlung auf dieser Erde besteht, der Sachwalter, Ordner, Leiter und Lehrer derselben ist. Wir haben gesehen, dass durch seine Innewohnung in den Gläubigen die Herzen derselben ihrer Erlösung und der zukünftigen Herrlichkeit vollkommen gewiss gemacht und von der Welt und Sünde völlig abgesondert sind, und dass jedes Verhältnis, in welches sie zu Gott, dem Vater, und Christus Jesus gebracht sind, sowie die gesegnete Gemeinschaft mit beiden, durch seine Gegenwart und Kraft verwirklicht und genossen wird. Ebenso haben wir gesehen, dass durch seine Innewohnung in der Versammlung, die durch seine Gegenwart gebildet ist, Er einem jeglichen ins Besondere austeilt, wie Er will, dass Er alles darreicht, was zur Bildung und Erbauung der Versammlung nötig ist. Wo aber diese Wahrheit geglaubt und auf die Gegenwart des Heiligen Geistes vertraut wird, da wird auch völlige Hingabe und Unterwürfigkeit sein. Man wird sich sorgfältig hüten, selbst mit Furcht und Zittern, um nicht durch eigenmächtiges Wirken, in das Amt des Geistes einzugreifen und seine Autorität und seine Wirksamkeit zu schwächen. Es bedarf aber nicht viel Licht, um zu sehen, wie sehr die Versammlung oder Kirche hierin gefehlt hat und noch immer fehlt. In einer schrecklichen Ausdehnung ist die Gegenwart und die Autorität des Heiligen Geistes in derselben verkannt und bei Seite gesetzt worden. Und gerade in dem Maß, wie dieses geschehen, hat sich der Mensch an seine Stelle gesetzt. Er hat nach eigenem Gutdünken Einrichtungen getrostet, Ordnungen eingeführt – sogar neue Ämter geschaffen, wovon die Schrift nichts weiß – und hat auf diese Weise die Kirche zu vergrößern und zu erbauen getrachtet. Man hat Personen in so genannte geistliche Ämter eingeführt und mit Diensten betraut, denen nicht nur jede Begabung des Geistes zu einem solchen Dienste, sondern oft sogar der lebendige Glaube an Christus fehlt. Man sucht die Gabe des Geistes durch die Weisheit dieser Welt zu ersetzen; man sucht durch Studium zu erlangen, was allein der Heilige Geist nach seinem freien Willen austeilt. Wenn wir dieses ganze Verfahren im Licht jener Wahrheit, die uns in 1. Korinther 13 und anderen Stellen der Schrift offenbart ist, betrachten, so muss jeder Gläubige, selbst der schwächste, bekennen, dass es dabei nicht mehr der Heilige Geist ist, „der Jeglichem ins Besondere austeilt, wie Er will“, sondern dass der Mensch es tut, wie er will. Und wenn wir dies erkennen, was erwartet der Herr von uns? Diese Frage wird für uns wichtig sein, wenn anders die Liebe und Furcht Gottes und das Bewusstsein unserer ernststen Verantwortlichkeit in unseren Herzen wohnt; und wir werden dann sicher zugeben, dass Er von uns erwartet, dass wir uns in keiner Weise an einer Sache beteiligen, wodurch die Gegenwart und die Autorität des Heiligen Geistes tatsächlich verkannt und bei Seite gesetzt wird. Wenn wir es schon für unsere Pflicht halten, nicht da am Tisch des Herrn zu erscheinen wo der Nichtbekehrte, sobald

er nur gewissen Formen genügt hat eingeführt wird und erscheinen darf, oder wenn dieser Tisch zum Tisch einer besonderen Partei erniedrigt wird, wo es, um Teil zu haben und mit allen dasselbe Vorrecht zu genießen, nicht genügt, einfach ein Glied des Leibes Christi zu sein, sondern auch noch gewisse Einrichtungen und Satzungen anerkannt werden müssen – wie vielmehr ist es unsere ernste Pflicht, uns von jeder Sache fern zu halten, wodurch der Heilige Geist, der selbst Gott ist, in seiner eigenen Person betrübt und verunehrt wird! Und dies geschieht nicht allein in jener groben Weise, wo es auch dem schwächsten Auge nicht entgehen kann, sondern auch in einer feineren, in den vielen kleineren Parteien oder Sekten; denn wenn wir auf die Gegenwart des Geistes unser Vertrauen setzen und mit Unterwürfigkeit des Herzens seine Autorität anerkennen, so werden wir nichts anders tun, als uns einfach im Namen Jesu versammeln, um die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bitten auf die Offenbarung der Gaben desselben warten und die offenbar gewordenen anerkennen und benutzen. Gewiss, dies ist es, was der Herr von uns erwartet. Und Er hat seine Versammlung völlig lieb; Er wird es an nichts mangeln lassen, was zu ihrer Auferbauung nötig ist. O möchten deshalb alle die Seinen im Vertrauen auf seine Gnade und Liebe, und im Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit, sich von allem fernhalten, wodurch sein Name verunehrt, der Heilige Geist in der Versammlung betrübt und seine Autorität nicht anerkannt wird, und sich mit aller Unterwürfigkeit des Herzens seiner Leitung überlassen!

Es wird nun ferner bei der Untersuchung dieses köstlichen Gegenstandes, für jeden Leser ganz unzweifelhaft sein, dass es sich in der Schrift, wenn von dem Heiligen Geist die Rede ist, um die wirkliche Person des Geistes, um die dritte Person in der Gottheit, und nicht um eine abhängige Kraft oder um einen göttlichen Einfluss handelt, wie von etlichen behauptet worden ist. Eine solche Behauptung aber schwächt nicht nur das Gefühl unserer Verantwortlichkeit, sondern erniedrigt auch die Person des Heiligen Geistes selbst, und zwar ebenso sehr, wie einst der Herr Jesus erniedrigt wurde, wenn man Ihn für nichts weiter als den Sohn des Zimmermanns hielt. Er wohnt und wirkt als Person, sowohl in den einzelnen Gläubigen, als auch in der Versammlung; und also spricht die Schrift von Ihm. Er wirkt mit dem Vater und dem Sohn. Er teilt nach eigenem Willen einem jeglichen ins Besondere aus. Es sind Verschiedenheiten von Gnadengaben, von Diensten, von Wirkungen; aber es ist derselbe Geist derselbe Herr und derselbe Gott (1. Kor 12,4–6). Der Heilige Geist ist eine freie und selbstständige Person und diese Person ist Gott (vgl. 1. Kor 12,6 und 11). Er ist von dem Vater und dem Sohn hernieder gesandt und wohnt seit jenem Pfingsttag (Apg 2) Persönlich auf der Erde. Sowohl der einzelne Gläubige als auch die Versammlung im Allgemeinen, als Leib betrachtet, sind seine beständige Wohnung hienieden. Jene sind, wie wir gesehen, mit diesem Geist gesalbt und versiegelt bis auf den Tag der Erlösung, und sie haben die bestimmte Zusage des Herrn: Er bleibt bei euch in Ewigkeit. – Diese Wahrheit leitet uns aber noch auf einen anderen Punkt.

Es ist in unseren Tagen fast allgemein unter den Gläubigen das Bedürfnis gefühlt und ausgesprochen worden, um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes zu bitten, und in vielen großen und kleinen Gebetsversammlungen, nah und fern, ist diese Bitte kundgeworden. Wir möchten nun aber fragen: Ist es der Heilige Geist, der dieses Bedürfnis erweckt hat, und kann eine solche Bitte im Namen Jesu geschehen? Diese Frage ist von der größten Wichtigkeit; und sie muss, wie jeder Gläubige, der diese Betrachtung ohne vorgefasste Meinung gelesen hat, völlig überzeugt sein wird, auf das Bestimmteste verneint werden, wenn darunter eine ähnliche Ausgießung, wie am Pfingsttag in Apostelgeschichte 2, gemeint ist. Wie kann der Heilige Geist eine solche Bitte in unseren Herzen erwecken, da Er uns

durch den Mund des Apostels versichert hat, dass wir durch Ihn bis auf den Tag der Erlösung – d. i. der Erlösung unseres Leibes – versiegelt seien? Und wie kann der Herr eine solche Bitte unterstützen, nachdem Er uns die bestimmte Zusage gegeben: „Er wird bei euch bleiben in Ewigkeit und wird in euch sein?“ Gewiss, eine solche Bitte kann nur eine Geringschätzung dieser Zusage und zugleich ein großes Misstrauen gegen das Wort des Herrn kundgeben. Was aber der Herr zugesagt hat, das hält Er gewiss. Wir können stets auf seine Treue und Wahrheit rechnen. Hat die Versammlung auch ihrer Untreue wegen jene Gaben verloren, die eine Zierde und ein Zeugnis der Anerkennung Gottes vor den Augen der Welt waren, so wird doch der Geist selbst ihr bleiben, weil dessen Bleiben ohne Bedingung zugesichert ist; und der Heilige Geist in seiner Person ist mehr wert als alle Gaben zusammen, so über? aus wichtig und notwendig diese auch immerhin sind. Versteht man aber unter jener Bitte eine größere Wirksamkeit des Geistes, eine größere Fülle seiner Gaben und seiner Kraftäußerung in den Gläubigen, um befähigt zu sein, mit größerer Energie und Freimütigkeit durch Wort und Wandel Zeugnis von Christus abzulegen, dann ist sie völlig an ihrem Platz. Solche Bitten und deren Erhörung finden wir auch in der heiligen Schrift (Apg 4,29–31). – Im Allgemeinen aber hat man bei solchen Bitten um eine Ausgießung des Heiligen Geistes außergewöhnliche Erweckungen und Bekehrungen im Auge; allein zu diesem Zweck ist keine besondere, Ausgießung und Sendung, sondern nur eine größere Wirksamkeit des Heiligen Geistes nötig. Wenn man aber jene Ausgießung am Pfingsttag für nichts weiter, als eine außergewöhnliche Erweckung hält, so hat man jenes gesegnete Ereignis noch nie verstanden. In diesem Fall glaubt man nicht an die Ausgießung oder Offenbarung der Person des Heiligen Geistes, sondern nur an einen göttlichen Einfluss oder an eine abhängige Kraft, die an jenem Tag in reichem Maß auf der Erde wirksam war, und um deren Wiederholung man bittet. Bei solchen Gedanken aber haben wir unsere eigene Meinung und nicht das Wort Gottes; – und was wird die Folge sein? Ein unberechenbarer Schaden, sowohl in Bezug auf unser inneres Leben als auch in Bezug auf unsere Stellung als Glied des Leibes Christi. O möchten wir dies nicht für geringachten! Das, was uns in gegenwärtiger Zeit so besonders Not tut und zur Verherrlichung des Namens Gottes gereichen würde, ist die gläubige Annahme seines Wortes, die vertrauensvolle Anerkennung der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes, herniedergekommen vom Himmel, um auf ewig bei den Gläubigen und in ihnen zu sein und eine völlige Unterwerfung unter seine Leitung. Dies ist es – ich wiederhole es – was der Herr von uns erwartet und was zu unserer Heilung in Bezug auf viele Dinge gereichen würde. Ja, dies ist es, was uns vor allem Not tut, und gegenwärtig, in Bezug auf uns selbst, sogar mehr Noch tut, als große Erweckungen, so segensreich und wünschenswert diese auch in der Tat sind. Wir sind aber leider viel eher bereit, um solche außerordentlichen Erweckungen zu bitten und sie zu bewundern, ja, uns selbst sogar in ihnen zu rühmen, als uns persönlich der einfachen Wahrheit mit Demut zu unterwerfen.

Es könnte nun aber jemand einwenden, dass doch selbst die Apostel für die Gläubigen in Samaria um den Heiligen Geist gebetet hätten (Apg 8,15). Doch untersuchen wir diese Stelle etwas näher. – In jenem Kapitel, Apostelgeschichte 8, wird uns erzählt, dass Philippus in eine Stadt von Samaria hinabging und Christus verkündigte (V 5). Und viele glaubten dem Philippus und wurden getauft, sowohl Männer als Weiber (V 12). Als aber die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen (V 14). Und dies geschah wohl aus folgender Ursache. Bisher war das Evangelium nur den Juden verkündigt worden; jetzt aber hatten es auch die Samariter angenommen, die keine Juden waren, obwohl sie mit jenen

mehr in Verbindung standen, als mit den Heiden, weshalb auch die Apostel kein Bedenken hatten, dort hinzugehen. Diese kamen nun, um durch ihre Autorität das Werk zu bestätigen, und auch die Samariter verstehen zu lassen, dass das Heil von den Juden komme (Joh 4,32). „Die Apostel nun, als sie hinab gekommen waren, beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen möchten (Denn Er war noch nicht auf einen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein auf den Namen des Herrn Jesus getauft). Da legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den Heiligen Geist“ (V 15–17). Dies nun war doch keinesfalls eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes vom Himmel, wie am Pfingsttag, sondern eine Mitteilung des Geistes, der schon herniedergekommen war und seine Wohnung auf der Erde genommen hatte. Man könnte höchstens aus diesem Ereignis schließen, dass jemand eine Zeitlang gläubig sein könnte, ohne den Heiligen Geist zu haben. Jedenfalls geht der Glaube der Mitteilung des Geistes voraus, wie wir auch sehr deutlich in Epheser 1,12 lesen: „Nachdem ihr an Ihn (Jesus) gläubig geworden, seid ihr mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden.“ Eins ist aber gewiss, dass alle in Ephesus, die an Jesus glaubten, mit diesem Geist versiegelt worden waren. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, und Zugleich alle durch Christus erworbenen Segnungen; deshalb wird auch ein jeglicher, der an Ihn glaubt, mit dem Geist der Verheißung versiegelt.

Ähnliches finden wir in Apostelgeschichte 10, wo uns die Bekehrung des Kornelius mitgeteilt wird. Petrus wagte nicht eher bei einem Heiden einzukehren, bis ihm der Herr erschienen war; und selbst nachdem er dem Kornelius und seinem Haus das Evangelium verkündigt hatte, musste noch der Herr, um ihm seine Vorurteile ganz zu benehmen, auf eine besondere Weise, ähnlich der des Pfingstfestes, ihm zeigen, dass Er auch die Heiden angenommen habe, welches aus den Worten des Petrus deutlich hervorgeht: „Kann auch jemand das Wasser verwehren, dass diese, Welche, gleich wie auch wir, den Heiligen Geist empfangen haben, nicht getauft werden“ (V 47). In demselben Augenblicke, als diese Heiden das Wort von Jesu hörten und an Ihn glaubten, empfingen sie den Heiligen Geist – ein Ereignis, was sich noch täglich wiederholt; – sie wurden des Geistes teilhaftig, der schon in der Versammlung seine Wohnung genommen hatte.

Ein drittes Ereignis ähnlicher Art finden wir in Apostelgeschichte 19,1–6. Paulus fand in Ephesus etliche Jünger, die mit der Taufe des Johannes getauft waren und von der Ausgießung des Heiligen Geistes noch nichts wussten. Sie erkannten auch von Jesu nur so viel, als Johannes ihnen davon hatte mitteilen können. Dies aber war nicht hinreichend, indem Johannes mit der Taufe der Buße taufte und das Volk aufforderte, an den nach ihm Kommenden zu glauben, das ist an Christus Jesus. „Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft, und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie“ (V 5–6). Auch dies war natürlich nichts anders, als eine Mitteilung des Geistes, der seit Pfingsten auf der Erde persönlich gegenwärtig war.

Es würde nun gewiss sehr töricht sein, bei diesen Ereignissen an eine besondere Ausgießung des Heiligen Geistes vom Himmel zu denken, und dadurch seine Gebete um eine solche Ausgießung zu rechtfertigen. Dies aber werden wir umso weniger tun können, wenn wir dem Wort Gottes glauben, das uns, wie wir bei dieser Betrachtung gesehen haben, auf eine klare und ausführliche Weise belehrt, dass der Heilige Geist nicht als eine abhängige Kraft oder ein göttlicher Einfluss, sondern als eine freie und selbstständige Person, als die dritte Person in der Gottheit, an jenem Pfingsttag ausgegossen ist, und in Ewigkeit bei und in den Gläubigen bleiben wird. – O der Herr gebe, dass alle die Seinen mit einfältigem und demütigem Herzen zu dieser gesegneten Wahrheit zurückkehren, dass sie die

bleibende Gegenwart des Geistes sowohl in den einzelnen Gläubigen als auch in der Versammlung mit Danksagung anerkennen und sich seiner Leitung mit aller Demut unterwerfen!

Die Hand des Hirten

In dem Evangelium Johannes finden wir einen großen Trost in diesen Tagen der Verwirrung. Der Dienst ist hier unbeschränkt und frei. Der Herr arbeitet allein und zwar auf einem Schauplatz anerkannten Abfalls. Die Seinen, zu denen Er gekommen, hatten Ihn nicht aufgenommen; die Welt, die Er geschaffen, kannte Ihn nicht; Er war von allem ausgeschlossen. Aber in diesem Zustand rief Er seine Schafe zu sich. Er findet sie hier und dort. Allen Orten in der Wüste widmet Er seine Tätigkeit, es sei Samaria, oder Judäa. Er beschäftigt sich mit Seelen unmittelbar, persönlich, im Stillen und in der Einsamkeit. Er beschäftigt sich persönlich mit ihnen: „So viele Ihn aber annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12). Er ging zu ihnen ein durch die Tür, indem Er aus dem Schoß seines Vaters auf dem Weg der Gnade zu Sündern kam. Die Schafe wurden durch einen Charakter unterschieden: ihre Ohren waren durch den Geist geöffnet, um die Stimme dessen zu hören, der zu ihnen kam durch Gnade vom Vater mit Worten des Lebens und des Heils.

In dieser Weise finden wir es in den ersten Kapiteln dieses Evangeliums, wo uns der Dienst des Herrn mitgeteilt wird. Wir sehen die, welche Er findet und um sich versammelt, lebendig werden, um seine Stimme zu hören und Ihm zu folgen. Dem Andreas, dem Petrus, dem Philippus und dem Nathanael (Kap 1), der Samariterin (Kap 4), dem überzeugten Sünder (Kap 8), dem blinden Bettler (Kap 9), – allen diesen sind Ohren gegeben, um hören zu können, und alle haben, so zu sagen, ihre Ohren horchend gelehnt an seine Türpfosten. Mit anderen Worten, ihre Herzen sind befestigt, ihre Gedanken auf einem Punkt vereinigt, ihr Vertrauen ist gegründet; und Er ist der Gegenstand aller. Alle ihre Bedürfnisse sind an sein Herz niedergelegt.

Sie hören, sie kennen seine Stimme, sie folgen. Dieses Hören ist des Sünders Weisheit, des Sünders Errettung. Er ist weise, stille zu sein; denn er kann nichts zu seinen Gunsten sagen; er ist, ohne zu reden, errettet, wenn er die Gelegenheit ergreift, auf Jesus zu hören. Und in dieser Stellung befanden sich jene. Sie hören, sie kennen seine Stimme, sie folgen. Der eine hat schneller gehört, als der andere; aber das tut nichts; ihre Ohren sind geöffnet für Ihn.

Man sieht sie nicht zusammen verbunden; aber ein jeder ist um Ihn versammelt. Wir finden einen sich frei bewegendem Dienst; und die Auserwählten werden nicht zusammen verbunden gesehen; es sei denn in dem Charakter, den ich bezeichnet habe, dass nämlich jeder ein Ohr habe, die Stimme dieses Hirten zu hören, der durch die Tür eingegangen und aus dem Schoß des Vaters gekommen ist um seine Werke zu tun und seine Worte zu reden.⁷

In solchem Charakter tritt in den ersten Kapiteln des Evangeliums Johannes der Herr in Gnade auf jeden Schauplatz. Dieses ist sehr leicht zu sehen. Er betritt den Platz, wo Andreas und seine

⁷ Der Leser muss wohl bedenken, dass das oben Gesagte allein auf die ersten Kapitel des Evangeliums Johannes Bezug hat. In der Apostelgeschichte und in den Briefen wird uns gezeigt, dass die Gläubigen zusammengefügt werden mussten. „Es ist ein Geist und ein Leib“ hier auf der Erde.

Genossen Ihm als dem Lamm Gottes begegnen. Er geht ein in die Gedanken des in der Einsamkeit sich befindenden Nathanaels, als der Einzige, der für denselben den Himmel öffnen kann; Er geht ein in die Gedanken des Nikodemus, als der Einzige, den der Vater zur Heilung und zum Leben gesandt hat. Er tritt vor das Gewissen der Samariterin als die Gabe Gottes. Er steht vor dem Kranken zu Bethesda, als dessen unmittelbarer Arzt, wirkend nach dem Vorbild seines Vaters. Er tritt unter die Menge als der Gesalbte des Vaters, um der Welt das Leben zu geben. Er begegnet der Schuld des überzeugten Sünders als das Licht des Lebens. Er begegnet der Blindheit des armen Bettlers als das Licht der Welt.

Also eingehend durch die Tür als der Hirte der Schafe, errettet und segnet Er, macht lebendig und weist alle andere zurück. Er will weder Richter, noch König sein, weder seine Macht entfalten, noch sich selbst einen Namen in dieser Welt verschaffen. Er kam aus dem Schoß des Vaters; Er offenbarte den Vater; Er war voll Gnade und Wahrheit; und zu der Herde eingehend, war sein einziger Zweck, zu segnen.

Und weiter muss ich bemerken, dass Er ihnen in allen Zuständen begegnete; dem einen heute, dem anderen morgen. Wir finden also in den ersten Kapiteln des Evangelium Johannes einen sich frei bewegenden, unbegrenzten Dienst. Er bildet kein Ganzes aus ihnen. Durch Ihn gehen sie zur Tür ein und finden Errettung und Weide und Leben in Überfluss. Aber eine Herde und ein Hirte ist es. Er bringt sie nicht zurück zu dem Schafhof Jerusalems; Er lagert sie weder um die Stiftshütte, noch bringt Er sie unter die Schatten des Libanons. Lässt Er sie dann aber unbeschützt? Werden sie versammelt, um Gefahren ausgesetzt zu sein? Im 10. Kapitel, wo wir seine eigene Erklärung über seinen Dienst finden, beantwortet Er diese Frage. Er sagt uns, dass sich, wie wohl seine Schafe nach seiner freien Weise versammelt sind, dieselben auf einem Platz ewiger Sicherheit befinden. Sie waren gefunden in einer Welt voll Abfall, auf einem Schauplatz unendlicher Verwirrung, in einer pfadlosen Wüste, wo Tod und Finsternis herrschten, und wo alle Fundamente morsch waren. Der Herr hatte etliche in Samaria, Etliche in Galiläa, Etliche in Judäa gefunden; und versammelt um Ihn, hatte Er ewige Ruhe und Sicherheit für sie. Sie sind zu Ihm selbst gekommen und haben dort einen Platz gefunden voll Kraft – eine Festung, einen starken Turm, einen unerschütterlichen Felsen, der allen Angriffen der Feinde trotzt. Es ist seine eigene Hand und des Vaters Hand. Ein sicherer Platz! Eine Herde, durch diese Hand festgehalten, ist für ewig geborgen. Niemand kann sie aus seiner Hand reißen.

Noch einmal sage ich: in diesem allen liegt für uns ein großer Trost; denn wir befinden uns auf einem Schauplatz voll Verwirrung und Abfall, wie der Dienst des Herrn im Evangelium Johannes uns sehen lässt. Das Werk Christi durch seinen Geist und sein Evangelium ist jetzt ebenso unumschränkt und frei, als damals. Seine Auserwählten werden überall gefunden; aber sie haben Ohren empfangen, um seine Stimme zu hören, – Ohren, die horchend an seine Türpfosten gelehnt sind. Sie sind um Ihn versammelt, um Heil, Weide und Leben im Überfluss zu finden und werden gehalten durch die unbesiegbare Stärke seiner und des Vaters Hand.

Möchten wir, geleitet durch den Geist, und belehrt durch das Wort, unseren Platz in der Versammlung Christi einnehmen, wie wir denselben hier in der Hand Christi sehen! Möchten wir denselben nicht allein erkennen, sondern Gnade empfangen, unsere Berufung zu genießen und vor Ihm zu wandeln, der als Haupt über alles der Versammlung gegeben ist!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose		Jesaja	24,30 24
1,2 63		6,1,3 6	24,37 24
3 77		Hesekiel	24,42 11
5,24 90		11,19 63	25,1 11, 15
7,16 77		36,26 63	
37,9 19		39 63 f.	Markus
2. Mose		Daniel	1,10 71
12 77		12,12 22	6,30 45
3. Mose		13 22	13 23
7,13 84		Joel	13,19 14
23,17 84		3 63	Lukas
4. Mose		3,1 78	1,15 70
11,25 63		Sacharja	1,35 70
35 77		12 62	1,77 76
5. Mose		14,5 25	2,25 70
34,9 63		Maleachi	3,16 69
Josua		4,2 13	3,21 71
2 77		4,5 21	4,1 71
Richter		Matthäus	4,18 71
3,10 63		1,18 70	5,8 6
6,34 63		3,11 69	12 11
11,29 63		4,1 71	12,11 79
14,6 63		10 23	12,12 71
1. Samuel		10,5 21	12,36 11
10,10 63		11 49	17 23
16,14 63		11,14 21	17,28 24
1. Chronika		11,27 62	17,31 22
13,18 63		12,28 71	19,9 76
Nehemia		13 13, 27	21 23
11,1 67		14,12 44	22,34 21
Hiob		16,15 79	24,21 23
29 6		16,18 23	Johannes
42,5 6		24 22 f.	1,3 62
Psalm		24,13 22	1,12 109
40,7 71		24,14 21	1,14 69, 95
51,10 64		24,21 14	1,18 62
		24,27 24	1,32 71
			3,5 71

3,34	71	5	80	1,7	68
4,23	101	5,12–16	80	2,6	31
4,32	107	6	59	2,12	98
5,20	68	7,56	59	3,16	102
5,29	20	8	106	6,19	97
5,30	71	8,15	106	10,4	62
6,63	71	8,29.39	80	12,4	105
6,68	95	8,39	76	12,6.11	105
7,37	101	10	107	12,11	26, 73
7,38	69	10,19	80	12,13	26, 102
7,39	61, 63	10,36	81	13	104
12,24	26	10,46	79	14	79
13,10	77	11,12	80	14,22	103
14,1	11	13	26	15,20	68
14,9	62	13,2	73	2. Korinther	
14,12	80	13,2.4	80	1,22	98
14,16	72	13,39	8	3,17	98
14,19	26	15,9	67	3,18	95
14,20	100	15,28	73, 80	Galater	
14,28	71	16,34	76	1,6	87
15,3	77	19,1	107	1,14	36
15,26	72	19,6	79	4,6	99
16,7	63, 73	20,4	58	5,6	67
16,8	63	21,29	57 f.	6,14	37
16,13	72	28,7	57	Epheser	
17,21	100	Römer		1,3	60
17,23.26	68	1,16	76	1,12	107
20	73	3,23	5	1,15	101
20,21	73	3,25	8	1,20	68
Apostelgeschichte		5,1	9, 76, 81	2,5	26
1	23	5,10	95	2,6	68
1,4	73	6,2	68	2,13	7
1,5	69	6,9	68	2,18	102
1,6	14	6,10	68	2,22	26
1,8	72	8,8	87	3,3	60
1,10	78	8,9	99	4	103
2 ... 61, 63, 70, 74, 105		8,10	99	4,4	60, 102
2,16	63	8,13	99	4,8	103
2,33	97	8,15	99	4,30	98 f., 101
2,42	59	8,23	98	5,27	24
2,47	23, 80	10,12	5	Philipper	
4,8	70, 79	12,15	44	3,4	36
4,29	106	1. Korinther		3,20	11, 68

Kolossier

1,16	62
2,12	68
3,1	68
3,3	68
3,4	25
4,12	91 f.

1. Thessalonicher

1,9	11
4	24, 29
4,15	12

2. Thessalonicher

2	25
---	----

1. Timotheus

1,15	35
4,4	47

2. Timotheus

1,7	99
2,4	88
4,8	27

4,20	57
------	----

Philemon

1	92
---	----

Hebräer

1	64
1,10	62
5,9	68
9	8
9,24	22
9,28	25
10,2	77
10,7	71
10,13	68
10,14	68
11,4	8

1. Petrus

4,14	98
------	----

2. Petrus

1,21	35, 63
------	--------

1. Johannes

1,8	84
-----	----

2,13	101
------	-----

2,26	101
------	-----

5,4	67
-----	----

5,9	76
-----	----

Judas

1	25
---	----

Offenbarung

1,7	23
-----	----

3,10	15
------	----

4	18
---	----

11,15	30
-------	----

13,10	14
-------	----

14,6	21
------	----

19	24, 29
----	--------

20	20, 28
----	--------

20,4	29
------	----

22,16	29
-------	----